P. o. germ.
381
sb/3

P. o. germ. 381 5b/13
Fouqué

<36622892510014

<36622892510014

Bayer. Staatsbibliothek

. o. germ. 381 $\frac{36}{}$ /3

Fouqué

<36622892510014
<36622892510014
Bayer. Staatsbibliothek

Lodoiska
und
ihre Tochter.

Ein Roman

von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué
geb. von Briest.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Drittes Bändchen.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer,
1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

Die Gräfin Vingortzeffska an den Erzbischof von Lemberg.

Warschau, December 1791.

Es sind achtzehn Jahr, als mich der entsetzliche Schlag traf, vor dem meine Seele zusammenbrach. Ich glaubte sie für immer gelähmt. Die Welt war mir verödet, ich suchte nichts mehr darin. Das Kloster öffnete mir seine Pforten, in das ich mein zerstörtes Innre flüchtete.

Sie wissen, ehrwürdiger Freund, wie wohl mir es that, das Leben, von allem Bestechlichen entkleidet, in gemessenem Gange ruhiger Gesetzlichkeit, frei von Spannung und Erwarten, geschäftslos und doch thätig, einsam und gleichwohl

lebendig an mir hingehn zu lassen. Gedanken und Empfindungen traten aus ihrer Dumpfheit hervor, sie fanden Halt und Richtung. Ich liess das Unerrettbare fallen und warf mich voll gläubiger Hingebung dem Wechsellosen in die Arme.

So genas ich. Sie selbst richteten von da mein Auge auf's neue nach dem Außenleben hin. Ich folgte Ihnen. Mir war unbequem in den künstlich an einander gehefteten Verhältnissen der Gegenwart; ich hielt niemals lange darin aus. Meine stillen Mauern behaupteten ihr altes Recht. Ich sah mit Sehnsucht darauf zurück und eilte mich in ihnen wiederzufinden.

Unter solchem Wechsel gestaltete sich demohnerachtet mein Dasein mehr und mehr einförmig und klar. Ich hoffte endlich den Schauplatz vergeblichen Ringens, heftiger Widersprüche und matten Widerstandes zu verlassen. Es sollte anders sein; die ungewöhnliche Festigkeit meiner Natur trotzt den Stürmen des Schicksals, Alter und Krankheit weichen vor dem lebendigen Umtreiben des Geistes zurück. Mit Verwundrung sehe ich mich in Mitten jener verschobenen, aus-

einandergerissenen und dennoch bestehenden Kreise geselligen Daseins immer noch auf dem alten Platz, und fühle ihn behaupten zu müssen.

Nicht ganz ohne Zufriedenheit, mein erfahrener Freund, fühle ich das, nicht ohne Neigung lasse ich mich anziehen, nicht ohne Theilnahme ergreife ich die Fäden, welche Umstände, wie Bestimmung, in meine Hand legten.

Sie wissen, wovon ich rede. Warschau ist seit Jahren der Heerd, von dem die subtilsten Stoffe der Empörung in mannichfachen Mischungen ausgehen. Die flüchtigen Elemente suchen Form und Dasein zu gewinnen. Es fehlt nicht an bildenden Händen. Die Aufnahme der neuen Constitution ist kein Damm dagegen; sie im Gegentheil ist die Losung naher Ausbrüche.

Es gährt etwas im Geheim. Felix Potocki tritt mit ungewöhnlichem Glanze unter uns auf. Er hat einen Anhang, der nach der Wolga hinüber zu weisen scheint. Sein Auge sagt es, wenn es auch die Lippen streng verschließen, er ist ein Feind der Constitution. Viele denken wie er. Das alte Pohlen wollen sie aus Schutt und Asche

hervorrufen, wie es war, wie sie in ihm waren, wollen sie es wieder haben und schlau denken sie Rußland zum Hebel ihrer verborgenen Entwürfe zu machen. Um etwas nur ihre zu nennen, was nicht das Gegenwärtige ist, greifen sie nach der Verfassung von 1773 zurück. Es bildet sich ein großer Verein und Rußland schützt ihn!

Andrer Seits zerfällt der neu gestaltete Körper unsers Reichs in einzelne, verstümmelte Glieder, kleinliche Parteien von sehr verschiedenem Interesse auseinander. Derselbe Durst nach Freiheit, doch nicht derselbe Geist regiert sie Alle. Frankreichs Einfluß zeigt sich ganz unverkennbar.

Wo ist hier der Mittelweg? — Die Krone wankt, und statt ein fester Stern zu sein, vom Haupt des Vaters auf das des Sohnes übergehend, droht sie, sich selbst ihrer Glorie zu entkleiden.

Hier ist der Punkt, in welchem alle schiefe Richtungen des getheilten Strebens zusammenlaufen. Hier nistet der Wurm, der an dem Leben unsers Staates frißt. Die Wahl! die ist es,

worauf es Allen ankommt. Was diese bedingt und eröffnet, es ist nicht zu ermessen. Ich bin kein Mann, im Cabinet nicht grau geworden, mein Wissen ist nicht aus veralteten Papieren erwachsen, doch kann ich fühlen, was Leidenschaft, was Ehrgeiz, angeerbtes Recht, was Blut und eingefleischte Gewohnheit für Stimmen in den eingeengten Räumen der Brust erheben. Ich höre diese Stimmen auch in mir und dennoch —. Ein Wahlreich —. Wo ist da Friede, Einverständniß, wo allgemein empfundenes, anerkanntes Recht zu erwarten? Mein Freund, so oder so, Pohlen streift die Fesseln, die Anarchie und Despotismus ihm wechselsweise anlegen, niemals ab!

In meinem Hause versammelt sich aufs neue eine halbe Welt. Anfangs war mir das tobende Gewühl, die Mummerei der Mienen und Worte zuwider, ich hatte eine Scheu davor. Jetzt hat sich mein Blick in soweit geschärft, daß ich die Physiognomieen erkennen, fassen und festhalten kann. Mein ruhiger Gleichmuth macht die Meisten sicher. Potocki allein beantwortet die leisen Fragen, die

nur eben so an ihm vorüberstreifen. Er tritt mir näher. Was will er? Was wollen die glühenden Augen, die sich in meine Seele bohrten, als sie von Stanislaus lebensgroßem Bilde auf mich niederfielen? Weßhalb die unbezwingliche Unruhe der arbeitenden Züge, was hat er mit dem Todten, was denkt er an diese Erinnerungen anzuknüpfen? Sein Leben im Auslande, sagte er, habe ihn in seltsame Berührungen gebracht, er schien auf etwas Geheimnißvolles hinzudeuten; drauf, als komme er durch irgend eine unsichtbare Brücke zu Stanislaus zurück, fragte er, wie und durch wen ich seinen Tod erfahren habe? Weßhalb, mein Freund, dünkte mich dieser in dem Augenblicke zweifelhaft, warum durchreiselte es mich so unbegreiflich, wie Hoffnung und Furcht? Hatte ich jetzt noch etwas zu erwarten, dem sich meine Seele zuckend entgegendrängte? — Ach, er ahndete wohl nicht, was in mir vorging. Er wandte sich mit halb ersticktem Seufzer von mir ab, seine ganze Aufmerksamkeit fiel auf Poniatovski, der in das Zimmer trat. Er faßte diesen mit düsterm Ernst ins Auge. Beide maaßen

einander, sie fühlten, schien es, die ganz unübersteigliche Kluft zwischen sich, und doch traten sie lächelnd zusammen und wechselten mit großer Schnelligkeit absichtlich gestellte, hin und herfliegende, auf nichts als Täuschung hinzielende Worte. So spinnen die Menschen aus zerfaserten Stoffen unhaltbare Netze, einander zu fangen, sehen die Fäden unter ihren Händen zerfallen, wissen, was sie damit thun, und betrügen sich, ohne betrogen zu sein. Poniatovski ist ein Verfechter der neuen Constitution, Potocki weiß das, wie ich, beide sind gleich abgeschlossen, gleich schroff, in ihrer Ueberzeugung befestigt, nichts wird sie versöhnen, sie tappen dumpf auf dem Kampfplatz herum und lauern sich die schwachen Stellen ab.

So stehn die Meisten hier zu einander. Ich sehe sie alle kommen. Vielleicht trete ich Einzelnen in den Weg und halte sie auf.

Auch Opalinsky erscheint unter der Menge. Der Unglückliche! das Haar ist ergrauet, das Auge eingesunken, der Blick stechend, das Lächeln matt, und der Anzug wie vernachlässigt, der Gang so schleppend, jene rührende Melancholie ver-

schrumpft, verfahlt; nichts als strenger, herber Kummer in diesen leblosen Zügen! Was will er hier? Er scheint es selbst kaum zu wissen. Sein Antheil an dem Gange der Dinge ist von der Art, wie man wohl bei halb niedergebrannten Gebäuden stehen bleibt, dem Feuer, das nicht zu löschen ist, ergeben zusieht, doch Pflicht und Beruf ehrend, hin und her ein Werkzeug ergreift und die auseinanderfallende Gluth zurückschiebt. Der Instinct bindet Opalinsky, er weiß es selbst kaum, wie ihm geschieht.

Auf ähnliche Weise trat er neulich zu mir ein. Finster saß er neben mir nieder. Eine tiefe Falte lag auf seiner Stirn, die Augenbrauen waren zusammengezogen, er sprach kaum. Was er dachte, weiß ich nicht, denn alles war stumm in ihm, auch Blick und Minen. Er hatte den einen Arm auf die Seitenwand meines Sophas gelehnt. Die Hand hing schlaff herunter, während die Finger, ohne etwas zu erfassen, im gedankenlosen Traum des Innern auf und nieder spielten. Ein kleiner Ring, aus dessen Perleneinfassung mich Lodoiskas schönes blaues Auge, wie

unter Thränen, bittend ansah, löste mir Zunge und Seele. Ich faßte seine Hand; er zuckte zusammen. Was, fragte ich leise, den Blick noch immer auf das liebe Auge geheftet, was wissen Sie von Verena. Sie kommt hieher, erwiederte er, aus seiner Zerstreuung aufsehend. Hieher? wiederholte ich. Oder nach Schloß Ducla vielmehr, verbesserte der Graf. Den Vater, setzte er hinzu, den ein unbegriffenes Geschick die öden Lebenstage so lange fristete, und der sie noch verlängern möchte, zieht es nach den Bädern von Carasu. Er will sich von dem einzigen Kinde nicht trennen, Verena begleitet ihn. So werden wir sie sehen! seufzte ich aus tausend schmerzlichen Erinnerungen heraus, das liebe, arme Kind, und ihn, den wunderlichen Alten, vor sechzehn Jahren schon ein Greis! Er soll sich wunderbar erhalten haben, versicherte der Graf. Ihn hat das Kind verjüngt, setzte er wehmüthig hinzu. Das Kind! tönte es schauernd auch in meiner Seele wieder. Der Graf schüttelte meine Hand, und die wärmern Regungen des Herzens abwehrend, stand er auf und verließ das Zimmer.

Was hat Lodoiska's Auge und ihrer Tochter Annähern nicht alles wieder in mir aufgerissen! Wie sie sein mag, diese Verena? Tief in Böhmens Wäldern und Bergen, unter den wachsamen Augen hütender Freundschaft erzogen, niemand kennend, als die Familie ihrer Pflegerin, den alten, seltsamen Vater und die gute kleine Miß, der ihre äußere Bildung anvertrauet ward. Wunderlich genug gestaltete sich die kleine Welt um sie her.

So lange noch die fromme Schwester Beatrix lebte, hörte ich durch sie von Verena. Die Kleine schrieb der ungekannten Pflegerin ihrer ersten Kindestage von Zeit zu Zeit. Die Briefe hatten etwas sehr Eignes! Anfangs vermißte ich, nicht ohne eine Art von Unzufriedenheit, die süßen, schwebenden Klänge meiner Lodoiska in den Worten ihres Kindes, es war nicht jener Hauch unergründlicher Wehmuth darüber ausgegossen, nicht das zärtliche Leben des Herzens darin zu spüren, mich störte es, die Tochter anders zu denken, als ich die Mutter gekannt: man ist so eigensinnig auf die Schöpfungen eigner Phantasie und das, wodurch die Erinnerung sich aufs neue unsrer

Seele zu bemächtigen gedenkt! Nachher aber befreundete ich mich mit dem raschem Hervortreten stark und bestimmt empfundener Gefühle, die, wie frische Blumenspitzen, aus der finstern Grabesdecke unsrer Freundin hervor sahen.

Wie sich nun diese Keime gestaltet haben, welch dunkler oder heller Stern der geöffnete Kelch der kleinen Blume aufschließen wird? ich bin sehr begierig darauf, denn seit mehr als zwei Jahren ist sie mir ganz aus dem Gesicht gekommen.

Aufrichtig zu sein, ich habe einige Scheu vor dieser deutschen Bildung! Es ist alles so streng, so gemessen, so klar und bar in den Frauen, die von dort herüberkommen. Nichts, was sich mit unsrer Art und Weise vertrüge. Auch jene Cölestine, sie verstand Lodoiska, doch nur mit dem Verstande, ihr Gefühl begriff sie nicht! Was mag sie nicht alles in dem weichen Seelchen der armen Verena mit dem besten Willen von der Welt verschoben haben, um es gerade zu rücken! Beim Bilden wird meist verbildet! Ach, und die Natur seufzt und ächzt so unter den rohen Händen der Willkühr, sie tritt so widerstrebend zurück und

läßt nichts als spröde gemachte Formen an ihrer Stelle!

Ich weiß, was Sie hierbei tadelnd erinnern, ich fühle, worauf es allein ankommt; aber sagen Sie mir, wird nicht öfters ein allzusorgsam bearbeitetes Innere eben dadurch unfähig gemacht das Schönste und Höchste auf seine Weise unbefangen, stark und wahr in sich aufzunehmen? Wie Wenige können lieben, wie noch Wenigere können sich lieben lassen, ohne dem freiesten und göttlichsten Gefühl im Menschen ganz willkührliche Richtungen geben zu wollen! Es ist wohl erst im Alter, daß man spürt, woran es fehlt!

Ich erwarte nicht mehr Sie hier zu sehen, und doch wäre es gut, Sie kämen. Der Bischof von Litthauen scheint sehr thätig. Sie kennen ihn, schon deßhalb sollten Sie nicht allzufern bleiben.

Es ist sonderbar, daß in solchen Zeiten Einer von dem Andern immer so viel verlangt, so viel erwartet und doch nur Alles von Allen geschehen kann!

Ich fürchte, der Strom ist nicht mehr zu

hemmen. Wir strecken die Hände über die Wellen bittend zum Himmel hinauf; doch nur ein Wunder rettet uns! Dürfen wir darauf hoffen?

Ich sehe kummervoll nach meinem Kloster zurück, und zürne mir fast es verlassen zu haben! —

Zweiter Brief.

Cölestine an Graf Vladislav Opalinsky.

April, Gitschin, 1792.

Die kleine Hand, der ich diese Zeilen anvertraue, wird nun bald die Ihrige, Herr Graf, fassen und mit dem warmen Druck der Liebe alle schlafenden Erinnerungen der Vergangenheit wecken.

Auf diese Erinnerungen baue ich hoffnungsvoll. Sie werden das verlassene Kind in dem

unbekannten, unheimathlichen Lande liebreich aufnehmen, ihr ein sanfter, schützender Freund sein, die wunderlich gespannten Erwartungen, mit denen sie zu Ihnen hinübersieht, nicht kalt zurückschrecken, dem gewaltigen Zuge nach jenen Gegenden geheimnißvoller Ahndung nicht allzufahle, trokkene Wirklichkeit entgegenstellen wollen.

Anders, mein Herr, gestaltet sich in der weichen, jugendlich bewegten Einbildungskraft das Leben, als vor unserm betrachtenden Blick. Die Welt der Gefühle ist ein Zauberwald, in welchem die erwachende Seele sich eben so gern verliert, als wir Sorge tragen sie dahin zu begleiten, vielleicht nur deßhalb, weil wir weniger darin zu Hause sind. Lassen Sie uns indeß als freundliche Führer so weit mitgehen, als wir können!

Es ist das erste Mal, daß ich das theure Kind so ganz von meiner Hand lasse. Daß ich es überall muß, in diesem Augenblick, unter den vorliegenden Umständen es muß, beängstet mich mehr, als ich es sagen kann.

Lange bekämpfte ich vergebens den Entschluß des Generals, grade jetzt die Reise anzutreten,

von der mich alle anderweitigen Verhältnisse im Leben ausschließen. Er war unerschütterlich, und ängstlich, merkte ich wohl, hütete Verena den Willen des Vaters, der ihr so Unendliches hoffen ließ. Sie verläßt mich wirklich, und ich kann und darf sie nicht zurückhalten. Miß Anna begleitet sie. Ein Wort über diese. Sie ist in ruhiger Gleichmäßigkeit der Gefühle gealtert, ohne je etwas zu erfahren, das über die geregelte Ordnung des Daseins hinauswiese. Gleichwohl kennt sie nichts Süßeres als die Welt ihrer Romane, in denen sie sich mit Alles vergessender Hingebung verliert und in dem Maaße die Wirklichkeit unterschätzt, als sie sie von jenem anziehenden Gefühlsleben geschieden glaubt, das ihrer Phantasie so schmeichelt und den Geist so ruhen läßt! Unter meiner Leitung war sie für Verena nichts als eine gutmüthige Pflegerin eben gebildet genug, den Putz der Erziehung zu übernehmen und durch ihre Muttersprache ein lebendiges Band zwischen Verena und dem Lande zu werden, welches das Jugendbild ihrer Mutter in dem treuesten und schönsten Herzen bewahrt. Einst sandte sie mir William,

unbekannten, unheimathlichen Lande liebreich aufnehmen, ihr ein sanfter, schützender Freund sein, die wunderlich gespannten Erwartungen, mit denen sie zu Ihnen hinübersieht, nicht kalt zurückschrecken, dem gewaltigen Zuge nach jenen Gegenden geheimnißvoller Ahndung nicht allzufahle, trokkene Wirklichkeit entgegenstellen wollen.

Anders, mein Herr, gestaltet sich in der weichen, jugendlich bewegten Einbildungskraft das Leben, als vor unserm betrachtenden Blick. Die Welt der Gefühle ist ein Zauberwald, in welchem die erwachende Seele sich eben so gern verliert, als wir Sorge tragen sie dahin zu begleiten, vielleicht nur deßhalb, weil wir weniger darin zu Hause sind. Lassen Sie uns indeß als freundliche Führer so weit mitgehen, als wir können!

Es ist das erste Mal, daß ich das theure Kind so ganz von meiner Hand lasse. Daß ich es überall muß, in diesem Augenblick, unter den vorliegenden Umständen es muß, beängstet mich mehr, als ich es sagen kann.

Lange bekämpfte ich vergebens den Entschluß des Generals, grade jetzt die Reise anzutreten,

von der mich alle anderweitigen Verhältnisse im Leben ausschließen. Er war unerschütterlich, und ängstlich, merkte ich wohl, hütete Verena den Willen des Vaters, der ihr so Unendliches hoffen ließ. Sie verläßt mich wirklich, und ich kann und darf sie nicht zurückhalten. Miß Anna begleitet sie. Ein Wort über diese. Sie ist in ruhiger Gleichmäßigkeit der Gefühle gealtert, ohne je etwas zu erfahren, das über die geregelte Ordnung des Daseins hinauswiese. Gleichwohl kennt sie nichts Süßeres als die Welt ihrer Romane, in denen sie sich mit Alles vergessender Hingebung verliert und in dem Maaße die Wirklichkeit unterschätzt, als sie sie von jenem anziehenden Gefühlsleben geschieden glaubt, das ihrer Phantasie so schmeichelt und den Geist so ruhen läßt! Unter meiner Leitung war sie für Verena nichts als eine gutmüthige Pflegerin eben gebildet genug, den Putz der Erziehung zu übernehmen und durch ihre Muttersprache ein lebendiges Band zwischen Verena und dem Lande zu werden, welches das Jugendbild ihrer Mutter in dem treuesten und schönsten Herzen bewahrt. Einst sandte sie mir William,

mit der Bitte, das Kind der angebeteten Freundin mit den Klängen seiner Heimath vertraut zu machen. Rührend, schrieb er mir, sei es ihm, die Kleine von der guten Miß Anna gepflegt zu wissen, welche auch Fanny erzogen und ihm stets lieb gewesen sei. Die gelassene, fügsame Seele ist dem General bequem, sie begegnet seinen Launen mit unzerstörbarem Gleichmuth und mag daher eine überaus gute Reisegefährtin sein, weßhalb er sie auch um keinen Preis mit einer Andern vertauscht haben würde. Ist aber irgend etwas, das mir die Trennung von Verena erschwert, so ist es grade die Begleitung der Miß Anna. Ich fürchte, die beiden Gemüther, welche sich nie verstanden und einander doch so theuer sind, werden eben deßhalb sehr leicht in einem einzigen Punkt zusammentreffen, der ein gefährliches Einverständniß veranlassen könnte. Ich weiß nicht, ist es Lodoiska's unglückseelige Liebe, ihr zerrüttetes Geschick, das mir bei dieser Reise so gegenwärtig wird, oder warnen mich geheime Stimmen vor der verhüllten Zukunft? genug, ich kann nicht anders als Verena in jenes Labyrinth

verstrickt sehen, das seine Gefangenen niemals frei giebt, und wehe ihr! wenn Miß Anna ihre Vertraute wird und diese ihrem Liebling nun wirklich in das fern geglaubte, wunderbare Reich der Liebe und Wehmuth, des Ungewöhnlichen und zugleich so nahe Empfundenen folgen darf! Bewahren Sie, mein Herr, mit leiser Wachsamkeit, und all dem Scharfsinn, welchen Ihnen Natur und Erfahrung gaben, das gespannte, schnell und bestimmt erfassende Gemüth des scheuen Kindes vor schädlichen Eindrücken, halten sie sie so viel als möglich in den Kreisen Ihrer Familie zurück, und lassen Sie nichts unversucht, den Vater von dem Vorhaben abzubringen, Verena mit in die Bäder von Carasu zu nehmen. Möge sie indeß eine Zuflucht in dem Kloster finden, welches die Gebeine ihrer schönen, unglücklichen Mutter verschließt. Ich gestehe es, ich werde nicht eher ruhig sein, als bis ich sie dort, oder besser noch hier zurück in meinen Armen weiß!

Ihnen mehr über Verena selbst mitzutheilen, wäre nutzlos. Sie haben sie schon gesehen, wenn sie diese Zeilen lesen, und mehr braucht es nicht

Ihnen ein Bild ihres Innern zu geben. Alles, wie sie ist und empfindet, was sie will und fodert, es lebt in diesen unergründlichen Augen, der kleinen, hochgewölbten Stirn, den wunderbar geschweiften, dunklen Brauen und mehr als sie und Andre weiß, sagt der zaubrisch bewegte Mund!

Mein Herr, Verenas Anblick wird Ihnen früher noch, als diese Worte, beweisen, wie wohlbegründet meine Sorge ist. Es ist eine gefahrvolle Gabe, diese hohe, glühende, tiefsinnige Seele, diese Bildung und dies Auge! Noch einmal, wachen sie über die geliebte Tochter Ihrer Lodoiska. Können Gedanken und Gebete sie beschützen, so ist sie gesichert, denn die meinen begleiten sie unausgesetzt.

Lassen Sie meine Unruhe zu Ihrem Herzen sprechen und gönnen Sie mir bald durch Sie, mein Herr, von dem theuern Kinde zu hören. Voll Vertrauen und Achtung die Ihrige

Cölestine.

Dritter Brief.

Achmed an Graf Potocki.

Or, April 1792.

Was lockst Du, Felix, was treibst Du mich aus meinem dunkeln Selbstvergessen heraus? Nein, niemals, niemals werde ich es mit diesen trügerischen Russen halten! Du vergreifst Dich in den Mitteln, Potocki! der krumme Weg wird Dich in die Irre führen. So geht es nicht. Denk' an die Zeit, in der Du lebst. Das Alte ist nicht wieder herzustellen; was bauet man auch aus Staub und Asche!

Der Gedanke ist nicht übel, die Hand zum Werkzeug Eures Willens zu machen, die früher Pohlen seinen Todesstoß gab. Es liegt ein eigner Reiz in der Mystification! Doch nimm Dich in Acht. Es kommt am Ende doch nur auf das

Recht des Stärkern an. Meinst Du der zu sein? Ach, Potocki, was will das alles sagen! Das ist nichts als ein Wechseln der Ketten; los werdet Ihr die Euren auf die Art niemals!

Ich weiß hier in meiner Welt wenig von der Euren. Ich habe es verlernt sie zu denken. Ich bin seit lange gestorben. Du thust nicht gut mich zu erinnern, daß ich die theuersten Lebensbeziehungen zerriß. Hüte Dich, gewisse Anklänge in dem schönen Herzen, dem Du Dich so absichtlich näherst, allzulaut werden zu lassen. Deine Worte thun mir wehe! Wozu das? Ich bin in mir über das Meiste hinweg und äußerlich ist weiter nichts anzuknüpfen.

Du kennst das schöne Haus am Meere mit seinen Marmorhallen, den breiten Stufen, die hinab in die Fluth weisen, das flache Dach, den Blick von dort und wie Euer politisches Europa so bläulich schwarz im Nebeldunst verschwimmt? Ich bewohne dies Haus jetzt allein, der Knabe und ein Paar alte Diener, sonst niemand — die leere Unendlichkeit vor mir — alles kalt und und still in meiner Brust, ein dumpf Verstum-

men die ganze Lebenskraft, versunken das Dasein, ich selbst, Gefühl und Erinnerung mit mir! Der Knabe — ach Potocki! es rührt sich etwas in meinem Innern, sehe ich ihn an — doch ungewiß bleibt es, redet der Himmel oder die Hölle zu mir? Oft fährt es wie ein Blitz durch meine stumme Nacht, ich sehe etwas blinken, ich fühle ein stechend Zucken: des Knaben Augen sind es, die mich fassen; ich aber weiß nicht, war es ein Dolchstich oder seiner Liebe rührend Flehen, was mich traf?

Lange Tage sitze ich so, und starre in die Fluth, denke wenig und fühle gar nichts. Und ehe ich — weiß woher, noch wodurch? kommt mir das Bewußtsein unerträglicher Stumpfheit, ich stehe außer mir und sehe mit unsäglichem Schmerz in mich hinein. Ueberlebt hat mein Empfinden sich und nur das Erkennen ist mir geblieben. — Zwei Wesen, die auseinandergefallen da liegen und nicht wieder zusammenzukommen wissen.

Eine Rettung giebt es dann augenblicklich. Ich breche auf und durchziehe Pohlens Wälder.

Alljährig geschieht das. Dort trinke ich aus dem Quell der Verjüngung. Ich berausche mich darin, Potocki, um die andre Hälfte des Jahres zu verträumen.

Laß mich, wie ich bin; Du machst doch nichts Anderes aus mir! Des Knaben wegen, meinst Du? Das ist ein eigner Punkt! Doch hinweg davon! Ich spüre hier allein noch Leben! Tritt mir nicht zu nahe, ich kann davon nichts entbehren.

Jagello ich noch ein Kind, klein und zart für sein Alter, unentwickelt, unsicher, dabei voll wilder Gluth, ich kann ihn so nicht lassen, und glaubst Du, er könne mir Verzeihung schaffen? Dazu ist es zu spät. Das vergeben Sie mir nicht! Wer vergiebt auch, was ihm Schmerzen gab? Dies Geschlecht kann nur sich empfinden! Wäre es das nicht, ich wollte es ihnen beweisen, daß die Rechnung dennoch nicht quitt ist. Was haben Sie mir zu bieten? O, sie haben mir meinen Himmel gestohlen! Elende, geizige Wuchrer! Ihr Auge starrt fest auf der Ein=

nahme und was ihnen davon entging, die Ausgabe, vergessen sie absichtlich!

Wie Rache und Reue so widersprechend in meinem Busen wühlen! Mit der heimathlichen Luft werden alle Leidenschaften wieder wach! Ich glühe und verzehre mich! Dies Pohlen durchzieht ein giftiger Hauch, und doch trinke ich das Gift mit schwelgendem Entzücken! Warum ich es trinke? Kannst Du Dir jedes Warum beantworten? Möchtest Du es können? Wäre diese Unergründlichkeit nicht im Menschen, wir wüßten einander auswendig, das Räthsel wäre gelöst, weßhalb lebten wir! Und denn, Schmerzen sind doch Gefühle! Mag es reißen und zucken und brennen, ein fremdes Dasein Dich um Dein eignes betrügen, was ist das gegen starres Daliegen, kein Regen in der Brust, nur tief, tief unten ein grauer Punkt, da hämmert es dumpf wie versunkenes Bewußtsein, und eine kleine, ängstlich heisere Stimme sagt: tod — Liebe und Haß, verwischt die süße Sehnsucht, armes, welkes Herz, Du kannst nicht mehr leben und bluten, Dein matter Schlag ist nichts als mechanisches

Zucken der Nerven! — Dich faßt ein unerhört Entsetzen vor Dir selbst, aber Du kannst nichts mehr, als, von dem Schreck erschöpft, nur noch fester schlafen. Potocki, kennst Du so blasse, kalte Zeiten, und fragst Du, warum ich nach Pohlen flüchte! Beim Himmel, ich habe nichts Besseres zu thun, thue ich gleich dort auch nichts als die Bewohner erschrecken und mich dann und wann an dem Tumult der Angst weiden!

Laß Deine Moral hier aus dem Spiel, sie paßt nicht für meine Stellung zur Welt! Und — greife in Deinen Busen, was bist Du im Begriff zu thun? Dein Beginnen heißt Verschwörung, das meinige beschränkt sich einzig und allein auf Selbstbewahrung. Soll ich mit unbewaffneter Hand unter meine Feinde treten? Giebt es denn nichts Besseres als das Leben, und ist es damit gethan dies in die Schanze zu schlagen? — Wer sterben will, kann's leichter haben. Ich hasse solche heroische Alfanzereien, die auf nichts hinauslaufen als sich beklatschen oder beschimpfen zu lassen. Beschimpfen —! Siehst Du, das ist der Punkt, darauf kommt es an, den Schimpf

halte ich mir ab! Ich strecke das Schild ein wenig weit vor, es ist wahr; jeder wie er kann! So gehe ich ruhig meines Weges und begegne nur, wem ich begegnen will!

Wie sie mein Auge faßt, wenn sie sich es am wenigsten träumen die zusammengeflickten Puppen! Wie die Lumpen so von ihnen abgefallen daliegen und sie selbst! Potocki, arme nackte Gerippe! Glaube mir, es verlohnt der Mühe unter die Maske zu sehen, da ist Wahrheit und man weiß, woran man ist.

Meine Begleiter stehn Dir nicht an. Pah! das kommt auf eins heraus. Nenne das Kind beim rechten Namen und Deine Gefährten sind nicht nur um kein Haar besser, sondern um tausend Procent schlechter. Denn schlecht ist alles, was sich höher anschlägt, als es gilt, falsch, was in erborgter Hülle einhergeht, faul und verdorben, was kein eignes Dasein hat, gemein, wer nicht erröthet bei Feinden zu betteln! — Die eigne Faust, das eigne Schwerdt, eigner Wille, Kraft ihn durchzusetzen, freier Blick, unverhüllte Kühn=

heit, nenne, wer so dasteht, einen Schuldigen und brandmarkte ihn mit ehrlosen Titeln. O, Ihr Alle wißt nicht, was allein dem Menschen Werth giebt! Unverfälschte Eigenthümlichkeit, Leben und Sterben in einmal gewonnener Ueberzeugung. Zeigt Euch, wie Ihr seid. Ich will gegen Eure Ansicht die meine zu behaupten suchen, unsre Klingen sollen sich finden, blutig sei der Gang durchs Leben; was thut es! der Kampf ist offen, die gegenseitige Achtung unbefleckt! Sonst List gegen List! Der Klügste, wer es am schlauesten treibt!

Noch Eins. Nenne mir gewisse Namen nicht mehr! Ich warne Dich; Du reißt die alten Wunden auf, und habe ich einmal Blut gesehen — mein eignes Blut — Sieh, alle Pulse stokken, der Athem steht still, ein fürchterlicher Schrei arbeitet sich aus meiner Brust, ich bitte Dich, laß ihn nicht laut werden; ich kenne dann nichts mehr als mein zerrissenes Herz, und gleichviel, was es gilt, ich blute nicht allein!

Geh, geh! Deine Künste prallen an meiner

Erfahrung ab. Du könntest mich treiben, doch fangen wirst Du mich nicht!

Achmed.

Vierter Brief.

Verena an Cölestine.

Schloß Dukla, 1792.

Dies Schloß, von dem ich schlafend träumte, ich bin drin, wirklich mitten drin! Meine verehrte Beschützerin, jetzt nichts von Abschied, Schmerz der Trennung, Sorge und Unruhe, ich weiß nichts, ich kann nichts anderes sagen, als was ich sehe und höre, wovor ich erschrecke, unbegreiflich erschrecke, und was ich doch so seltsam, so heftig, so mit Traurigkeit liebe!

Ich kenne ja viel alte, düstere Gebäude, es

giebt auch bei uns schroffe, steil anstrebende Felswände, schwarze Föhren und zwischen zackigen Bergeshöhen einsam verfallene Schlösser! Ich kann mir den beklemmenden Eindruck beim Anblick von Dukla nicht erklären!

Doch ich erzähle Ihnen lieber von unsrer Ankunft, vielleicht entwickeln sich meine Empfindungen so besser.

Es war unerträglich heiß. Wir reisten immer nur von Sonnenuntergang bis zur zehnten Morgenstunde. Ich konnte auf der ganzen Reise während dem Fahren nicht schlafen. Ich sah, was ich zu sehen erwartete, unter tausend verschiedenen Bildern vor mir. Meine Phantasie war nicht zur Ruhe zu bringen. Es half mir auch nichts, daß ich mich schalt und Ihre Warnung, beste Cölestine, zurückrief: alles war so gespannt, so unruhig in meiner Seele, und Gott weiß, was die Nacht und ihre wunderliche Schatten und gleitenden Lichter und die trügerische Bewegung aller Gegenstände, an denen ich vorüberfuhr, in mir verwirrten! Ich war mir selbst fremd geworden, ich hätte mir die unglaublichsten

Dinge einbilden können, vorzüglich wenn der Vater und Miß Anna so hingesunken neben mir schliefen, der Erstere laut und ungleich athmete und die Mondesstrahlen hüpfend auf seinem bleichen Gesicht zitterten. Es war unheimlich und doch hübsch, ich scheuete eigentlich den Tag. Was mir undeutlich vorschwebte, war bei weitem anziehender als das, was die Sonnenhelle in bestimmter Gestaltung erkennen ließ. Hier schlug mich vieles nieder, und das setzte mich wohl noch mehr außer Fassung. Ich hatte mir Pohlen anders gedacht, es dämmerte von je wie ein düster melancholisches Fabelland aus der Ferne herauf. Nun schreckte mich die Dürftigkeit, das ganz Gemeine des Lebens! Die Menschen hatten besonders etwas Aengstigendes, mein Herz flog ihnen entgegen, und gekränkt, getäuscht zog es sich vor so viel verschmitzter Unterwürfigkeit zurück. Ich tadelte mich deßhalb, ich wollte mich bezwingen, aber ich blieb zerrissen und getheilt in mir.

So legten wir viele Meilen zurück, ohne den Wagen eben sonderlich verlassen zu haben. Dem Vater ward die Reise beschwerlich. Es

rückte unruhig auf seinem Platze hin und her, und stöhnte leise in sich hinein. Mich ängstete das unsäglich! Ich durfte ihn nicht anreden, sein geschlossenes Auge und schmerzlich zurückgezogener Mund geboten mir Stillschweigen. Die Hitze stieg mit jedem Tage. Fast war es nicht mehr auszuhalten. Seit lange führte unser Weg durch unabsehbare Waldungen. Die Luft war zwischen den Nadelhölzern zum Ersticken. Nach einer bangen Nacht brach ich endlich das Schweigen. Eine hübsche Waldwiese duftete so labend herüber, ich schlug vor, hier auszuruhen. Der Vater, dem es lieb sein mochte, den eignen Wunsch ausgesprochen zu hören, willigte ohne Weiteres ein. Der Wagen hielt. Wir stiegen aus. Ich führte den Vater zu einem kleinen Hügel hinauf, die Morgenluft säuselte hier durch Eichenzweige lebendiger hindurch. Ich athmete auf. Miß Anna brachte Früchte und Wein herbei. Der Vater trank ein paar Becher frischen Quellwassers mit Wein vermischt, ihm ward wohler. Mir fiel ein Stein vom Herzen, denn meine größte Pein war es im Stillen, daß ich die Reise so

lebhaft gewünscht und sie vielleicht eben dadurch veranlaßt hatte. Hier verflogen nun allmählich die ängstigenden Vorstellungen und geheimen Vorwürfe. Es schien der schönste Tag von der Welt werden zu wollen. Der Himmel über uns so rein, die Luft so leicht, die Erde so thauig frisch! Miß Anna hatte Kissen und Decken auf den Boden ausbreiten lassen. Nicht lange, so schlief der Vater ein. Mich rührte heute ganz besonders ihn hier, wenige Stunden von Dukla, so still ruhen zu sehen: diese Nähe, was mußte sie nicht alles in ihm anfregen! Mich hob sie, wie auf Flügeln, über Wiese und Wald und Berge hinweg. Was sah, was dachte ich nicht alles! Aber die Erfahrung hatte mich doch schon etwas scheu gemacht. Ich fürchtete fast eben so sehr, als ich es wünschte, den Ort zu sehen, aus dessen dunkeln Räumen, mit alle Erinnerungen von dem Leben der Mutter, ja, deren Bild selbst verkörpert, wie lang in Gefangenschaft gehalten, entgegentreten sollte! Es bildeten sich wunderliche Gedanken in mir, Gedanken, die etwas unbeschreiblich Süßes hatten, und mich, wie Boten aus dem Schlosse, zu

begrüßen schienen. Ich konnte gar nicht davon loskommen, und merkte daher wenig darauf, daß die Sonne stieg und es schon hoch am Tage war.

Miß Anna erinnerte mich zuerst daran. Sie klagte über Kopfweh und Zittern der Nerven, was sie den aufsteigenden, sich verdichtenden Dünsten zuschrieb, die auf ihre Lebensgeister drücken und ein Gewitter prophezeihen. Ich sahe auf zum Himmel, er war bewölkt, ganze Schaaren von Vögeln schwirrten mit bangem Flügelschlag über uns hin, es ward ganz schwarz in der Luft, Miß Anna schien recht zu haben mit ihrem Vorgefühle! Sie legte matt und abgespannt ein Zeichen in den letzten Theil der unerschöpflichen Clarisse Harlove, steckte das Buch in ihren schwarzen Arbeitsbeutel, indem sie zugleich das Fläschchen Salz herauszog, das ihr über alle Sorgen des Lebens hinaushilft, und schlug vor, den Vater zu wecken. Ich konnte mich nicht sogleich dazu entschließen, es that mir wehe ihm der Ruhe zu entreißen. Lieber wollte ich noch einmal recht umher sehen, ob uns auch wirklich eine Störung drohe. Ich stieg den Hügel vollends hinan.

Aber die schattigen Bäume wölbten sich hier nur dichter ineinander, der verengte Horizont war wie mit Laubnetzen überzogen, ich stand in verschlossener Baumhalle und gewann nichts als den Einblick in die jenseitige Waldschluft, die wie ein schwarzes Meer leise unter mir wogte. Die schwüle Luft, die wilde Gegend, ich so allein, alles so dunkel und wüst! Mir war in meinem Leben nicht so seltsam angst und benommen zu Muthe gewesen. Ich schämte mich vor mir selbst und blieb deßhalb länger stehen, obgleich der Boden unter mir zu beben schien.

Wie ich mir nun, mich so selbst bezwingend, Gewalt anthue, theilt sich das Gebüsch in tiefem Grunde, ein Mann zu Pferde sprengt hervor, und wild über Klipp und Gestein setzend an mir vorüber, ihm folgen Mehrere, auf kleinen, unansehnlichen Kleppern, pfeilschnell in der Ferne. Plötzlich rufen sie einander etwas zu, der Vordere stutzt, hält, sieht umher, nach mir. War es nun Zufall, oder was geschah dem Unbekannten sonst? Er fuhr wie entsetzt zusammen, und des Pferdes nicht achtend, läßt er dies sich bäumen,

höher und höher steigen und ehe ich es denken konnte, überschlagen, daß von dem Falle die Erde krachte, als breche sie zusammen.

Mir waren die Glieder wie mitgelähmt, ich konnte keinen Fuß rühren. Der Schreck machte mich blind und taub, denn unten rief der Vater und dicht hinter mir keuchte Miß Anna heran.

Ich weiß nicht, weßhalb ich der nichts von dem Vorgange wissen lassen mochte? Vielleicht weil sie über Alles erschrickt und dann nicht aufhört der Veranlassung zu gedenken. Es war nicht überlegt, nicht absichtlich, daß ich ihr schnell entgegentrat. Kommen Sie, rief ich, und zog sie mit hinab. Mir schwindelte es noch immer vor den Augen. Ich glaubte nicht anders, als der Mann sei tod.

Mit dem dumpfen Gefühl etwas wichtig Geheimnißvolles in der Brust zu tragen, folgte ich meinem Vater, der noch eine Strecke zu gehen beschloß. Es galloppirte immer etwas wie ein Pferd vor mir auf dem Rasen, der ganze Wald bewegte sich, und ein Mal über das andre war es, als stürzen die Bäume zusammen, mir

schwankten dann selbst die Knie, ich schreckte mit halb ersticktem Schrei zusammen. Zuletzt mußte ich mich doch an Miß Anna lehnen, mir ward übel, ich fühlte mich so kalt, der Vater fuhr erschrocken auf mich zu, faßte meine Hände, und konnte kein Wort vor Besorgniß sagen. Da rasselte es hinter uns im Dickicht, der Unbekannte, wieder frisch, lebendig, nur noch wilder, als wolle er der Gefahr doppelt trotzen, flog vorüber. Gottlob! schrie ich freudig auf. Niemand verstand mich. Ich mußte nun wohl alles erzählen. Der Vater lachte erst, dann ward er finster und sagte mit abgewandtem Blick, als wolle er mir seine Unzufriedenheit nicht sehen lassen: Hast Du nicht mehr Muth, Verena? Kannst Du den Anblick des Todes nicht ertragen? Nimm Dich ein andermal besser zusammen, setzte er gütiger hinzu, man muß sich nicht so vom Schreck übermannen lassen! Ich schämte mich entsetzlich, liebste Cölestine, mein Betragen kam mir so kindisch, ja mehr als das, so unwürdig vor, daß ich das allerunbequemste Mißbehagen mit mir selbst fühlte.

In dieser Stimmung bestieg ich nach einer

Weile wieder den Wagen. Miß Anna neckte mich, und meinte, ich sei zu keinen besondern Abentheuern geboren, da mich das zufälligste und geringste so außer Fassung setze. Mir stieg das Blut vor Unwillen ins Gesicht, denn vor allem ist es mir schrecklich, jemand so dreist aus meinem Innern herausreden zu hören. Und Miß Anna hat so absprechende Worte, und so viel, und so oft wiederholte!

Es zieht ein entsetzliches Gewitter herauf! unterbrach hier der Jäger, vom Bocke nach uns umsehend, das lästige Gespräch. Miß Anna ward todtenbleich, zog ihr Salz hervor, und, mit übereinandergeschlagenen Händen in die Ecke des Wagens zurückgelehnt, lispelte sie kleinlaut: wie Gott will! Wahrhaftig, sie that nicht anders, als müsse der Todesstreich nun gleich fallen. Der Kopf war ihr ganz auf die Brust gesunken, die Augen zugefallen, die Sprache ganz vergangen. Mich wandelte, ich gestehe es, eine kleine Schadenfreude an, doch drückte ich den unzeitigen Muthwillen zurück, und begnügte mich nur von Zeit zu Zeit aus dem Wagenschlag hinauszuleh-

nen, als beobachte ich den Zug des Gewitters, was jedesmal eine Bewegung in Miß Annas Zügen und ein ängstliches Blinzeln ihrer Augen veranlaßte.

Bald indeß riß es meine Blicke unaufhaltsam nach außen hin. Grau und traurig sah ich auf den Höhen über den grünlichen Waldseen die spitzen Thürmchen von Dukla aufsteigen. Das war es, das mußte es sein! so grade, so dunkel und verwittert, so uralt und so sonderbar mußte es aussehen! Ist, fragte ich, die Hand auf des Vaters Arm gelegt, den Kopf aus dem Fenster beugend, ist das? — Ja! entgegnete er kurz, ohne weiter etwas hinzuzusetzen. Ich mochte, ich konnte auch nichts mehr hören, meine ganze Seele war schon drüben in dem schauerlichen Gemäuer.

Wir fuhren an den Seen hin. Der Weg war eben, es ging in raschem Trabe fort, doch mir schien es, wir kämen nicht vom Flecke. Unerträglich, wie sich die Straßen oft so winden und, durch Zufälliges bedingt, dehnen, wenn das Ziel der Fahrt schon dicht vor Augen liegt! Die ganze Gegend schien sich auseinander zu ziehen, um meine

Ungeduld zu mehren, es ward so weit und breit umher, Wald und Gebürge traten zurück, und seitwärts über den Wiesenrand brauste so unruhig der weißlich schäumende Pruth.

Jetzt, sagte Miß Anna, jetzt bricht es los. Sie zog den Schleier über ihren Hut herunter, und blieb mit gefalteten Händen, in stummer Erwartung regungslos in ihr Winkelchen gedrückt. In dem Augenblick kreisten dichte Staubwirbel von allen Seiten um uns her, ein fürchterlicher Sturm jagte das Gewölk vollends über uns hin, kein Blitz, kein Schlag war zu vernehmen, aber ununterbrochenes Gebraus und undurchdringliche Staubnebel über und um uns! Der Wagen hielt, niemand sah Weg und Steg, der Vater schalt über den Aufenthalt und die Unsicherheit der Leute, er selbst wollte hinaus und die Pferde führen, seine Stimme, von Zorn und Ungeduld bewegt, hatte etwas Furchtbares, jemehr er sie, das Getös von Außen zu überbieten, hob. Unter Fluchen und Drohen fuhren wir weiter, langsam zwar und in Gefahr umzuwerfen, doch wir fuhren.

Ich hatte die Gläser aufziehen müssen. Wir

saßen wie eingemauert, um uns dichtes, graues Gewölk. Plötzlich krachte ein umstürzender Baum dicht neben uns, daß wir Alle von unserm Sitze auffuhren, die Pferde sprangen scheu von der Seite, der Wagen fiel um! Die Achse war gebrochen, niemand hatte indeß Schaden gelitten. Wir standen bald genug Alle auf unsern Beinen. Indeß wüthete der Sturm unaufhörlich, wir waren in einer Waldschlucht, die Gefahr erschlagen zu werden drohete uns mehr als je. Nun, was steht Ihr? rief der Vater unwillig mit dem Fuße stampfend, Vorwärts! hier gilt kein Besinnen. Er selbst säumte nicht einen Augenblick länger. Ich faßte ihn unter dem Arm, wir schritten muthig und frisch zu. Er drückte meinen Arm an sich, und lobte meinen Muth. Ich war stolz darauf, doch bald sollte ich härter geprüft werden. Dem Vater versagten die Kräfte, er konnte kaum noch fort, und immer gräßlicher ward es hier im Walde, die Angst stieg mit jeder Minute in meiner Brust, je langsamer wir uns forthalfen, je ungestümer es in Aesten und Zweigen tobte, je weniger wir um uns sehen konnten.

So unter unsäglicher Quaal und mühsam verhaltenen Thränen standen wir vor einer Brücke, die in weitem Bogen über einen steilen Wallgraben hinüberführt. Ha, rief mein Vater, indem er still stand, sich in die Höhe richtete und mit einem seltsamen, fremdartigen Blick um sich sahe. Ich folgte seinem Auge. Jetzt erst traten die Gegenstände mehr auseinander. Was ich bis jetzt für schwarze, in Nebel und Wolken verhüllte Baummassen hielt, war das Schloß. Das Schloß! meine beste, geliebte Cölestine und gerade hier herüber der verkohlte, zusammengestürzte Thurm, aus welchem — Mir bebte das Herz, ich sah die Leiter, die Flammen, den kühnen Jüngling, meine arme, angebetete Mutter! Ungestüm riß ich den Vater mit mir fort. Der Wind drohete uns von der Brücke zu werfen. Nur mühsam Shawl und Schleier, mich selbst und den wankenden Vater haltend, arbeiteten wir uns hinüber. Wir gingen an einer niedern Mauer hin. In einer Vertiefung des wunderlichen, aus lauter Vorsprüngen zusammengesetzten Gebäudes öffnete sich das große eiserne Thor, drüben aus ho-

hem Bogenfenster sah eine kleine blasse Frauengestalt neugierig auf uns herunter, sie schien zu lachen oder zu weinen, ihr Gesicht verzog sich unkenntlich. Mich lähmte ihr Anblick fast. Doch behielt ich nicht lange Zeit an irgend etwas zu denken. Mein Oheim, von unsrer Ankunft benachrichtigt, stürzte uns entgegen, schloß mich in seine Arme und trug mich mehr, als er mich führte, die hohe gewundene Stiege hinauf in eine Reihe prächtiger Zimmer, und hier, fast vor mir niedersinkend, rief er mit Heftigkeit, die seltsam gegen sein verfallenes, frühgealtertes Aeußere abstach: Mein Kind, mein Kind! gieb mir das Herz Deiner Mutter, gieb mir meine Jugend, Frieden und Seeligkeit wieder! Dann ein paar Schritte zurücktretend, betrachtete er mich mit immer flammendern, unruhigern Blicken. Du bist Lodoiska nicht! sagte er, etwas in der Brust zurückdrückend, dumpf und gepreßt, keinen einzigen ihrer Züge! Ist mir Deine Seele auch so fremd? fragte er zärtlich. Ich schluchzte in gebrochenen Lauten unverständliche Worte an seiner Brust. Ich weiß nicht, was ich sagte, nicht,

was ich dachte! Da zupfte mich etwas am Arme, ich sah auf, es war die kleine, blasse Gestalt, ganz grau, aber modisch und sorgfältig gekleidet, mit kleinen, eingesunkenen Zügen und häßlichem Vibriren der Gesichtsmuskeln. Melanie, flüsterte der Oheim. Sie sprach hierauf sehr schnell, begrüßte mich aber auf eine Weise, die mir sagte, daß sie mich für eine Andre hielt. Der Oheim bedeutete ihr, wer ich sei, und nannte ihr meinen Namen. Sie wiederholte diesen, machte eine sehr tiefe Verbeugung und sagte noch einmal: Meine Nichte Verena! Doch gleich darauf behandelte sie mich völlig fremd, und schien alles Vorhergehende vergessen zu haben. Sie ging zurück auf ihren Platz im Fenster, wo sie sich auf einem grünen Armsessel niederließ, die Hände übereinanderschlug und in die Lehne hineingedrückt sitzen blieb, ohne weiter an etwas Theil zu nehmen. Sie sieht und bemerkt zwar alles, aber es fällt wie ein Sieb in ihr Bewußtsein, sie kann nichts zusammenhalten, und ohne je etwas Wahnsinniges zu sagen, redet sie doch außer aller Beziehung und bestehenden Wahrheit.

Noch mit dem ganzen Gewicht aller dieser ersten Eindrücke ringend, sah ich meinen Vater in das Zimmer treten. Er war uns langsam gefolgt. Liebste Cölestine, es war ein peinlicher Augenblick! Die Spannung innern Unbehagens und zwangvoller Annäherung auf allen Gesichtern. Der Vater war steif, ja, ich möchte sagen verlegen stolz, der Oheim ungleich, zwischen Frost und Hitze schwankend, Melanie erschrocken, mit allen Zeichen ungewisser Bangigkeit. Es regte sich Unendliches in ihr, eine ganze Fluth Gefühle und Erinnerungen schien ihr zu kommen, sie wußte nur nicht, wo sie damit hin solle. Sie sah uns wechselsweise fragend an, doch schien sie sich nicht genug sammeln zu können, um irgend etwas deutlich auszusprechen. Sie legte ihre Hand auf des Vaters Arm und stotterte entsetzlich, ohne daß wir ein Wort verstanden, bald schien es auch sie zu ermüden, sie schwieg, indem sie den Vater scharf ansah. Dieser empfand ein entsetzliches Grauen vor ihr. Er wandte sich mit allen Zeichen des Widerwillens von ihr ab,

und blieb den ganzen Abend einsylbig und zerstreuet.

Ich bin nun seit mehrern Stunden allein in meinem Zimmer, das, entlegen von denen, welche ich heute sah, in einem der kleinem Vorderthürme nach dem Wall hinausliegt. Ist es das der Mutter? Ich hatte nicht den Muth danach zu fragen. Und doch ist mir's, als müsse es so sein. Mich faßt hier eine Unruhe, eine Sehnsucht, die mich spannt und umhertreibt, als solle ich die Vergangenheit wieder hervorrufen, das Todte wieder beleben!

Miß Anna schläft schon lange. Sie war sehr angegriffen, findet das Schloß indeß erhaben, und meint, hier oder nirgend sei einst der Schauplatz großer Begebenheiten gewesen! Wüßte sie, wie wahr sie redet!

Ich kann in dieser Nacht gewiß kein Auge zuthun. Mein ganzes Blut strömt zum Herzen. Die Wangen brennen so heiß, und sprühend funkelt es mir vor den Augen, schließe ich sie nur einen Augenblick.

Wie sonderbar! Ich hatte das Fenster ge-

öffnet, ich sah hinaus. Es ist so wild da unten, der steile Wall so nackt, der Graben so verwachsen, so schwarz und unheimlich! War es wohl Einbildung? mir kam es vor, als schleiche dort drüben am Wallrande eine Gestalt, der ganz ähnlich, die mich heute so erschreckte, hoch, schlank, just den Kopf so um ein Weniges gebückt. Wie thöricht, das grade zu denken! Auch war es fast nur wie ein Schatten, der hier vorüberzog! Hätte mir das vielleicht gar geträumt! —

Ich will doch lieber das Fenster schließen und zu Bette gehen! Gute Nacht, Geliebteste. Auch mir eine gute Nacht! Es ist die erste, die ich hier zubringe, und was mir grade heute träumt? Man sagt, es sei von Bedeutung, Miß Anna hieß mich darauf merken. Die gute Miß Anna! Sie hat so viel kleine Zeichen und Merkmale im Leben. Sie hängt recht an dem Außerordentlichen, ob sie es gleich nicht Wort haben will. Nun, mag sie! Ich will es nicht vergessen, was mir in diesen Stunden schlafend oder wachend hier erscheint! Bald hiervon, so wie von allem, was mir begegnet, mehr, meine beste,

treueste Freundin! Es ist recht schlimm, und es ängstigt mich auf mehr als eine Weise, daß mich alles hier so ergreift, so zerstreuet, ich habe kein eigentliches Gefühl in diesen Mauern. Nichts als eine unendliche Unruhe!

Schreiben Sie bald Ihrer

Verena.

Fünfter Brief.

Graf Felix Potocki an Achmed —

Targowicz, Juni 1792.

Nichts von Gefühlen, nichts von persönlichen Zuständen! Hier gilt es für oder wider. Es giebt kein Drittes! Pohlens Geschick steht auf der Spitze. Es gilt der neuen Constitution bei-

treten oder sich dem Bunde von Targowicz anschließen.

Weißt Du ein andres Auskunftsmittel? Jetzt noch, wo hunderttausend Russen in das Land rücken und gemeinsame Sache mit uns machen? Willst Du zusehen, wie Fremde bei uns die Herren spielen, wenn wir sie nicht zwingen uns zu dienen?

Ich könnte über den tiefsinnigen Egoismus lachen, der Dich für alles Andre als ein paar veraltete Gewohnheitsgrillen lähmt, ärgerte ich mich nicht darüber. Stellst Du Dich doch, als sei die Erde nichts als ein schmutziger Ball, gut genug mit verächtlichem Fußtritt hin und hergestoßen zu werden. In welchen Räumen schweift denn Dein Geist, daß er es nicht mehr der Mühe werth hält auf die alte Heimath zurückzusehen?

Achmed, bildest Du Dir wirklich ein, den guten alten Rock, in dem der Mensch bis an sein selig Ende steckt, abgeworfen zu haben, weil Du ihn in der ersten Hitze ein wenig allzurasch abtrugst und Dich in der Einsamkeit damit unter-

hieltest ihn bis auf die feinsten Fasern zu anatomiren?

Zerlege Du, so viel Du willst, zuletzt kommst Du bis auf die eigene Haut und fühlst, was damit verwachsen ist. Du möchtest auch sie abreißen, aber es geht nicht, und so bleibt es beim Alten!

Deiner Philosophie, und im Grunde jeder, ergeht es wie allen Machwerken der Einbildung. Sie ist das Kind individuellen Bedürfnisses, momentaner Stimmung, beschränkter oder erhöheter Lebensanfodrungen, ein Chamäleon, das seine Farbe von Zeit und Ort annimmt. Seit Jahrtausenden wechselt die Bildsame in Form und Wesen. Ihr Einfluß zeigt sich nur noch auf Neulinge oder Uebersättigte. So etwas ist gut in einsamen Stunden in den engen vier Pfählen, nach mißlungenen Versuchen, oder verfehltem Einfluß, im Gefühl innerer Erbitterung, gekränkter Eitelkeit; der nach Außen gespannten Kraft widert sie, aller Bombast von Worten fliegt wie Spreu auseinander, tritt die That in ihre Rechte.

Du weißt es ja so gut als ich, das ganze Dasein ist nichts als ein Gewebe gegen einander arbeitender Leidenschaften. Auch Deine Apathie, brüstet sie sich gleich vor sich selbst mit vornehmen Worten, ist nichts als heimlich lauernde Leidenschaft. Du gestehst das auch zuletzt so ohngefähr ein, aber Du hängst dem inconsequenten Widerspruch ein romanhaftes Mäntelchen um und prunkst mit alten, verwaschenen Blumen junger Gefühle, die niemals Dein eigen waren, die Du Dir aufheften ließest, um das unruhige Gähren Deiner Brust in einen Begriff zusammenzufassen. Weib nanntest Du das Unbestimmte, dem Du keinen Namen zu geben wußtest, Du warst verliebt in das hübsche Vehikel Deiner Selbstsucht, Deines Ehrgeizes; aber Du liebtest nichts als Dich selbst in Deinen Idealen! Du sahest diese scheitern und haßtest die Welt. Hättest Du das schöne Wesen, das Dir entrissen ward, geliebt, Du hättest es besessen. Was hinderte Dich? — Du hattest die Mittel in Händen. Aber sie so zu besitzen gnügte Dir nicht. Du ließest sie fallen und begnügtest Dich, den Stamm in seinem

Fortgange zu vernichten, dem Du Dich nicht anschließen konntest, weil er Dich verschmähete. Laß das, wir kennen einander! Im Grunde sind alle Menschen dieselben! Wolle Du nicht mehr sein als Andre. Das Dunkel, in dem Du schwelgst, schützt Dich nicht. Tritt hervor, bekenne Dich zu einer Parthei, Du kannst nicht länger träumen wollen.

Höre, und zögre dann noch. Wir Alle sind gewaffnet. So dringen wir vor und zwingen den König der Constitution zu entsagen, vor der Hand die von 1773 wieder anzuerkennen, welche Rußland garantirt hat und jetzt beschützt. Der Reichstag hat schnelle Zusammenziehung der Truppen beordert. Ganz Pohlen ist unter Waffen. Poniatovsky rückt gegen uns. Was lauerst Du mit Deinem Haufen in den Steinbrüchen und Höhlen der Karpathen? — Ich weiß, daß Du dort bist. Auf welchen Fang gehst Du aus? — In kurzem muß es zu Feindseligkeiten kommen. Wie, soll ich Dich in den Reihen meiner Gegner treffen? —

Betrüge doch Deine gereifte Manneskraft nicht mit Buschkleppereien, gut genug einen küh-

nen Jünglingsstreich auszuführen. Laß die armseelige Vergangenheit schlafen, rüttle nicht unaufhörlich an dem alten Schutt, Du füllst Dir die Augen mit Staub und erblindest vollends. Deine Politik ist ein Beweis davon. Bei Fremden betteln! — unwürdiger Gedanke! Nennst Du betteln, sich in der Noth an das Nächste und Festeste halten? Welche Operationen ersinnt denn Dein kühner Trotz? Es steht Dir wohl an uns Andre zu meistern, mit uns über die Mittel zu rechten, die zum Zwecke führen sollen!

Wahrhaftig, Achmed, es schmerzt mich, daß Du anders denkst als ich. Ich bin in der schönsten Stimmung mit Dir zu grollen, ich wollte, Du ständest mir gegenüber, unsre Blicke flammten in einander, die Stirn glühte, wir griffen nach den Säbeln, ein rascher Gang, und Blut und Versöhnung —! Aus der Ferne — was macht man da mit einander? Man ficht mit Worten und läßt einander los, — bald darauf, fallen — Es ist traurig!

Lebe wohl, Achmed! Ich überzeuge Dich nicht, ich dringe nicht zu Dir, Du athmest in ei-

ner ganz eignen Atmosphäre! Mir sind die Elemente fremd, aus denen sie zusammengesetzt ist.

Du foderst mich auf frei hervorzutreten, Du rufst mich in die Schranken. Wo stehst Du denn? — Bei den Feinden des Vaterlandes, bei denen, welche den alten Stamm in der Wurzel anfassen, ihn herausheben, so halten, und sich einbilden ihn höher gestellt zu haben? Bei den Thoren, die aus kleinlicher Eigensucht sich herabwürdigen, weil sie nicht Andre größer sehen wollen als sich selbst, die lieber fremdem Königsstamme huldigen, als einen Herrscher aus ihrer Mitte wählen! Hat denn das Unglück Dein Haupt so gebeugt, daß Du es nicht mehr bis zu einer Krone erheben kannst? Wie, — diesen Sachsen die erbliche Thronfolge, stehende Heere, städtische Representation? Achmed, was ist denn aus Pohlens Adel geworden? —

Frage Dich das, und ziehe Dein Schwerdt für keine nichtswürdige Sache!

Felix Potocki.

Sechster Brief.

Miß Anna an Cölestine.

Schloß Dukla, Juli 1792.

Zu welcher Zeit, verehrteste Lady, haben wir dies Land betreten! Alles ist hier in Aufruhr. Man redet nur von Krieg mit den Barbaren, die in unabsehbaren Haufen heranziehen und Furcht und Schrecken verbreiten. Meine Nerven sind zu schwach, um Unruhen der Art gewachsen zu sein. Ich müßte erliegen, verließen wir diese Gegenden nicht bald.

Ich athme leichter bei dem Gedanken, ob mich gleich hier auch so Manches anzieht. In Wahrheit, Milady, ich glaube zuweilen zu träumen, so mährchenhaft gestaltet sich alles um mich her. Ich kann Ihnen viel erzählen, allein ich muß weit ausholen und versuchen, wie sich das

Abgerissene und Seltsame in Zusammenhang bringen läßt. Leider, besitze ich nicht die Feder meiner angebeteten Miß Harlove, die hierin, wie in so vielem, ein Muster der Vollendung war. Ach, immer werde ich doch diesem vollkommnen Frauenzimmer stille Thränen nachweinen, und es dem verderbten Geschlechte der Männer nachtragen dies süße Herz so früh gebrochen zu haben; denn, Milady, um recht aufrichtig zu sein, ich bilde mir ein die schöne Clarisse sei aus Liebe für den Verräther Lovelace gestorben. Es war sein verführerisches Bild, das sie mit aller Mühe nicht aus ihrer Brust reißen konnte, was diese so unbarmherzig zerstörte! O, ich empfand stets die Angst mit ihr, sich in Haß und Liebe getheilt zu wissen!

Gäbe es noch jetzt solche Männer, wie würde ich für die Ruhe unsrer Verena zittern. Ich war sonst sehr entfernt solchen Gedanken Raum zu lassen. Mir schien der Character eines Manns, der Leben und Seligkeit dran setzt ein angebetetes Frauenzimmer zu gewinnen, ganz unvereinbar mit dem, was ich von der heutigen Welt sah und kannte, und ehr, dünkte mich, habe man die

Kälte als die Gluth der Jugend zu fürchten. Allein, meine theuerste Lady, hier, wo alles so ganz anders ist, sind es auch die Männer. Wir sind Einem begegnet, der auf so sonderbare Weise in unsern Weg tritt, so schön ist, so alles für sich hat, Gestalt, volle Reife und Erfahrung des gemachten Mannes, Anmuth, Kühnheit und, irre ich mich nicht, ein unendlich zärtliches Herz. Milady, giebt es solche, die sich unwillkührlich zu Meistern einer jungen Seele machen, so ist er es.

Ich rede von jenem Namenlosen, dessen unser geliebtes Kind schon in Ihrem Briefe an Sie Erwähnung thut. Werden Sie es glauben, daß wir ihn seitdem schon mehr als einmal wiedersahen? Und wie, Milady? stets auf geheimnißvolle, erschreckende Weise.

Es war am vergangenen Sonnabend, daß mir Verena eröffnete, sie habe es von ihrem Vater erhalten eine Wallfahrt nach der Benedictiner-Abtei, die unweit in den Steinbrüchen der Karpathen gelegen ist, machen zu dürfen. Die Vorstellung davon beschäftigte sie sehr lebhaft. Die Erzählungen einer steinalten Schaffnerin, welche

noch hier umherwankt und sich der Einbildungs-kraft unsers Kindes ganz bemächtiget, hatten diese zuerst auf den Gedanken gebracht.

Es ist hier nicht der Ort meine Glaubensansichten vor Ihnen zu entwickeln. Sie sind zudem genugsam damit bekannt. Ich gehöre der Anglikanischen Kirche zu und bin in Grundsätzen erzogen, die sich eben so sehr mit meiner Natur als meiner Ueberzeugung vertragen. Es muß mir daher schwer fallen, Gebräuchen wie Meinungen Vorschub zu leisten, die ich für Irrthümer halte. Doch so stark ist das Band wahrhafter Zärtlichkeit, daß ich die liebe Seele meiner Verena um alles nicht durch Widersprüche der Art verletzen möchte, machte sie doch mein Schweigen, und die immer etwas peinliche Verlegenheit, mit welcher mein Auge ihrem begeisterten Blicke ausweicht, fast böse. Kalt wandte sie sich von mir ab, und sagte nur wie obenhin: werden Sie mich begleiten, Miß Anna, oder soll ich meinen Oheim um die Vergunst bitten, mir die alte Schaffnerin mitzugeben?

Ich erschrak fast, Milady, vor dem bestimmten, ruhigen Ton, mit dem sie das sagte. Sie

scheint so sicher in sich, so erschütterlich auf ihrem Vorsatz bestehend, daß ich mich eilte in ihre Wünsche einzugehen, um nicht zuletzt doch damit zu enden ihr nachgeben zu müssen. Wie sonderbar! rief ich, daß Verena mir zutraun kann da zurücktreten zu wollen, wo ihre Freundschaft mir einen Platz anweist. Dem lieben Kinde traten hier die Thränen in die Augen, sie warf sich mit leidenschaftlicher Bewegung in meine Arme, und bat mich, ihr mein Herz in diesen Augenblicken nicht zu verschließen, wo sie so vieles ängstige und sie sich überall nicht zu finden wisse.

Mir schien, sie unterdrücke mühsam einen quälenden Gedanken, doch wich sie mir aus und kam nur mit neuer Lebhaftigkeit auf die erwünschte Wallfahrt zurück, die sie schon zu dem folgenden Morgen festsetzte.

Niemand sollte uns begleiten als der alte Schloßvogt, ein Siebziger, dessen weißes Haar und würdiges Aeußere ihn ganz eignet der Führer eines jungen Frauenzimmers zu sein. Der Weg ist nicht über zwei Stunden, die Gegend vor feindlicher Annäherung sicher, die Witterung unver-

gleichlich; vernünftiger Weise ließ sich an keine Gefahr denken, und doch mehrte sich meine Unruhe, je näher die Zeit heranrückte, an welcher Verena aufzubrechen Willens war. Die früheste Morgenstunde war dazu bestimmt. Die Miß wollte nicht, daß man im Schlosse sonderlich um ihr Vorhaben wiße. Die stete Aufmerksamkeit ihres Oheims auf jede ihrer Bewegungen ängstet sie ohnehin genug. Sie versteht nichts von den Besorgnissen, die man um sie hat. Ich sehe oft, wie sie mit ganz verwunderten Mienen oder verbissenem Lächeln unsern Warnungen nachkommt, ohne in der Hauptsache sonderlich viel an ihrer Art und Weise zu ändern. Dies bestärkt mich in der Meinung, die ich von je gehabt, daß es nicht gut sei, sie allzuviel Rücksichten unterwerfen zu wollen, sie scheint nur zu gehorchen, indeß sie uns zwingt ihr auf den eingeschlagenen Nebenwegen zu ihrem Ziele zu folgen.

Ich war denn also auch jetzt Schlag drei Uhr Morgens mit ihr ganz früh auf der Brücke des Schloßgrabens. Sie war ganz Feuer und Leben, und ohnerachtet die Nachtnebel, von Seen und Wie-

sen in dichten Wolken aufsteigend, Wald und Berge verdeckten, so flog doch ihr heißer Blick in weite Ferne hin, als theile er, wie ein Sonnenpfeil, den grauen Vorhang. Nun, Miß Anna, rief sie triumphirend, der Himmel selbst hüllt uns in seine Schleier, wir gehen unsichtbar an den Gefahren hin, die Ihre allzugroße Zärtlichkeit auf unserm Wege lauern sieht, wir selbst haben Mühe die Gegenstände zu erkennen. Freilich, entgegnete ich, doch was ist damit gewonnen: so gehen wir vielleicht um so eher in die Falle. Vergessen Sie nicht, erinnerte sie ernst, und ihr Auge leuchtete in gebietender Begeisterung, vergessen Sie nicht, daß wir — Sie hielt inne, indem sie etwas finster hinzusetzte: doch Sie glauben ja daran nicht. Das ist der Grund, Miß Anna, weshalb Sie soviel fürchten.

Ich schwieg. Mich schmerzte, sie in einem Irrthume zu wissen, der sie so schnell und so streng absprechen ließ und mir die Beruhigung innigern Einverständnisses wieder einmal nahm. Es war gleichwohl, als ahnde Verena mir wehe gethan zu haben. Sie trat mit einem gewissen verlegenen Besinnen zu mir zurück. Der Aus=

gleichlich; vernünftiger W[illegible] einen An=
Gefahr denken, und doch [illegible] beschäftigte,
ruhe, je näher die Zeit he[illegible]ngsamer, sie
Verena aufzubrechen Wille[illegible]eine Schulter
Morgenstunde war dazu [illegible] berechnend, mit
wollte nicht, daß man im [illegible] so eilig, Miß
ihr Vorhaben wiße. Die [illegible] noch einen wei=
res Oheims auf jede ihrer [illegible]nd! seufzte ich,
ohnehin genug. Sie verst[illegible]ch ganz in dem
sorgnissen, die man um [illegible] nichts so be=
wie sie mit ganz verwund[illegible] Wirklichkeit kein
bissenem Lächeln unsern [illegible]heit sei. Viel=
ohne in der Hauptsache [illegible]eilig und
und Weise zu ändern. [illegible] näch=
Meinung, die ich von [illegible] Au=
sei, sie allzuviel Rück[illegible]
[illegible] sie scheint [illegible] Morgen=
[illegible] wie über den [illegible]

leuchten sehen. [illegible]
e, den Himmel wollte [illegible]
süßesten Lüfte durchzogen den Wald.
e Wonne, muß die [illegible]
Ihr Auge schien sie entdecken zu
alte Vogt schüttelte den Kopf. [illegible]
nete er, sind wir unserm Ziele noch
Miß hörte ihn kaum, sie ging mit
ritten vorwärts.

waren indeß unmerklich höher gestiegen
en uns bald von schroffen Felswänden
sen, von Höhen, welche die der Berge
ein schienen. Der [illegible] ihrer
Unbequemste und [illegible]
Krümmungen [illegible] Sie be-
mich schwinde[illegible] gebeugt, der
sich Vertie[illegible] absichtlich, um
e Stei[illegible] eine Strecke zurück.
desten [illegible] machte die Gegenstände
Auge[illegible] als sie es sonst gewesen
[illegible] fallen und faßte den Arm
[illegible] seiner Andacht vertieft, es
[illegible] en ließ, ohne auf mich zu achten.

E

druck ihres Gesichtes sagte, daß sie für einen Augenblick sich, und was sie ausschließend beschäftigte, vergessen habe, ihr Gang ward langsamer, sie legte ein paar mal die Hand auf meine Schulter und sagte, wie einzig meine Kräfte berechnend, mit weicher, warnender Stimme: nicht so eilig, Miß Anna, nicht so eilig, wir haben noch einen weiten Weg zu machen. Gutes Kind! seufzte ich, indem ich, zu ihr aufsehend, mich ganz in dem Zauber ihrer Anmuth verlor, und nichts so betrauerte, als daß die bleiche Wirklichkeit kein Schauplatz für diese seltene Schönheit sei. Vielleicht, Milady, empfand ich doch hier zu voreilig und es war, um mich zu strafen, daß mich im nächsten Augenblick die Ueberraschung von etwas Außerordentlichem so erschreckte.

Wir waren noch nicht lange in der Morgendämmerung fort gegangen, als wir über den grau umflorten Tannen die runden Bergeskuppen sich röthlich vergolden sahen. Ha, rief Verena, da die Sonne! Wir blieben erstaunt stehen: glühend flammte sie unter den Nebeln herauf. Mich dünkte, ich habe sie niemals früher in dieser blen-

benden Majestät leuchten sehen. Bald durchbrach sie das Gewölk, der Himmel wölbte sich höher über uns, die süßesten Lüfte durchzogen den Wald. Dorthin, sagte Verena, muß die Benedictiner-Abtei liegen. Ihr Auge schien sie entdecken zu wollen. Der alte Vogt schüttelte den Kopf. So nahe, entgegnete er, sind wir unserm Ziele noch nicht. Die Miß hörte ihn kaum, sie ging mit schnellen Schritten vorwärts.

Wir waren indeß unmerklich höher gestiegen und befanden uns bald von schroffen Felswänden eingeschlossen, von Höhen, welche die der Karpathen zu sein schienen. Der Pfad verengte sich oft auf das Unbequemste und wand sich in schneckenartigen Krümmungen an Bergrücken hin, deren Höhe mich schwindeln machte. An der Seite öffneten sich Vertiefungen und Höhlen und weiter hin dunkle Steinschlüchte welche die Gegend zu der wildesten und schauerlichsten machten, die je mein Auge sah. Die riesigen Waldungen schienen eine Zeitlang vergeblich mit den Gebirgsmassen gekämpft zu haben, sie traten mehr und mehr zurück, je gewaltiger die Höhen emporstrebten und

nackt und schroff, in lauter kalkigen Spitzen und Zacken breitete sich in ein unabsehbares Echo vor uns aus.

Gott im Himmel! rief Verena, in welche Wüste sind wir verschlagen! Das sind die Steinbrüche, entgegnete der Voigt, in deren Wölbungen die Abtei sich verbirgt.

Wir verloren uns immer mehr in ein unabsehbares Labyrinth. Miß Anna! rief unser geliebtes Kind, mit inniger Scheu meinen Arm fassend, hieher verbannt zu sein, es wäre doch der Tod! Mich befällt eine Angst, setzte sie hinzu, als müsse ich etwas Verlornes suchen, als schwebe mir nur noch die dunkle Erinnerung des Lebens vor, und alles, alles sei versunken und ich könne es gar nicht wiederfinden!

Ihre Worte hatten solche ängstigende Wahrheit, daß sie mir die Brust zusammenzogen und ich recht im Innern verdrüßlich ausrief: das kommt von solchen abentheuerlichen Wanderungen! Verena zog ihren Arm aus dem meinigen und etwas seitwärts tretend entgegnete sie trocken: es ist eine Wallfahrt, auf welcher ich begriffen bin,

es war ganz Ihre Sache, Miß Anna, mich zu begleiten oder nicht, ich hoffe, ich habe sie nicht dazu beredet.

Ich wollte etwas erwiedern. O, rief sie, den Blick wehmüthig umhersendend, hier nichts mehr, Miß Anna, hier nicht!

Wir standen am Eingange einer kühn und majestätisch geschweiften Felsenhalle, an deren Ende, in fast schwarzer Wölbung, das Muttergottesbild steht, uns für jetzt nur hinter flackerndem Lichtschein einer davor hängenden Ampel kenntlich. Rechts und links sind die Zellen der Benedictiner in den Stein hinein gebrochen, und ein innrer Weg verbindet sie.

Verena ging langsam vor mir her. Sie betete, glaube ich; der Nacken war etwas gebeugt, der Blick heftete wohl am Boden. Absichtlich, um sie nicht zu stören, blieb ich eine Strecke zurück. Der unsichere Lichtschein machte die Gegenstände fast noch undeutlicher, als sie es sonst gewesen wären, ich fürchtete zu fallen und faßte den Arm des Vogts, der, in seiner Andacht vertieft, es auch nur eben geschehen ließ, ohne auf mich zu achten.

Der Eifer meiner beiden Begleiter machte mich durch die äußere Beziehung, welche sie ihm gaben, unwillkührlich kalt, ja, wenn ich so sagen darf, fast böse auf sie. Ich schämte mich zwar dessen im Grunde der Seele, aber das machte meine Stimmung nicht besser, mir lag recht viel Widersprechendes im Sinne, als Verena sich plötzlich mit Blitzesschnelle umwandte und, ehe ich mich besinnen konnte, in meinen Armen lag. Sehn Sie! um Gottes Willen, sehen Sie! war alles, was sie herausbringen konnte.

Ich glaubte, irgend ein frommes Blendwerk der Phantasie verwirre ihr in dem Augenblick schwärmerischer Begeisterung die Sinne und unnütz hielt ich es auf etwas Anderes als sie selbst zu achten. Doch wie ich in meinem Schreck zunächst an einen bequemen Ruheplatz für sie denke, und mir sogleich die Stufen, welche zu dem Muttergottesbilde führen, einfallen, richten sich meine Augen auch dahin. Wir waren kaum noch zwanzig Schritt davon entfernt, die Ampel erhellte die Wölbung in dieser Nähe vollkommen, ich erschrak doch ein wenig, als ich einen Mann, in ganz wun-

derlichem Costum, schlafend zu den Füßen des Heiligenbildes hingestreckt, liegen sah. Besonders fiel seine rothe, seitwärts geschobene Mütze, der schwarze Bart, das wilde Haar und die glänzenden, im Gürtel steckenden Waffen gerade hier in's Auge. Doch faßte ich mich geschwind, und besorgt, daß jener erwache und Verena in so großer Bewegung sehe, flüsterte ich eilig: Was ist's denn mehr! Gott, Kind, besinnen Sie sich doch! wie leicht, daß hier in der Abtei ein Reisender, — oder sonst jemand, der, wie Sie, dem Gnadenbilde — Das ist's ja nicht, fiel Verena unruhig ein, Miß Anna, viele kommen hierher zu beten, aber er, gerade er —

Milady, ich hatte nicht Zeit die Frage, die auf meinen Lippen schwebte, auszusprechen, der Fremde fuhr hier sichtlich aus recht widerwärtigem Traume in die Höhe, sein länglich braunes Auge sah wie durch einen Flor unter breiten, dunkeln Wimpern auf; mit der einen Hand strich er durch das Haar und schob es seitwärts aus der Stirn, während er mit der andern mehrmals unter leisem Gemurmel das Kreuz über die Brust schlug. Er

sah mehr in sich hinein als um sich her. Uns bemerkte er vorerst gar nicht. Er saß noch einige Secunden, die Arme übereinandergeschlagen, den Kopf gesenkt, doch, als reiße etwas diese Arme auseinander, fuhr er damit in die Höhe, drückte die Mütze in die Augen, und den herabhangenden Säbel fassend, sprang er auf, die Stufen herab, gerade auf uns zu.

Hier prallte er mit einem tiefen, dumpfen Laut des Schreckes einige Schritte zurück, blieb ungewiß stehen, und, als traue er den eignen Augen nicht, schienen seine Blicke zu sagen: ist es kein Blendwerk, was ich sehe?

Verena hatte sich bei der ersten Bewegung des Fremden mit ihr eigner Schnellkraft zusammengefaßt, und wollte jetzt ohne ihn weiter anzusehen, der Kapelle zueilen, als er sich ihr mit der feinen Gewandheit des gereiften Weltmannes nahete und im allerfeinsten Französisch leise, als fürchte er sie durch den Ton seiner Stimme zu verletzen, flüsterte: wie unglücklich bin ich, Sie in dieser Stunde durch mein Erscheinen gestört zu haben! So unbewußt es auch geschah, setzte er etwas fin-

ster hinzu, so wiederholt sich doch hierin aufs neue mein trübes Geschick, das jeden schönen Genuß mit Vorwurf und Reue begleitet.

Verena strebte sichtlich ihm etwas zu erwiedern, doch ihre Lebensgeister waren so außerordentlich erschüttert, daß sie nichts vermochte, als sich mit angenehmen Lächeln gegen ihn zu neigen und dann schneller wie der Blitz die Stufen hinaufzufliegen und sich mit scheuer, angestrengter Andacht vor der Heiligen hinzuwerfen.

Der Fremde entfernte sich, doch nicht ohne mehrmals nach uns umzusehen. Sein Gang schien von dem Wunsche, länger in unsrer Nähe ohne Unbescheidenheit verweilen zu können, aufgehalten. Ich hatte Zeit den schönsten, schlanksten Wuchs, wie die Grazie seiner Bewegungen zu bewundern. In der That, Milady, man sieht nicht leicht etwas Vollkommneres, und wenn schon unser unbekannter Freund über den Frühling des Lebens hinaus ist, vielleicht die letzten Dreißig zählt, so glänzt er doch dafür in der vollesten männlichen Schönheit und hat einem gewiß sehr reichen Leben nur die Zugabe der ausdrucksvollsten, seltsamsten

und zugleich anziehendsten Physionomie zu verdanken. Ach, Milady, wenn ich schon in meinem Alter das nicht übersehen kann, wie haben wir den Eindruck zu fürchten, der in Verena's Seele zurückblieb, und den die darauf folgenden Veranlassungen unverwischlich machen werden! Doch ich nehme den Faden meines Berichtes wieder auf. —

Mein Auge, wie schon gesagt, verließ den Fremden nicht. So konnte es mir denn auch nicht entgehen, daß diesem am Ausgange der Halle ein sehr schöner Knabe, ohngefähr wie er selbst gekleidet, einem der Benedictinermönche an der Hand, nahete. Sie redeten leise und eifrig mit einander. Zuletzt bückte sich der Mönch sehr tief, der Fremde grüßte stolz und demüthig zugleich, so als wolle er der Person nichts vergeben, wenn er gleich die Seele beuge. Er verließ die Halle, der Knabe folgte ihm, der Mönch verweilte, vielleicht uns zu erwarten, ohne weiteres Geschäft.

Ich näherte mich ihm, redete ihn in dem wenigen, mir zu Gebote stehenden Latein an, und suchte nach allerlei Fragen über die Stiftung und die Bewohner der Abtei endlich auf unsern Unbekannten zu

kommen. Es gelang mir ohne Weiteres, indem sich der fromme Bruder gern über ihn auszulassen schien. Der Herr, sagte er, ist ein Russischer oder Armenischer Fürst, wie ich von den Leuten seines Gefolges erfuhr. Alljährlich wallfahrtet er zu unsrer Abtei, die er jedesmal sehr reich beschenkt. Er soll alsdann das Gebirge durchziehen und auch weiter gegen Norden seinen Weg nehmen. Wir wissen nur, daß er fromm und großmüthig ist; um das Weitere haben wir uns nicht zu bekümmern, thun es auch nicht, denn die Gegend ist nicht immer ganz sicher und unser Verkehr mit den entlegenen Bewohnern gering. Zu uns kommt nur, wen Dank oder Bitte hierher führt. Die schroffen Felswände, setzte er lächelnd hinzu, scheiden diese Zellen von der übrigen Welt, was jenseit vorgeht, dringt nicht hieher.

Der Knabe kam hier hastig zurück in die Halle gelaufen, er schoß wild an uns vorüber, indem er mit unruhigen Blicken etwas Verlorenes am Boden suchte. Er hatte dem Mönche ein paar Polnische Worte zugerufen, die ich nicht verstand. Jener aber bedeutete uns, der Fremde

habe den Rosenkranz, welchen er im Busen zu tragen pflege, hier verloren, er vermisse ihn mit großer Unruhe, da er besonders geweihet und ihm unentbehrlich sei.

Ich fand mich nach dieser Erklärung, ohne daß ich es recht wußte noch wollte, mit unter den Suchenden, als Verena, die Korallenschnur in der Hand, aus der Kapelle trat. Der Knabe hatte das Kleinod auf den ersten Blick entdeckt. Er eilte auf die Miß zu, die er recht zierlich und mit ganz veränderten Minen begrüßte, indem er sie um die Rückgabe des Rosenkranzes bat, der, wie er hinzusetzte, seinem Oheim gehöre. Ich weiß nicht, Milady, wie ich Ihnen meine Empfindungen, noch das, was ich zu sehen glaubte, erklären soll? Allein, wie sich Verena unter flüchtigem Erröthen zu dem jungen Kinde beugte und ihm die Schnur hinhielt, war mir es, als seien sie Schwester und Bruder. Dasselbe Lächeln, ich schwöre es, die süßen Minen und die Augen. — Nun, mein Gott, ich will nicht aussprechen, was mir einfiel, es würde sich schlecht mit meiner Sittsamkeit und den Grundsätzen vertragen, deren

ich mich rühme, wollte ich Muthmaßungen laut werden laßen, die einem oft unwillkührlich kommen. Gleichwohl ist den Männern niemals zu trauen und nahe an den wilden Ländern sind wir auch, in denen der Herr General zu Hause gehört.

Der gute alte Voigt mochte wohl etwas Aehnliches denken, denn er sah den Knaben unverwandt an und konnte nur nicht in sich einig werden über die dunkeln Vorstellungen, die ihm ordentlich zu quälen schienen. Da war das Kind aber schon fort und draußen hörten wir das Stampfen mehrerer Pferde und die Stimme des Fremden, der seinen Neffen herbeirief.

Verena war so gedankenvoll, so gewissermaassen betroffen, daß sie mir nur zerstreuet antwortete und in dieser Befangenheit den Rückweg zu beschleunigen suchte, als ängstige sie längerer Aufenthalt zwischen den schauerlichen Klüften dieser öden Wildniß. Ich theilte ihr mit, was ich durch den Mönch von dem Fremden erfahren hatte, meine Zunge war so beredt über diesen, wie mein Herz von ihm voll war. Sie hingegen erwiederte nichts. Mir kam vor, als thue sie den Er-

weichungen ihres Innern Gewalt an, denn nach und nach legte sich jene gewisse ernste Strenge über ihre Gesichtszüge, die uns wohl oft schon an ihr Wunder nahm. Es war ihr sichtlich unangenehm, von dem Fremden zu hören, ich sahe, wie wie sein Bild ordentlich wegstieß, so oft ich es heraus zu heben bemüht war.

Ich gestehe Ihnen, Milady, mich verdroß das eben so sehr, als ich neugierig war den Grund davon zu erfahren; doch Verena verharrte in ihrem abgezogenen Schweigen, das auch mir die ähnliche Pflicht auflegte.

Wir mochten so, in etwas unbequemer Stimmung zu einander, eine halbe Stunde gegangen sein, als der Voigt mich leise am Kleide zupfte, und mir, da ich zu ihm umsahe, einen verstohlnen Wink gab, der auf etwas Gefahrvolles, das uns bedrohe, zu deuten schien. Ich blieb daher einige Schritte zurück und verlangte ängstlich deutlichere Erklärung. Sehen Sie dort links aus der Felswand den Rauch aufsteigen? fragte er, dicht zu meinem Ohr gebeugt, Rauch? entgegnete ich, wo denn? Das sind ja Morgennebel, die aus den Thä-

lern aufsteigen. Dafür hielt ich es früher auch, fiel er schnell ein, aber es ist Kohlendampf, verlassen Sie sich drauf, und, fuhr er, meiner Gegenrede vorbeugend, fort, das ist ein Zeichen, daß uns irgend eine Zigeunerhorde nahe ist. Dies Gesindel nistet hier herum, und fast fürchte ich unsern frühern Weg verfehlt zu haben, der weiter abwärts von den Höhlen und Gewölben führt, in denen die Horden ihre Niederlagen haben.

Gott im Himmel! rief ich ängstlich, giebt es denn gar kein Mittel den rechten Pfad wieder aufzufinden? Wollten wir auch umkehren, sagte der Voigt, die Krümmungen unsers zurückgelegten Weges überschauend, so ist es dennoch die Frage, ob wir die eigentliche Richtung treffen; die nackten, weißen Zacken gleich einander gar zu sehr, man hat gar kein rechtes Wahrzeichen, und beachtet man auch die Himmelsgegend und hält in der Hauptsache sein Ziel im Auge, so läuft man doch alle Augenblicke Gefahr sich in den Windungen des fatalen Knäuls hier zu verwickeln! Wären wir nur da erst heraus!

Aber bis dahin? unterbrach ich ihn ungedul-

tig. Mein Himmel, was soll denn nur aus uns werden, fangen uns die Räuber ein? Nun, das gerade nicht, entgegnete der alte Mann, der mir in meinem Leben nicht so hülflos und kindisch vorgekommen war, als eben jetzt, wo ich die unbegreifliche Verblendung verwünschte, uns ihm anvertrauet zu haben. Fangen! wiederholte er langsam, wo denken Sie hin, Miß Anna. Aber erschrecken, setzt er hinzu, erschrecken können Sie das arme Fräulein und ihr ein schweres Wegegeld abfordern. Und warum nicht fangen? Herr Voigt, fiel ich ihm mit wachsender Angst, die mir die Gefahr als unvermeidlich zeigte, in's Wort. Welche Beute! rief ich aus, welche Hoffnung auf reiche Auslösung. Der arme Greis stutzte, der Gedanke fiel ihm sehr schwer auf's Herz, mir vergingen fast die Sinne.

Die Miß, durch unser Geflüster aufmerksam gemacht, war indeß stehen geblieben, indem sie uns forschend beobachtete. Was haben Sie denn, Miß Anna? fragte sie fast lächelnd. Sie stand auf einer kleinen Erhöhung so frei, so wunderbar, Milady, wenn der Ausdruck hier paßt, daß

sie mir plötzlich wie ein armes, in diese verzauberte Wildniß verschlagenes Feenkind vorkam, und in einem Gefühl des Mitleides, das ich nicht länger zu zügeln wußte, mit offnen Armen auf sie zuflog, und in meiner Unruhe ausrief: Räuber, beste Miß, Räuber nahen, wir sind in ihren Händen!

Verena zuckte zusammen, das Blut wich im ersten Schreck aus ihren Wangen, doch die großen, flammenden Augen weit umherschickend, sagte sie ein wenig spöttisch: ich glaube, sie träumen, Miß Anna? Es regt sich ja kein lebendes Wesen zwischen diesen starren Felsspitzen. Der Qualm dort, bestes Kind, flüsterte ich ganz leise, aus Furcht den schlafenden Feind zu wecken, der Qualm, er dringt aus den Räuberhöhlen. Herr Voigt, bat ich diesen, sagen Sie es ihr doch, sie glaubt es sonst nicht.

Was hilft es so zu erschrecken, hub das seltene Kind nach einer Weile, in welcher sie die Gefahr unsrer Lage ganz ermessen lernte, fest und gesammelt an. Zu vermeiden bleibt nichts mehr; hindurch müssen wir einmal, und ich denke, setzte

sie mit gehobenem Blick hinzu, uns werde auf diesem Gange kein Leid widerfahren.

Sie rieth nun alles, was wir an geringen Kostbarkeiten bei uns trugen, bereit zu halten, und dem Erstem, der uns nahen werde, unsern Tribut zu zollen. Mir zitterten alle Glieder, und ich weiß gewiß, ohne der Miß große Herzhaftigkert wäre ich eher zwischen den Steinen liegen geblieben, als einen Schritt weiter der Todesquaal auch entgegen zu gehen.

Doch sie und der Voigt sprachen mir Muth ein, der letztere bemühete sich überdem uns durch allerlei Krümmungen und hin und her führende Nebenpfade den Augen der Späher zu entziehen. Verena wand sich mit behender Leichtigkeit an den schroffsten Abhängen hin, ich hauchte, auf einen zackigen Stab gestützt, athemlos vor Angst und Entkräftung hinter drein, unser Begleiter unterstützte mich, so gut er es vermochte. Plötzlich hören wir einen hellen Schrei, Verena war unsern Blicken durch einen Vorsprung des Gesteins entrückt. Mich überliefs mit Todesschweiß,

die Stimme versagte mir, dennoch flog ich der Stelle zu, woher der Schrei drang.

Da war ich nun, unser geliebtes Mädchen nicht zehn Schritt von mir zwischen zwey riesigen, fremd und barbarisch aussehenden Gestalten, die sie mit ihren rohen Armen umfingen. Umsonst bot sie ihnen Ketten, Armbänder, Ringe: sie hielten sie fest, während sie in einer Sprache zu ihr redeten, die auch sie nicht zu verstehen schien. Ich sank bei diesem Anblick, wie vom Schlage getroffen, in die Knie; der redliche Alte aber zog ein Terzerol aus dem Busen, und mit der einen Hand dieses spannend, mit der andern den Eisenstab gehoben, nahete er den Ungeheuern. Der Eine von ihnen stürzte sich ihm entgegen, der Schuß fiel, er hallte schmetternd durch das Gebürge wieder, aber triumphirend lachte der Räuber über den kurzsichtigen, ohnmächtigen Alten, dessen er sich jetzt zu bemächtigen Mine machte. Mir vergingen fast die Sinne, ich gab den Greis, Verena, mich selbst verloren, da — Milady, nie, so lange diese arme Augen offen stehen, werde ich den Anblick vergessen, da hielt der Unbekannte auf weißem Pferde hochauf

über uns auf den Klippen, seine gewaltige Stimme donnerte wie ein Gewitter herab, vor ihm ritt der Knabe pfeilschnell und gewandt auf einem kleinen, zierlichen Pferdchen mit aufgehobenem Säbel den Abhang herab, nicht allzufern folgten mehrere bewaffnete Reuter. Im demselben Augenblicke war Verena frei, die beiden ließen sie fahren und den Arm des Kühnen, den sie wohl schon sonst geprüft haben mochten, fürchtend, verschwanden sie in den Schlüften.

Ich besann mich erst, denn so rasch hatten sich Ereignisse und Gestalten an mir hingedrängt, daß ich kaum von mir selbst wußte, als ich Verena in den Armen des Fremden ohnmächtig liegen sahe. Er war ihr, schnell vom Pferde springend, zu Hülfe geeilt, als die Erschöpfte den letzten Rest von Kräften anwenden wollte sich aufrecht zu erhalten.

Der Fremde sagte nicht ein Wort. Er sah starr und finster auf das schöne Mädchen, das leichenblaß an ihm lehnte. Er hatte die Mütze tief in die Augen gedrückt, es lag etwas Heftiges und Wildes in seinen Minen, mir schien, er

schwöre in tiefster Seele den Buben Rache, welche die Unschuld erschreckten. Als er mich an Verena's Seite gewahr ward, fragte er mit unruhigem Ton der Stimme auf Französisch: nicht wahr, sie sieht aus wie eine Todte? Aber sie ist nicht todt, beim Himmel, wäre sie es! — rief er, die Zähne knirschend zusammendrückend. Verena schlug hier die Augen zögernd auf. Einen Augenblick noch, und sie erhob sich rasch und sicher, sah umher, und indem sie dem Fremden viel zu flüchtig für den Beistand, den er ihr geleistet, dankte, bat sie diesen nur um die Begleitung einiger seiner Leute bis zum Ausgange des Gebirges, von wo, wie sie versicherte, ihr Weg nach Schloß Dukla sicher sei.

Ich weiß nicht, was ihn in diesen Worten verdroß oder sonst unangenehm bewegte, er zuckte zusammen und wechselte schnell die Farbe. Ich werde mir niemals, entgegnete er darauf, die Ehre nehmen lassen Sie beschützen zu dürfen, wenn Sie mir es anders nicht untersagen. Verena neigte sich schweigend. Wir gingen stumm neben einander. Was in des Fremden Seele vorging, ist schwer zu sagen; gewiß aber ist es, er war in solchen Tiefsinn

versunken, daß er kaum auf seine schöne Nachbarin zu achten schien. Gewiß, liebste Miß, nahm ich, um nur die peinliche Stille zu unterbrechen, das Wort, Sie machen auf unerfreuliche Weise die Bekanntschaft ihres Vaterlandes. Waren Sie nicht immer in diesen Gegenden? fragte der Unbekannte. Nur seit Wochen erst, erwiederte Verena, kenne ich das Schloß meines Oheims, wie die Heimath meiner Mutter.

Mutter! hallte es, wie das Echo dieser wilden Berge, schroff und tief von den Lippen des Fremden wieder. Verena sah ihn befremdet an. Ich erinnerte mich, sagte er, ihrem ungewissen Blick sanft begegnend, was es sei, eine Mutter für diese Erde verloren zu haben. Ist Ihre Mutter auch tod? fragte die Miß. Tod, alles tod, mein Fräulein, entgegnete er bitter, was zu mir gehört. Aber die Erinnerung, fuhr er auf, die Erinnerung stirbt nicht, von der läßt auch der Mensch nicht, das ist das Einzige, was nicht treulos wird, von allem Wandelbaren des Lebens.

Er hatte sich der Miß bei diesen Worten mehr als zuvor genähert und, als reiße ihn die Ge-

walt aufgeweckter Vergangenheit unbewußt fort, faßte er ihre Hand, indem er geheimnißvoll flüsterte: Es ist erstaunlich, wie schlau das Schicksal ist, uns an dieser Stelle zu fassen, Jahre lang bereitet es den Augenblick vor, auf den Alles ankommt, Sie ahnden es nicht, und plötzlich — Er ließ ihre Hand hier leise aus der seinigen gleiten und ging, finster vor sich niedersehend, stumm neben uns her.

Jetzt waren wir auf der letzten Waldhöhe, Dukla lag jenseits über dem See. Der Fremde sah auf. Ha! rief er, wie vor etwas erschrekkend. Mein Fräulein, sagte er sogleich mit einer leisen Spur von Unwillen um die Lippen, Sie sind jetzt in Sicherheit, erlauben Sie, daß ich, meinen Weg fortzusetzen, hier scheide. Verena war, dem schönen, wunderlichen Manne gegenüber, so verlegen, so benommen, daß sie nichts sagte, um ihn zurückzuhalten, nicht einmal um seinen Namen bat, sondern ihn gehen ließ, nachdem sie ihm ziemlich einsylbig und lau ihren Dank gestammelt hatte.

Als ich ihr nachher darüber Vorwürfe machte,

entgegnete sie: wozu, Miß Anna, wir hätten vielleicht doch nicht die Wahrheit erfahren. Ist der Mann auch gemacht sich Weibern zu offenbaren? Glauben Sie mir, der trägt ein großes Schicksal in seiner Brust. Wüßte ich nur Eins — setzte sie, wie sich selbst vergessend, hinzu!

Was, bestes Kind, kam ich ihr schnell entgegen, was wünschten Sie zu wissen? Ach Gott, versetzte sie mit erzwungener Gleichgültigkeit, es war so ein Einfall, lassen Sie's gut sein, Miß. Welch ein Eigensinn! dachte ich bei mir. Wissen, wer er ist? möchte sie, das ist klar! Aber das gesteht sie sich selbst nicht gern.

Der junge Herr, hub hier der Vogt ordentlich gerührt an, hat mir besonders gefallen. Das liebe Kind ist so wohlgezogen und so wißbegierig. Ich habe ihm recht viel von Ihnen, gnädiges Fräulein, dem Schlosse drüben und der Herrschaft erzählen müssen.

Er wäre sehr gern mit uns bis dahin gegangen, aber er traute seinen Wunsch nicht vor dem Oheim laut werden zu lassen.

Hören Sie, Herr Vogt, unterbrach Verena

diesen, ich ersuche Sie, des Vorfalles hier in den Bergen mit keiner Silbe drüben im Schlosse zu erwähnen. Ich möchte um alles meinen Vater nicht erzürnt wissen und den Grafen nicht noch ängstlicher machen. Ueberdem hasse ich die weitläuftigen Geschichten über dergleichen peinliche Ereignisse. Das einmal Ueberwundene kommt dann so oft wieder zum Vorschein und man hat es immer aufs neue durchzumachen. Und was hilft es auch jetzt, noch davon zu reden! Es ist ja vorbei, die Räuber werden uns nicht bis hierher verfolgen, ich denke, unser Retter verscheucht sie wohl vollends.

Wir ließen uns bereden zu schweigen, obgleich Verena's bleiches Aussehen, ihr abgespanntes, zerstreutes Wesen allgemein auffiel, und dem Grafen zu großer Beunruhigung gereichte, der die ganze Morgenwandrung sehr tadelte, und mir es dringend empfahl, nie wieder in ähnliche Unternehmen zu willigen. Als ich dies alles Verena mittheilte, sah sie still vor sich nieder, und sagte, mit mehr Ergebung, als ich ihr zugetrauet hätte: Sein Sie nicht bange, Miß, ich verlasse

dies Schloß nun nicht eher wieder, als bis wir von hier abreisen.

Sie hatte mich recht getröstet durch diese Worte, und ich wäre auch ruhig geblieben, hätte sich nicht auf's neue etwas zugetragen, das mich mit tausend Aengsten für die Zukunft erfüllt.

Es waren seither über die Feindseligkeiten der Pohlnischen und Russischen Heere so beunruhigende Nachrichten eingelaufen, daß man, welche Partei auch siege, doch die schlimmsten Besorgnisse hegen mußte. Ich für mein Theil, welche von dem ganzen Handel nichts versteht, und kaum weiß, auf wessen Seite das Recht ist, konnte kein anderes Interesse haben, als die Ruhe hergestellt zu sehen. Mir schwindelte, wenn ich von Treffen und Siegen hörte, welche uns mehr und mehr den Unruhen des Krieges näherten und vielleicht für lange den Rückweg abzuschneiden droheten. Niemals konnte ich die Namen der Schlachtenorte noch die Richtung der kriegerischen Bewegungen in einem andern Sinne beachten, als ob sie nahe oder fern von dem Schlosse des Grafen statt fanden? Urtheilen Sie nun, wie entzückt ich

war, als vor einigen Tagen die sichere Kunde von dem Beitritt des Königs von Pohlen zu der Conföderation des Adels einläuft und der Friede mit Rußland bekannt gemacht wird.

Der Graf schien von ganz neuem Feuer beseelt, er war in einem Zustande überspannter Freude, die sich selbst überbietet, er ließ Schloß und Garten erleuchten und mit schallender Musik das mattherzige Vivat des Volkes übertönen, denn Niemand freuet sich von Herzen hier eines Friedens, dem man Rußlands Uebermacht zu danken hat, auch in dem Grafen ist das Gefühl zweideutig. Der General, welcher diese Verhältnisse genau kennt und seinen Schwager, ob dieser gleich zur Hälfte ein östreichischer Unterthan ist, für einen bessern Pohlen hält, als dieser es vielleicht selbst denkt, lächelte zu den festlichen Anstalten und meinte, es sei klug mit Ketten zu spielen, wenn man sie nicht abstreifen kann.

Mir lag, die rechte Wahrheit zu sagen, wenig an dem wahren Grunde der Sache, es freuete mich, hier etwas Leben verbreitet und Verena auf angenehmere Weise als durch die halb kindische

Tante beschäftigt zu sehen, welche ein so großes Gefallen an ihrer Nichte findet, daß sie fast nie von ihrer Seite weicht.

Die Bewegung im Schlosse, die Ankunft mehrerer Gäste, alles verändert die Lebensordnung. Man ging, man kam, Fremde und Bekannte traten ein und aus, niemand achtete darauf. Verena gab sich dem ungekannten Eindruck eines Volksfestes mit flammender Seele hin. Niemals sah ich sie so schön, so feurig und so sinnig, als an dem Abende, wo sie, im Schmucke ihrer Mutter, ganz in rosenrother Seide gekleidet, am Arm ihres Oheims, im Glanze unzähliger Lichter die Alleen des Gartens durchlief, überall grüßte, pohlnisch sprach und sich mit Behendigkeit, Grazie und Hoheit in die Landestänze mischte. Es ist unaussprechlich, Milady, wie weich und geschmeidig und wie edel sie in allen ihren Bewegungen erschien. Wir waren in einem Grottensaale versammelt, dessen Ausgänge nach dem Garten führen. Verena schien mir hier eine Nymphe des Haines zu sein, ich konnte mein Auge nicht von ihr abwenden. Das ihrige strahlte, Stirn und

Wangen glüheten, ich war besorgt, sie möchte sich zu sehr erhitzen und näherte mich ihr in der Absicht, sie zu einem Ruhesitze zu führen, doch sie faßte meinen Arm und flüsterte: lassen Sie uns einen Augenblick hinaustreten, es ist hier so steif, dort wogt es bunt durcheinander. Ich folgte ihr. Wir hatten indeß Mühe durch das Gedränge dem Saale Zuströmender zu kommen. Ich fühlte, daß Verena zusammenzuckte. Gott im Himmel! rief sie plötzlich, stockte, und mich aufhaltend, wußte sie nicht, sollte sie bleiben oder gehen?

Erschrecken Sie nicht, sagte eine dunkle Gestalt, mit weicher, sehr bewegter Stimme dicht neben uns, wenn die hellen Wogen einen Gescheiterten zu ihren Füßen auswerfen! Ich erkannte den Fremden sogleich, obwohl er im dichten Mantel verhüllt, nur die schönen Augen frei hatte. Mein Gott, Sie hier? rief ich, warum sahen wir Sie nicht früher, Sie unsern Retter! Gewiß der Graf, das ganze Haus — Halten Sie ein! rief er mit tiefer, zurückgedrängter, ganz fürchterlicher Stimme. Ich passe nicht für die Freude. Diese am wenigsten kann ich theilen, setzte er gemäß-

sigter hinzu. Zieht Sie der blinde Taumel auch mit sich fort, schönes Mädchen? flüsterte er darauf halblaut, zu Verena gebeugt. Diese sah ihn zweifelhaft an. Nach einer Weile fragte sie ungewiß: sind Sie ein Pohle, mein Herr? daß Sie so großen Antheil — O, stöhnte der Unbekannte, fragen Sie nicht, Ihnen vor allen möchte ich gern Antwort geben! Doch würden Sie auch, fuhr er mit ganz verändertem Tone der Stimme und finsterm Blicke fort, würden Sie auch diese Antwort ertragen können? Mir schlug das Herz in ganz unerklärlicher Angst in seiner Nähe, doch Verena hob mit großer Würde, so recht im Gefühl innrer Willenskraft den Kopf zu ihm auf, indem sie sagte: sprechen Sie, mein Herr.

Hier nicht, entgegnete dieser dumpf, hier nicht. O, wüßten Sie! — Die Gräfin, welche ihre Nichte ungern vermißte und ihr gefolgt war, trat jetzt zwischen uns. Klein und behend, wie sie ist, schmiegte sie sich an Verena, ohne gerade den Fremden wegzudrängen, welcher daher in seinem trüben Vorsichhinstarren blieb, ohne sie zu bemerken; doch kaum hatte die Gräfin einen

Blick auf ihn geworfen, als sie mit dem gräßlichsten Schrei, den ich jemals hörte, ohnmächtig in Verena's Arme sank.

Wie es in den nächsten Augenblicken geworden, wo der Fremde blieb? ich weiß von nichts, Milady. Wir waren im Schloß, in der Gräfin Zimmer, von den Leuten des Hauses umgeben, ohne daß ich mich besann.

Hier fiel mein erster besonnener Blick auf die arme Miß, die blaß, wie eine Leiche, neben ihrer Tante stand und sehr aufmerksam auf das hörte, was diese dem herzueilenden Grafen von ihrer gehabten Erscheinung sagte. Der Geist! Der Geist! wiederholte sie mehrmahls. Wie damals, flüsterte sie, er wollte uns auch Verena rauben! Diese zuckte zusammen, indem ihr fragender Blick auf dem Oheim haftete.

Der Graf erwiederte nichts. Er suchte nur seine Gemahlin zu beruhigen und bat uns Andern von dem Vorfalle zu schweigen, der wohl nur durch die ungewöhnliche Anregung der kranken Phantasie seiner Gattin veranlaßt worden. Er verließ uns bald, alles Aufsehen in der Gesellschaft zu ver-

meiden, und bat auch Verena ihm dahin bald zu folgen.

Das liebe Kind ward sichtlich ganz verstört, als der Vogt ihr zuflüsterte: Sein Sie gewiß, es ist, wie es die Gräfin sagt, der Geist meines seeligen Herrn! Wie könnte der an einem Tage, wie der heutige, ruhen! Dies Freudengeschrei weckt die Todten! Fräulein, Fräulein, setzte er warnend hinzu, sein Sie auf Ihrer Hut! Graf Casimir duldet keine Nachkommen seines zerknickten Stammes hier! —

Obgleich die Miß nichts von dem allen zu glauben scheint, beste Lady, so ist sie doch irre in sich, und vertraute mir, dieselbe Gestalt lasse sich fast alle Nächte auf dem Walle vor ihrem Fenster sehen, weshalb sie auch so erschrak, als sie sie in der Kapelle aufs neue erblickte. Was es damit auch sey, setzte sie hinzu, so drohet mir von daher Gefahr, das sehe ich nur allzugut kommen.

Ich denke, Milady, was unser armes Kind auch fürchtet, und was die Geschichtchen der Leute hier erzählen, wir werden dem Allem bald entgehen, der General spricht ernstlich von seiner Rei-

se in die Bäder, welche weit von hier, ohnweit dem schwarzen Meere liegen, und ob er gleich die Bitte des Grafen, Verena hier zu lassen, nicht völlig abgeschlagen hat, so bin ich doch sicher, er trennt sich nicht von dem holden Kinde, und dann ist sie außer dem berüchtigten Zauberkreise dieses Schlosses.

Dies wohl erwogen, Milady, kann ich nicht ganz umhin mich des kleinen Abentheuers einigermaßen zu freuen, das den Schein von etwas Außerordentlichem in unsrer Erinnerung zurückläßt. Sein Sie mir darum nicht böse, und zählen Sie in jedem Falle auf meine Wachsamkeit und Treue.

Ihre Ergebene
Anna.

Siebenter Brief.

Achmed an Felix Potocki.

Im August 1792.

Der Meisterstreich ist Dir und den Deinen gelungen! Gottlob, daß ich keinen Theil daran habe! Was die Welt, was mein Gewissen mir in unruhvollen Stunden auch vorwerfen mag, es ist Kinderspiel gegen Deine That, Felix! Wie, Du triumphirst? — Kurzsichtiger, vergißt Du, mit wem Ihr gemeine Sache machtet?

Siehst Du, das ist es, was die schwache Creatur von Frevel zu Frevel fortreißt! Die Gewalt des Augenblickes, Potocki, die schlägt die Seele in Ketten und die Augen mit Blindheit! Was die Schlange den lüsternen Trieben vorlügt, sage, hast Du es nie erfahren? —

Heuchle nicht mit Dir selbst, ich weiß, Dein

Gewissen spricht anders. Denkst Du, ich halte Dich für einen fanatisch Fortgerissenen. Geht, Ihr Alle, die Ihr frühe rechnen und mit gemäßigter Schlauheit die Krümmungen heutiger Politik durchgehen lerntet! Herrschen wollt Ihr! Felix, Dir träumte von einer Krone, Du hoffst — — Ich sage Dir aber, es ist aus mit Pohlen! Ihr habt den Königsmantel auseinandergerissen und der Welt die schwachen Schultern gezeigt, die ihn nicht zu tragen wissen. Meint Ihr, das herrenlose Land werde nicht jedem eine willkommne Beute dünken? Hofft Ihr Herrn zu bleiben, Ihr, die Ihr fremde Hände brauchtet, um den Wehrlosen vollends seiner Würde zu entkleiden? Und welche Hände! Seht Ihr sie nicht etwa rauchen von dem Blute Eurer Väter? Ahndet Euch nicht, daß die verfluchte Faust, die sich gegen Euren König ballt, den Dolch nur versteckt, mit dem sie Euch treffen wird?

Gezwungen ward der König —! Felix, der Adel war es, der sich das herausnahm! — Wie blödsinnig macht Euch doch die Herrschsucht! Wahrhaftig, König und Adel sind so Eins, wie Haupt und Rumpf, der Gewaltstreich, der Einen vom An-

dern trennt, vernichtet sie beide! — Nun, Ihr zeigt schon, daß Ihr, ohne Auge und Sinne, jenen Wesen gleicht, die nur die Empfindung Ihrer selbst haben. Wie Austern, klebt Ihr an dem Riff und sonnt Euch, unbekümmert der räuberischen Schaaren, die mit aufgerissenen Rachen Euch nahen.

Ihr regiert also? Was thun denn noch jene Russischen Heere im Lande, was befehligt der feindliche General in der Hauptstadt? Verträge, sagt Ihr, die der König schloß — Ihr versteckt Euch hinter diesen, wo Ihr fühlt seiner zu bedürfen und Euren Sieg vollends zu erlauschen denkt. — O, gebt die Hoffnung auf, Pohlen ist verloren!

Ich habe das lange gewußt. Darum — meine Seele hängt nicht mehr daran, sie hängt an nichts! Und doch! —

Sehr wunderlich fügen sich die Dinge im Leben! Ueber Dukla leuchtet jetzt ein neuer Stern, des Grafen Nichte, Felix, die Tochter seiner Schwester — Herr des Himmes, welche Gestalt, welche Augen! Es leuchtet in ihnen die Sonne meiner Tage! Aber es ist die Morgensonne nicht

mehr! Nicht die dämmernde Glut des werdendes Daseins, der volle, heiße, flammende Mittag, Potocki! Fragst du, ob ich glühe? O, frage nicht, auch nicht, was daraus werden soll? Ha, weiß die schäumende Fluth, wo sie mit sich selber hinwill?

Ich entsetze mich vor der heißen Unruhe meines Innern, und doch tauche ich Vernunft, Willen, Absicht und Entschluß alles, alles in sie unter. Mir kommt seelige Betäubung dort, ich schwelge in unbewußtem Empfinden.

Aber schrecklich, schrecklich fahre ich auf aus meinem Traume! Soll ich auch s i e — durch Raub gewinnen, und kann ich sie lassen? — So weit, ja, so weit ist es schon gekommen, ewig rechnender Klügler! Sieh mich nicht so forschend und so spöttisch an, ich kann das Gesicht nicht leiden, auch nicht in Gedanken. Wirf mir nicht vor, daß ich das Recht verscherzt habe glücklich zu sein; die Schuld theile ich mit jedem. Oder ist es D e i n Verdienst, was Du dem Geschick abzwingen zu können meintest, und was es Dir gab, wie man wohl Kindern giebt, um sie durch Schaden klug werden zu lassen? Weißt Du, ob Du

Bayerische Staatsbibliothek München

Dir Glück zu wünschen hast, daß Dir gelang, was Du bezwecktest? Was hat Dein Wille mit der Lenkung jener höhern Mächte gemein? Bist Du kein Sünder, Potocki, und ist nicht Gnade, was Dich hält und trägt?

Ich habe gebeichtet, ich habe zu den Füßen der gebenedeieten Mutter gelegen, da, da stand die heiß Erflehete vor mir, mein Auge begegnete dem ihren. — O, seitdem weiß ich, sie wird mein. Wie, wann? ich grüble nicht, ich zittre und glaube dennoch. Es kann sich wunderbar wenden! Der Knabe — Mir schwebt es dunkel vor, er macht dennoch meinen Frieden mit *Eurer* Welt! Ich schweige und harre. — Ich bin ihr nahe, ich bleibe es auch, das Uebrige überlasse ich der Himmlischen, in deren Angesicht ich das schöne Mädchen wiederfand! —

Du siehest, ich bin nicht so verloren, als Du denkst. Ich *lebe* und *hoffe*, Felix!

Aber ich berge es Dir nicht, wie die Lichter auch auf dem Spiegel der Fluth glänzen und sie erhellen, unten, tief unten gähnt ein dunkler, unermeßlicher Abgrund. Wird nicht dennoch Leben

und Hoffnung da hinein fallen und der furchtbare Schlund alles, alles, auch ihr Herz und das meine begraben?

Achmed.

Achter Brief.

William an Friedrich.

Juli, 1792.

Nach Dukla ist sie gegangen? Dort ist sie jetzt? — Gott, wie ihr Bild und der Name dieses Ortes, den ich seit so lange nicht hörte, schwer in meine Seele fallen! Dies finstre Schloß, ist es doch, wird es genannt, als dröhnen tiefe, dumpfe Glockentöne durch die Luft! — Ein Grab liegt zu meinen Füßen, rings umher ist Nacht, und blaß und undeutlich, wie ein Schatten, schwankt

die Gestalt des ungekannten Mädchens darüber hin!

Was Du mir auch von Verena sagst, wie geschickt Du sie darzustellen weißt, mir ist sie nur in der Bildung meiner Phantasie kenntlich, und die hat keine Farben mehr, Friedrich! Sie hat nichts als die duftigen Umrisse jener unvergeßlichen Schönheit, die, wie ein Lichtnebel, aus der Nacht meiner Erinnerungen aufsteigen und die Seele des theuern Kindes umfließen. So verschwimmt Verena's Bild mit dem ihrer Mutter, ich sehe in der Einen die Andre, will ich mir sie aber bestimmt vorstellen, so tritt sie plötzlich in die zarteste Kindheit zurück. Sie sitzt wieder auf dem Schooße der angebeteten Frau, vor ihnen der flimmernde Christbaum, die kleinen Arme heben sich verlangend danach auf, die Blicke funkeln, das Köpfchen liegt ganz zurück, und drüber hin beugt sich Lodoiska's blasses Gesicht und das feuchte, gesenkte Auge, das zum erstenmale Freudenthränen vergießt.

Es waren die schönsten, stillsten Augenblicke meines Lebens, die letzten, Friedrich, die ich in

ihrer Nähe zubrachte! Ist es ein Wunder, daß sich alles um diesen einzigen Lichtpunkt unsers versöhnten Daseyn dreht? daß ich darüber nicht hinaus kann, ohne mit in das Grab der Verlorenen zu sinken und drüben erst den Frühling dämmern sehe?

Braune Augen, sagst Du, hat sie, und tiefdunkles Haar? Sonderbar, es würde mich stören, könnte ich das wirklich so recht anschaulich glauben. Aber daß sie englisch redet, es gern redet, rührt mich unbeschreiblich. Sie singt auch die Balladen, die ich ihr sandte, versicherst Du. Ich möchte sie wohl singen hören, und auch wieder nicht, sie hat wohl nicht Lodoiska's Stimme! Ach, und auf die Stimme kommt so viel an: jene lieben, schmelzenden Töne — Meine Harfe giebt sie mir zuweilen wieder. Nicht etwa, wenn ich darauf spiele. Ich spiele gar nicht mehr, Lieber. Die Luft hat weit zartere Finger, die streift so leise über die Saiten, dann ist es manchmal — vorzüglich Nachts, wenn alles so still und das Fenster offen ist, ich wache davon auf, Du hast keinen Begriff, wie süß es mich da durchschauert!

Letzt, es war wohl nur Zufall, aber ich hielt es nicht dafür und es rührte mich unendlich, letzt säuselte es auch so in der ersten Morgenstunde. Es ist dann, als rühre etwas an mein Herz, es schlägt stärker, auch wenn ich im tiefsten Schlafe bin, ich schlage die Augen stets mit einem unwillkührlichen, tiefen Seufzer auf, vor dem ich selbst erschreckend, mich zuerst besinne. So auch in jener Nacht, da fühlte ich meine herabhangende Hand sanft bewegt, ich zuckte zusammen, es war mein alter treuer Hund, der, von seinem Lager aufgesprungen, an mein Bett kam, als wolle er sehen, ob ich noch darin liege. Friedrich, mir fiel ein, daß Hunde die Nähe geistiger Wesen spüren und unverstandene Schauer sie zu Menschen treiben. War es das? — Ich glaube es so gern, auch daß Lodoiska vielleicht kommt den Freund zu rufen. Es ist wohl einmal Zeit, lieber Friedrich. Ich bin frühe ein Greis geworden. Mein Haar ist gebleicht, die jugendliche Gestalt zusammengefallen. Oft wenn ich Abends bei Sternen oder Mondenlicht durch den Forst reite, meine Hunde hinter mir, und ich das eigne Bild im Schatten

am Boden hinschwimmen sehe, erschrecke ich vor mir wie vor einem Nachtspuk, so wunderlich sieht das langgestreckte Pferd und der hagere, veraltete Reiter aus! Ja, ja es traf mich im frischesten, besten Wuchse an der Wurzel, so etwas heilt nicht aus, es bleibt ein verkrüppeltes Leben.

Denke Dir's übrigens auch nicht allzuschlimm mit mir. Es ist wahr, was ich Dir in allen meinen frühern Briefen sagte, ich bin nicht unglücklich, guter Friedrich. Meine Tage gehen, ich versichere Dich, in stillem Thun und Denken so leise an mir hin, daß ich wenig an die Bitterkeit herber Lebenswidersprüche erinnert werde. Sieh, ist es erst so weit in uns gekommen, daß wir nichts mehr an dem Unabänderlichen zu ändern wissen, haben wir unser Geschick erkannt, uns ihm unterworfen, so folgt dem augenblicklichen, starren Stillstande des Innern die Ruhe seeliger Schmerzen, der Friede tiefer Ergebung, wo ir harren, ohne zu begehren, und schweigen, ohne zu verstummen.

Ich bin auch nicht so allein, als Du es zu fürchten scheinst. Guter Mensch, Du vergißt,

daß mich Lodoiska nie verließ. Glaube es nur, sie ist immer bei mir. Ach, es giebt so liebe, heimliche Stunden, in denen sich das ganze Dasein in die geöffneten Räume des Herzens rettet, das Außenleben tritt zurück, der Tag dunkelt, tief in einem Winkel gedrückt sitzt man, die Hand vor die Augen, den Blick in sich hinein gezogen, das Blut dringt so warm herauf, die süßeste Beklemmung umschleiert alle Gedanken, es scheint, das Gefühl fordere sein unumschränktes Recht zurück, es dehnt sich und regt sich wie ein stark bewegter Strom, und ehe wir es wissen, spiegeln die Wogen die liebsten Bilder der Vergangenheit zurück, das Leben wird wach in uns, wir sehen, haben und empfinden das Verlorne wieder! O Friedrich, nenne es nicht Wahn, wenn ich so die Geliebte an meine heiße Brust presse, und ihr alle Klagen und alle Wonnen der geöffneten Seele zuflüstere.

Aber, auch anders gemeint, bin ich nicht allein. Es giebt so manche Menschen, die mich lieben, mich aufsuchen, mir wohlthun durch Theilnahme und Vertrauen. Kann man irgendwo ein Einsiedlerleben unter Menschen unbekrit=

telt, ungestört führen, so ist es hier in England. Niemand nimmt ein Aergerniß daran mich in dem großen, wohlgelegenen Schlosse, mitten in dem blühenden Park allein zu wissen, niemand läßt sich abhalteu beides zn besehen, wie es Gelegenheit und Lust an dem Vorliegenden gerade veranlassen. Du wirst Dich vielleicht wundern, wenn ich Dir sage, daß öfters mein halbes Landhaus mit Gästen angefüllt ist, von denen ich nicht Einen kenne, noch weniger zu sehen bekomme. Ich weiß nicht, weshalb die Stimmung meines Gemüthes für Andre eine Richtschnur sein sollte sich Freuden zu versagen, die mit ihrem Geschmack und ihrem Bedürfniß übereinstimmen. Dieser Ort hier ist durch Natur und Kunst zu einem der merkwürdigsten der Umgegend geworden. Ich selbst gefiel mir ihn zu verschönen. Soll ich Andern nicht gönnen, was ich nicht immer aufgelegt bin zu genießen? Auch nimmt man gar meine Gastlichkeit gern in Anspruch, da ich sie niemand versage.

So geschah es denn auch neuerlich, daß spät in der Nacht ein Wagen vor dem Gitterthor des

Parks hielt und zwei jugendliche Frauengestalten, in lange Schleyer sorgfältig verhüllt, ausstiegen, und von einem ältlichem Manne begleitet, stark und mit scheuer Ungeduld anpochten. Der Zufall wollte, daß ich, eben auch erst von einem Nachtritte zurückkehrend, einem leisen Zuge der Neugier nachgebe und absichtlich mit den Unbekannten zugleich eintrete. Meine Dazwischenkunft verwirrte sie augenscheinlich. Ungewiß, ob Zufall oder Absicht mich in ihre Nähe führe, drückten sie sich ängstlich seitwärts, riefen ihren Geleitsmann herbei, und flüsterten mit diesem während ihre Stimmen wie ihre Gebehrden das vollkommene Gepräge eines furchtsam bewegten Innern trugen; denn bald säuselten die Worte, wie das Rauschen der Tannen über uns, schwellend durch einander hin, bald brachen sie sich in leisen Klagen, wobei, in jugendlicher Unbewachtheit, der rückgewandte Blick auf mich deutete und seltsame Unsicherheit ihre Schritte eben so oft beflügelte, als anhielt.

Ich weidete mich einige Minuten an ihrer Verlegenheit und hatte das Ansehen sie mit mehr Aufmerksamkeit zu bewachen, als mir der ganze

Handel, auf den es hier vielleicht ankam, werth schien. Jetzt näherte sich mir der Vertraute. Ein kleiner Mann, hager, mit großen Zügen und einer gewissen täppischen Sicherheit der Minen. Er hob den Hut etwas und wollte mir wohl Rede abgewinnen. Aber ich hielt mich in meiner einsilbigen Gelassenheit. Wir kamen zu keinen Erörterungen mit einander. Er schien verdrüßlich und sagte wie vor sich hin: Verdammt! hier schläft wohl schon alles, und wir müssen doch zum Hause hinein. Ist es nichts als das, entgegnete ich, treuherzig, dazu weiß ich Rath. Sind Sie hier bekannt? fragte er höchst erfreuet. In etwas, war die Antwort, doch Sie, mein Herr? setzte ich forschend hinzu. Gott, nein, rief die kleine Miß, welche sich am unruhigsten gezeigt, jetzt sichtlich erleichtert, wir wissen nur von dem guten Sir William, er öffnet jedem seine Thür und da dachten Georg und ich — Ja, Sir, fiel der nachstehende Mann ihr mit breitem Lächeln ins Wort, die arme Miß will sich hier verheirathen. Hier! rief ich etwas rauh. Die Kleine erschrak. Und weiß Sir William? fragte ich mit sanftrer Stimme.

Behüte der Himmel! versicherten beide Frauen mit mehr Ehrlichkeit als Wahrheit. Nun aber; entgegnete ich, über so viel Vertrauen lächelnd, wie denken sie denn, daß sich das machen lasse. Gott, nichts leichter in der Welt! beruhigten mich aufs neue Beide. Wir kommen an, Georg Herbert, des alten Squire Sohn, folgt uns, sobald er sich von seinem Vater losmachen kann. Wir erwarten ihn, er bringt den Kapelan von Herberthouse mit, der Herr hier ist Zeuge, die Trauung wird vollzogen, wir reisen mitsammen ab und — Nun auf die Art, erwiederte ich beifällig. Aber fuhr ich fort, beide können Sie doch nicht, Sir Georg — Was fällt Ihnen ein, schalt die kleine Miß, Gott, Jener ist ja nur aus Liebe zu mir mitgegangen. Und niemand sonst von den Ihrigen, fragte ich, weiß um Ihr Vorhaben? So wollten Sie auch nicht, daß — Um die Welt nicht, fiel sie schnell ein, deshalb eben mußte ich in aller Nacht — Ich verstehe, arme Miß, begegnete ich hier weiterer Erklärung, und Gedult und Ergebung, setzte ich nachdenkend hinzu, konnten Ihre Eltern so wenig, als den alten Squire — O, der, rief das

Mädchen, ist uns im geringsten nicht zuwider, allein er fürchtet nur meinen Oheim Willson, der Advocat und mein Vormund ist, bester Herr, und mich selbst heirathen will. Ach! seufzte sie mit allen Zeichen innern Grauens, und er ist so alt und mir so fürchterlich.

Geschwind, Miß, rief ich von fürchterlichen Erinerungen getrieben, kommen Sie, kommen Sie, ich führe Sie ins Schloß.

Du denkst wohl, Friedrich, daß ich dem guten Kinde das beste Zimmer anweisen ließ und für ihre Sicherheit sorgte. Gleichwohl schickte ich noch in selbiger Stunde zu Herr Willson, der mein Gerichtsverwalter ist. Eine wichtige Angelegenheit, schrieb ich ihm, fodre seine Gegenwart, er möge nicht zögern, setzte ich hinzu, es gelte die Summe von viertausend Pfund, zur Aussteuer der kleinen Miß, welche er in Händen halte. Ich sollte das Geld den nächstem Tag für einen Freund anschaffen und sei deshalb Willens, mit ihm, von dem ich wisse, daß er Gelder zur Verwaltung habe, in Unterhandlung zu treten.

Indeß hatte das junge Kind vergeblich ihren

Freund erwartet, seinerseits ebenfalls auf seinem Zimmer in quälender Ungedult der Ankunft der Geliebten harrete. Zum Glück ließ Herr Willson nicht lange auf sich warten. Er beeilte sich das Geld zu bringen, in der Hoffnung, höhere Procente dafür zu lösen. Ohne alle Ahndung von dem Entweichen seiner Mündel, war er guter Dinge. Wir kamen bald in Richtigkeit und gern ließ er sich nach glücklich beendetem Geschäft ein Frühstück im Garten gefallen. Herr Willson, hub ich hier an, ich bin den alten Herbert dies Geld schuldig, er drang deshalb etwas ungestüm in mich; ich gestehe, es hat mich verdrossen, und den Bettel los zu seyn, trieb ich das Ding so eilig, wollten Sie mich nun wohl der Mühe überheben es ihm zuzustellen? Ihr Weg führt sie dort vorbei. Mein Fuchs, begierig dem Vater seines Nebenbuhlers einige Pillen verschlucken zu lassen, säumte nicht einen Augenblick. Er flog nach Herberthouse. Was ich voraussah, traf zu. Der alte Squire glaubte zu träumen und von höchst peinlicher Gemüthsart, unsicher und leicht benommen, wie er ist, beschwor er Herrn Willson ihn sogleich zu mir

zu begleiten, um dem unbegreiflichen Mißverständniß, durch welches er das Unglück gehabt mich zu beleidigen, auf die Spur zu kommen.

Meine jungen Leute waren indeß still getraut, und ließen sich von Harry den Zusammenhang meines Mitwirkens in ihrer Angelegenheit erklären, als der arme Squire, mit allen Zeichen schmerzlicher Verlegenheit, zu mir eintrat und im Beisein des aufs höchste gespannten Willson seine Entschuldigungen herausstotterte. Recht gut, bester Herr, unterbrach ich ihn, das Geld gehört Ihnen freilich erst seit wenigen Stunden, denn es ist die Aussteuer ihrer Schwiegertochter und mit Recht dürfen Sie es fordern, da ihr Sohn noch unmündig, sein Vermögen nicht selbst verwaltet — Beide Alten sahen mich hier mit stieren, fast ängstlichen Blicken an. Doch, fuhr ich fort, Sie können ihren Frieden auf dieser Erde am besten machen, bester Squire, wenn Sie dem Herrn hier die Summe zurückgeben. Er wird, ich stehe Ihnen dafür, das Uebrige gern vergessen und Ihr Sohn ist glücklich und Sie auch.

Als nun beide, noch immer ihrer Sache nicht gewiß, mich betreten ansahen, gebe ich Harry einen Wink. Das junge Paar trat ein. Friedrich, über den ersten Schreck hinaus waren Alle zufrieden! Zwei glückliche Herzen schlugen an dem meinigen, das in der Wonne Andrer zu heilen bestimmt war.

Ich kinderloser Einsiedler feierte in meinem Hause eine Hochzeit! Eine Hochzeit! — Wäre es doch die von Verena gewesen! Könnte ich sie glücklich sehen, beglücken helfen! Warum kommt mir immer diese Trauer, denke ich an das Geschick des theuern Kindes! — Weißt Du, Friedrich, die Reise ängstet mich. Seitdem war ich noch nicht einen Augenblick ruhig über sie. So allein —! Ist es auch recht, das anvertraute Pfand so aus den Händen zu geben? Ihr Vater freilich — Dieser Vater! muß er denn immer stören und verwirren, wo er sein Auge hinrichtet. Ich denke nicht gern an ihn. Sein Bild ruft mirs so peinlich zurück, daß ich zu dieser Welt gehöre! Es ist so schön zu verzeihen, aber so unsäglich schwer!

Schreibe mir bald, was Du von Verena weißt. Miß Anna zögert mit ihren Briefen. Und denn — was kann sie mir auch sagen? — Durch sie mag ich nichts von Dukla wissen. Es hat etwas Schauerliches von Fremden fremd über das Nächste reden zu hören! — Wenn Verena — ach, wenn sie selbst einma zu mir spräche!

Lebe wohl! Sir Georg besucht mich mit seiner hübschen jungen Frau! Er hat mirs gern verziehn, ihn einen Augenblick geneckt zu haben. Alle haben mir's verziehn, und ich muß lachen, daß ich in so weit doch noch jung geblieben bin! Noch einmal, lebe wohl!

William.

Neunter Brief.

Graf Opalinsky an Cölestine.

Dukla, Septbr. 1792.

Es war vergebens! Wie ich es Ihnen, gnädige Frau, in meinen frühern Briefen voraussagte, der General ist nicht der Mann einen einmal im Auge gehabten Plan aufzugeben, Verena war nicht von ihm zu trennen. Sie sind abgereist, ich habe das geliebte Kind auf's neue aus meinen Armen reißen, sie von hier fort, in fremde, wilde Gegenden führen sehen, und mich darin ergeben müssen, nichts, gar nichts für sie thun zu können.

Vielleicht daß mein dringendes Bitten den General nur noch hitziger auf seinem Vorhaben bestehen ließ! Oder war es, wie er sagte, fürchtet er wirklich unerwartet von jähem Tode fortgerissen zu werden, und will er die Hand seines Kindes

nicht lassen, soll Verena ihm die alten Augen zudrücken? Er ist so rüstig, sein Muth sonst so frisch, wie kämen ihm die Gedanken? Mir lagen sie sehr fern, doch unwillkührlich werde ich seitdem durch sie beunruhigt. Wenn — doch wozu die unzeitige Sorge? und auf jeden Fall ist Miß Anna bei ihr und Dukla für sie offen.

Sie war nicht glücklich hier. Ihr freier, hoher Sinn schien durch etwas, dem ich vergebens auf die Spur zu kommen suchte, getroffen. Oft fand ich sie auf ganz ungewöhnliche Weise beklommen. Etwas Aengstliches lag in ihren Mienen, sie kämpfte sichtlich gegen Gefühle, die ihrer Herr zu werden drohten. Was das für Gefühle waren? meine verehrte Freundin; sie glichen eher geheimnißvollem Grauen als zärtlicher Rührung.

Der Vorfall, von dem ich Ihnen Nachricht gab, der seltsame Eindruck, welchen dieser bei der Gräfin zurückgelassen hat, Verena's Erbleichen, ihre Todesangst, als ich ihr im Vertraun eröffnete, ich wolle die Gegend durchsuchen lassen, ich fürchte, es müsse einen geheimen Feind meiner Ruhe geben, dieser mir vielleicht aufs neue nahe

seyn: — was war es, das sie so erschütterte, hegte auch sie Vermuthungen, oder verkehrt sie mit unsichtbaren Wesen? O, lachen Sie nicht über den Unglücklichen, dessen unbegriffenes Geschick ihn in das wüste Reich der Räthsel hineinriß, wenn er diese zu lösen das Unwahrscheinlichste ersinnt. Ich sage Ihnen, gnädige Frau, Verena's scheues Ausweichen, ihr Verstummen und Zittern: es ängstet mich mehr als der Gräfin erneuete Heftigkeit, ihr Suchen und Forschen nach dem Knaben, von dem sie schwört, daß er lebe, ja, ihr nahe sei.

Und mitten in diesem innern und äußern Tumult verließ mich Verena, verließ mich gern, als solle diese Reise die ungekannte Last von ihrer Brust wälzen. Weshalb verschließt sie sich auch gegen mich, warum stockt Miß Anna, so oft ich dringend nach allen Umständen jenes unbegreiflichen Abends forsche?

Weiß Miß Anna mehr, und will oder darf sie nicht sprechen? Darf! wer, ich bitte Sie, kann es ihr verwehren? Bis zum schwarzen Meere schleppt sie der Vater! Es ist nichts mit den Bädern, er giebt nur der Sehnsucht nach der Hei-

math diesen Vorwand. Ich weiß es nicht auszudrücken, weshalb mich so grauet Verena in diesen Gegendenden zu wissen! Ich sage Ihnen, der General hat so etwas Barbarisches in seiner Reiseungeduld, das mir im schauderhaftesten Widerspruch mit Verena's Gestalt und Wesen, mit ihren Lebensanforderungen, mit meinen Hoffnungen für sie zu stehen, ja, plötzlich ein Daseyn zu eröffnen schien, in welchem sie verloren gehen muß, erfaßt es sie, wie es das Ansehn hat!

Wenn er sie dort verheirathete! wenn sie, unwissend, was sie thut — Aber nein, ich habe mit ihr, ich habe mit der erfahrenen Miß Anna gesprochen. Meine Unruhe schien auch in diese überzugehen. Sie versprach, mit erhöheter Wachsamkeit um das geliebte Kind bemühet zu sein. Sie will mir schreiben, auch Ihnen, gnädige Frau. Wir werden um alles wissen, nichts kann in Erfüllung gehen, wovon wir nicht zuvor benachrichtiget wären. Lassen Sie bis dahin uns beruhigen. Es ist ja am Ende keine so unermeßliche Entfernung, daß wir fürchten müßten, im Augenblicke der Gefahr die Verlassene nicht erreichen

zu können. Bin ich doch immer bereit, für sie mit dem Geschick in die Schranken zu treten. — —

— — — — — — — — —

Es sind mehrere Tage vergangen, meine verehrteste Freundin, ohne daß ich Zeit gewann diese Zeilen zu beendigen. Es scheint, Verena's Gegenwart habe die bösen Geister dieses Schlosses auf's neue geweckt. Alles ist hier in Anregung und auf eine Weise gespannt, daß ich mich mit aller Kraft zusammenfassen muß, um den Widersprüchen in mir, wie außer mir, zu begegnen. Wie schwer mir das aber werden muß, mögen Sie selbst durch Folgendes beurtheilen.

Ich hatte Sie, gnädige Frau, und mich mit jenen Worten zu beruhigen gedacht, die mehr dem Wunsch, als der Ueberzeugung angehörten. Der innere Unmuth war indeß nicht zu beschwichtigen. Es übermannt mich in solchen Stunden fruchtloser Sorge stets ein Ekel am Leben, eine Lässigkeit und Trauer, die sich so lange in sich selber schärft, bis ihre Herbigkeit in den finstersten Grimm ausartet. Ich besitze mich dann kaum noch, und fliehe weit von Menschen und menschli-

cher Wohnung zu den Thieren im Walde, deren Blut das ätzende Gift aus meinen Adern zieht. Niemand darf mich begleiten, ich habe es am liebsten allein mit dem gefährlichsten Feinde zu schaffen.

So verließ ich auch jetzt wieder, von meinem innern Dämon getrieben, das Schloß. Die Hitze hat in diesen Wochen das Gehirn vieler Thiere entzündet. Die Wölfe in unsern Wäldern sind häufig von rasender Wuth befallen worden. Ich wußte das, mich gelüstete einem zu begegnen. Es war in der brennendsten Mittagssonne. Kein Wölkchen am Himmel, die stechenden Pfeile schossen senkrecht nieder, kein Blatt, kein Laut regte sich, stumm trieb stiere Angst die Creatur umher. Ich arbeitete mich durch Dorn und Dickigt. Alle Gräben waren trocken, nichts hemmte meine rastlose Eil. Jetzt raschelt es in den verkohlten Nadeln der Kienen, ich horche auf — mir ward ordentlich wohl! — Mit angelegtem Gewehr stehe ich lauernd. Es nahet — Aber es ist ein menschliches Regen, es sind Töne höchster Angst. Ich fliege der Richtung zu — da steht ein Knabe,

schlank, überzart, ein abgeschossenes Gewehr umgekehrt, wie eine Keule, gehoben in beiden Händen, zu seinen Füßen ein zur Hälfte erlegter, mit Tod und schäumenden Racheburst ringender Wolf, den Kopf, die Tatzen gehoben, der Knabe schwankend — das Thier im Begriff mit wiederkehrender Kraft seinen Feind anzufallen; mir vergingen fast die Sinne. Zurück! rufe ich, zurück, mein Kind! Ich drücke los, der Knabe beugt sich abwärts, die Kugel fliegt, der Wolf liegt regungslos da, der Knabe neben ihm. Er konnte nicht tod, nicht getroffen sein, ich wußte es, und doch übergoß mich kalter Schweiß. Ich sprang herzu. Der Schuß hatte ihm das linke Bein gestreift; der Schmerz, die erschöpfte Natur, die Angst, die endlich ihr Ziel gefunden, machten, daß er ohnmächtig hingesunken. Gottlob! sage ich, sein schlagend Herz unter meiner Hand fühlend. Ich hebe ihn auf, lade ihn auf meine Schultern und schleppe mich und ihn bis zu einer nahen Quelle. Hier lege ich ihn unter kühles Laubdach, benetze ihm die Schläfe mit frischem Wasser, träufle einige Tropfen zwischen die halbgeöffneten Lippen, er

schlägt zwei große, brennend schwarze Augen auf, sieht mich an, und sagt lächelnd: Sei nicht böse, Vater, ich konnte ihn nicht tod kriegen; dann, als habe er nur die Entschuldigung zu sagen gehabt, schließt er Lippe und Augen wieder, und sinkt halb schlafend, halb wachend in bewußtloser Abspannung in's Gras zurück.

Ich saß in großer Bangigkeit ein paar lange Stunden neben ihm, ich hoffte, er solle sich erholen; doch endlich konnte ich mir's nicht verhehlen, ein wüthendes Fieber hatte ihm Sinne und Kräfte gebunden.

Es ward nicht anders, ich trug das kranke Kind zum Schloß. Erst spät Abends langten wir dort an. Wie die Dienerschaft mich, mit so seltsamer Beute beladen, heranschwanken sah, stürzten mir alle entgegen, auch mein alter Voigt. Heilige Mutter Gottes! rief er, den Knaben mit bebenden Händen von meinem Nacken lösend, tod! das liebe, freundliche Kind! Du kennst —? fragte ich erstaunt. Der besorgte Alte behielt keine Zeit mir zu antworten, der Kranke nahm seine ganze Aufmerksamkeit gefangen. Er ließ ihn in

ein unteres Zimmer bringen, dort ein Lager bereiten und, was Erquickliches an Früchten und kühlenden Kräutern aufzutreiben war, herbeischaffen. Getränke und Säfte wollte er bereiten, als Melanie, neugierig, was hier vorgehen und so viel Menschen zusammentreibe? mit einem Lichte in der Hand, in das Zimmer trat. Ihr erster Blick fiel auf den Knaben, dann auf mich. Sie stand wie betäubt, plötzlich zitterte das Licht in ihrer Hand, ein Strom von Thränen brach aus ihren Augen, und laut schreiend: mein Sohn, mein Sohn! stürzte Sie über den jungen Fremdling hin, ihn fest umschlingend, als könne er ihr wieder entrissen werden, sein Haar, seine Augen, Wange und Lippen küssend, kurz, aufgelöst in freudigem Entzücken, weiß und kennt sie für dieses kein Maas.

Unerträglich war der Schmerz, den ich hierbey empfand; denn was mir Vernunft auch sagte, ich konnte mich der Theilnahme an Melanies rührender Freude nicht erwehren. Mir bebte und zog sich das Herz wechselsweise ängstlich zusammen, und, was mir das Peinlichste und Verwirrendste

dünkte, war, den Vogt in den Einbildungen der Gräfin verstrickt zu glauben, da ich sonst auf keine Weise sein eifriges Bemühen um den Knaben zu erklären wußte. Erst bei dieser Gelegenheit erfuhr ich endlich, was Ihnen Verena wohl schon längst mittheilte, die Abentheuer jener unbesonnenen Morgenwanderung, des Fremden Dazwischenkunft, seines Neffen Bekanntschaft mit dem Vogt. Doch weit entfernt, hierin beruhigende Aufklärung zu finden, stacheln mich nur neue Zweifel wund. Wer ist der Geheimnißvolle, was fesselt dies Kind an ihn und weshalb verlor es sich allein im Forste?

Noch hat niemand nach dem Verlorenen gefragt. Hat ihn der Zufall in die wüste Waldung verschlagen, und suchen ihn die Seinen vergebens in den Labyrinthen der Berge? Ich sollte sie der Angst entreißen, bekannt sollte ich es machen, daß der Knabe bey mir ist!

Kann ich es gleichwohl? Melanie — Ach, ich selbst! — Es ist unbegreiflich, wie ein Wahn, ein bloßer Wahn, meine Freundin, so betäuben, so fortreißen kann!

Wollte ich den Täuschungen des Herzens trauen, ich könnte schwören, es seien Melanies Augen, ihr Lächeln, das Haar! — und wie er nach uns umsieht, so ängstlich verlangend, als habe er etwas zu entdecken, das ihm die fliegende Brust zerreißt! —

Kann man auch lieben und hassen, was man nicht kennt? — Stundenlang sitze ich bei dem Bette des Knaben, wende kein Auge von ihm, bewache dies verlassene Wesen, um das sich keine Seele weiter kümmert, mir vom Schicksale wie zu Spott und Hohn des betrügerischen Gefühles hingeworfen ward. O, hätte ich nur eine dunkle Spur, sähe ich nur die fernste Möglichkeit!

Melanie ist weit glücklicher! Sie glaubt, was sie empfindet, sie glaubt es so fest, daß auch nicht der leiseste Zweifel sie beunruhigt. Es ist erstaunlich, wie klar und gesammelt sich ihr sinnreiches Phantasieenspiel aneinanderreihet. Sie weiß alles ganz genau herzuleiten, sie erzählt es Ihnen mit einer Miene und einem Tone, der jedem Zweifel begegnet. Ihr gegenüber verliere ich alle Haltung! Und dabey ist sie so sanft, so gemäßigt, ver-

sieht ihr Amt als Krankenpflegerin so besonnen und gewandt, daß ich oft glaube die anmuthsvolle Melanie, mit aller Grazie der Jugend geschmückt, vor mir zu sehen. O Gott, und wie wird sie das Entsetzen getäuschter Erwartung zurückschleudern in alle ehemalige Schauder des Wahnsinns!

Ich sehe dem furchtbaren Augenblicke mit unaussprechlicher Unruhe entgegen. Und er nahet, gnädige Frau, er ist vielleicht schon da. Das Fieber des Kranken läßt nach, die Besinnung kehrt wieder. Schon sieht er verwundert nach uns allen umher, er wird fragen, forschen, Auskunft geben, Namen nennen, zurück verlangen — Gerechter Himmel, durfte ich wirklich hoffen, daß ich jetzt so fürchten kann!

Mehrmals öffnete er die Lippen, aber als komme ihm ein besserer Gedanke, schließt er sie wieder. Fühlten Sie, mit welcher Todesangst ich jede seiner Bewegungen begleite, wie ich zittre ihn sprechen zu hören, wie das Wort, das den süßen Zauber lösen wird, mir unaufhörlich vorschwebt? — Nein, Sie belächeln nicht den Un-

glücklichen, dem ein Traum das Verlorne wiedergiebt, wenn er das Erwachen scheuet.

Seinen alten Pfleger, den Vogt, erkannte er. Er lächelte und reichte ihm die Hand, doch sagte er nichts. Im Gegentheile war es, als kommen ihm ängstliche Erinnerungen. Er schloß die Augen, und irre ich nicht, zerdrückte er eine Thräne zwischen den Wimpern. O, meine Freundin, wie brannte diese Thräne in meinem Herzen! Das stumme Leid des hülflosen Kindes durchzuckte mich mit stechender Pein. Was beweint er, — wem kann die Thräne anders gelten, als dem trostlosen Vater, der ihn verzweifelnd im Walde sucht?

Sagte er nicht damals an der Quelle: Vater, sei nicht böse —? Ewige Barmherzigkeit, mir sagte er es! Wie dies Wort, dies eine Wort mich an ihn fesselt! Es galt mir nicht, meine Freundin, und doch durchschauerte es mich, als ströme neues, warmes Leben durch meine Adern. Ist das täuschende Spiel dieser Seeligkeit schon so groß, wie ertrüge ich diese selbst? —

Einige Worte hat er gesprochen. Wo bin ich? fragte er, und späterhin, als Melanie um

seinen Namen bat, sagte er freundlich: Jagello! — So hieß ein König aus unserm Stamm. — Ein Pohle also! Wer ist dann sein Oheim? Sehn Sie, darauf kommt alles an!

Weiter läßt er sich indeß nicht aus. — Er schläft, scheint es. Ich aber gehe, den Oheim oder Vater zu suchen. Länger ertrage ich die Ungewißheit nicht! —

O der kurzsichtigen Sterblichen, gnädige Frau! Mit eingebildeten Sorgen schlug ich mich herum, indeß ein ernstes, trübes Geschick mir die herbesten bereitete. Lesen Sie die Einlage. Miß Anna ist weit entfernt das Gewicht ihrer eignen Worte zu fühlen. Ich sehe nur Unheil, wo sie Trost findet. Ich muß hin zu Verena, die Angst läßt mich nicht bleiben! Und doch, Melanie — Sie beschwört mich, sie jetzt nicht zu verlassen, jetzt, sagt sie, wo sich alles aufklären muß. — O, Unglückseelige, wie wird sich auch Dir die Wahrheit enthüllen!

Ich zittre zu gehen und länger zu verweilen! In den ersten Tagen dieses Monats hat Miß Anna geschrieben. — Wir haben heut den Acht-

zehnten. Ich sehe Ihr bittend Auge, meine Freundin. Nicht einen Augenblick, sagt dies Auge, sei zu säumen — Nun wohlan! Ich gehe — Aber mir ahndet, ich komme zu spät!

Beten Sie, beten Sie, treue Pflegerin der armen Verena, daß ich diese mit hieher zurückbringe. Ich eile Sie zu holen.

Der Ihrige

Vladislav.

Zehnter Brief.

Miß Anna an Graf Opalinsky.

Carasu, 4ten Septbr. 1792.

Nichts von unsrer Reise, wertheſter Herr, die zu dem Peinlichſten und Angſtvollſten gehört, was ich je erlebte, und nur dazu diente, die unvergleichliche Charakterſtärke unſrer geliebten Miß mehr an den Tag zu bringen. Stets bewahrte ſie den Gleichmuth und die ſanfte Heiterkeit, die allein gemacht war, den unausſtehlichen Begegniſſen auf ſo unbequemer und ſo abentheuerlicher Fahrt die Stirn zu bieten. Nicht Heiden und Türken, nicht Waſſer und Landgefahren konnten ihr einen Schreck einjagen. In Wahrheit, ſie iſt recht gemacht dem Außerordentlichen zu begegnen, und leider ſcheint ſie ſchon frühe dieſe Aufgabe löſen zu müſſen; denn, beſter Herr, um gleich

auf das Wesentliche zu kommen, so halte ich dafür, unsre Bestimmung in diesem fremden, seltsamen Lande sei ihrem Ziele nahe, und ob ich mich gleich keiner sonderlichen Prophetengabe zu rühmen weiß, so bekenne ich doch, daß mir nie etwas wahrscheinlicher dünkte, als daß dieser Ort den Leib des armen, schwererkrankten Generals nicht wieder herausgeben wird.

Der seltene Greis hatte während der beiden Wochen, die uns Andern so mühseelig in der steten Bewegung des Fahrens, in schmuzigen und ärmlichen Nachtquartieren hingingen, seine vortreffliche Laune nicht einen Augenblick verleugnet. Es war, die rechte Wahrheit zu sagen, als mehre seine glückliche Stimmung sich, je weiter er vom Schlosse Dukla, das ihm wohl nicht eben frohe Erinnerungen geben mochte, sich entfernte. Er schien recht in seinem Elemente, freute sich seines scharfen Auges und des ungeschwächten Gedächtnisses. Alle Gegenstände waren ihm vertraut, er kannte sie aus einer Ferne, die mehr die Memorie als der Blick durchmaaß. Auch die Zunge zeigte sich gelenkig zu den verschiedenen Mundarten dieser ge-

mischten Nationen, und häufig überhob er uns der Vermittlung eines Dollmetschers.

So langten wir denn, von seinem Frohsinn gewissermaaßen gerührt, vor sechs Tagen Morgens bei guter Zeit hier an. Der kleine Fluß, der dem Ort den Namen giebt, die vielen Gärten, die hohen Cypressen, das ganze blühende Thal zwischen bläulichen Bergeskuppen ergötzte und erfrischte unser Auge, und obgleich auch hier wieder, wie überall in den Städten, die wir durchreisten, Armenier, Griechen, Türken und Tartaren durcheinander liefen, schwatzten und zankten, so hatte doch selbst dies hier ein helleres und besseres Ansehn. Verena ergötzte sich an der schönen, oft prächtigen Kleidung der Frauen, und willigte, nicht ohne eignes Vergnügen, in den Wunsch ihres Vaters, ähnliche Tracht anzulegen, in welcher sie schon folgenden Tages vor ihm erschien. Doch zu unsrer großen Verwundrung machte das nur wenig oder, um besser zu sagen, den entgegengesetzten Eindruck auf ihn, und ob ich gleich die Miß niemals früher in dieser Vollkommenheit sah, und die feinen Schleier, die Perlen und seltsamen

auf das Wesentliche zu kommen, so halte ich dafür, unsre Bestimmung in diesem fremden, seltsamen Lande sei ihrem Ziele nahe, und ob ich mich gleich keiner sonderlichen Prophetengabe zu rühmen weiß, so bekenne ich doch, daß mir nie etwas wahrscheinlicher dünkte, als daß dieser Ort den Leib des armen, schwererkrankten Generals nicht wieder herausgeben wird.

Der seltene Greis hatte während der beiden Wochen, die uns Andern so mühseelig in der steten Bewegung des Fahrens, in schmuzigen und ärmlichen Nachtquartieren hingingen, seine vortreffliche Laune nicht einen Augenblick verleugnet. Es war, die rechte Wahrheit zu sagen, als mehre seine glückliche Stimmung sich, je weiter er vom Schlosse Dukla, das ihm wohl nicht eben frohe Erinnerungen geben mochte, sich entfernte. Er schien recht in seinem Elemente, freute sich seines scharfen Auges und des ungeschwächten Gedächtnisses. Alle Gegenstände waren ihm vertraut, er kannte sie aus einer Ferne, die mehr die Memorie als der Blick durchmaaß. Auch die Zunge zeigte sich gelenkig zu den verschiedenen Mundarten dieser ge-

mischten Nationen, und häufig überhob er uns der Vermittlung eines Dollmetschers.

So langten wir denn, von seinem Frohsinn gewissermaaßen gerührt, vor sechs Tagen Morgens bei guter Zeit hier an. Der kleine Fluß, der dem Ort den Namen giebt, die vielen Gärten, die hohen Cypressen, das ganze blühende Thal zwischen bläulichen Bergeskuppen ergötzte und erfrischte unser Auge, und obgleich auch hier wieder, wie überall in den Städten, die wir durchreisten, Armenier, Griechen, Türken und Tartaren durcheinander liefen, schwatzten und zankten, so hatte doch selbst dies hier ein helleres und besseres Ansehn. Verena ergötzte sich an der schönen, oft prächtigen Kleidung der Frauen, und willigte, nicht ohne eignes Vergnügen, in den Wunsch ihres Vaters, ähnliche Tracht anzulegen, in welcher sie schon folgenden Tages vor ihm erschien. Doch zu unsrer großen Verwundrung machte das nur wenig oder, um besser zu sagen, den entgegengesetzten Eindruck auf ihn, und ob ich gleich die Miß niemals früher in dieser Vollkommenheit sah, und die feinen Schleier, die Perlen und seltsamen

Gewande den Glanz ihrer Schönheit fast blendend heraushoben, so sah sie ihr Vater doch nur starr und ungewiß an, als wisse er den Anblick nicht ganz in sich zu reimen. Ich bemerkte überhaupt eine seltsame Alteration in seinen Zügen, die Augen schienen mir starr zu sehen und die Bewegung mit der Hand, als weise er uns zurück, war unverkennbar mühsam und unbeholfen.

Hier trat indeß unser Wirth, ein Armenier von großen Ansehen in das Zimmer, uns zu Tisch einzuladen. Der Mann staunte sichtlich über Verena's Schönheit, auch sagte er einige Worte in seiner Sprache, welche dem General ein Lächeln abzwangen, ob dieser gleich nichts von seinen Empfindungen laut werden ließ. Er strengte sich von jetzt merklich an, und suchte die lange bewahrte Heiterkeit wiederzugewinnen. Unser Wirth ließ es auch an keiner Mühe fehlen ihm dazu behülflich zu sein, am Schlusse der Mahlzeit ward uns zu Ehren ein pantomimischer Tanz von zwei Männern und einigen schönen Armenierinnen aufgeführt und dazu auf einem häßlichen, quäkenden Instrumente gespielt.

Der General hob endlich die Tafel auf. Er gab Verena den Arm und hieß uns ihn in das Badehaus begleiten. Er wolle, sagte er, uns die Schönheit des merkwürdigen Baues zeigen. Wir waren aber kaum hier angelangt, und richteten unser Auge auf die kostbaren Säulenhallen, die einfach und edel aufgeführten Marmorwände, welche wohl noch ein Werk der Römer oder Griechen sind, als Verena dumpf und entsetzt ausrief: Mein Vater! Gott, wie wird Ihnen! Ich sprang eilig herzu, er schwankte und ließ sich willig zu einem der Steinsitze in der Halle führen. Er war sehr roth im Gesicht und hatte die Augen geschlossen. Verena kniete in höchster Angst neben ihm, sie hielt seine Hand in der ihrigen, und fühlte mit gespannter Aufmerksamkeit nach dem stockenden Pulse.

Er stirbt! sagte sie endlich, mit allen Zeichen des Entsetzens, und wir sind ganz allein, Miß Anna. Nirgend, nirgend Hülfe! erinnerte sie mit gehobenem Blick. Kann ich Ihnen nützlich sein? sagte hier eine leise, angenehme Stimme in französischer Sprache, so dicht neben uns, daß

wir beide unwillkührlich zusammenfuhren. Wie aber beschreibe ich Ihnen unser Erstaunen, als wir den schönen Unbekannten vor uns sahen, der all den Aufruhr und die Angst am Tage des Friedensfestes auf Dukla veranlaßte. Uns war er schon einmal ein guter Engel gewesen, was ich Ihnen auch gern eröffnet hätte, wäre Verena nicht dagegen gewesen. Jetzt nur so viel von ihm: er stand uns wie ein Bruder in unsrer höchsten Angst bei, war selbst Arzt, Krankenpfleger, Tröster, Freund, kurz, uns vom Himmel, wie ein Wesen höherer Art gesandt.

Was Wunder, wenn unsre Dankbarkeit es seinen vielfachen Aufopferungen gleich zu thun strebt und selbst der Kranke, der zwar die Besinnung, doch keineswegs seine Kräfte, wiedergewonnen hat, ihm so zugethan ist, daß er ihn nicht mehr von sich lassen und nur von seiner Hand Heilmittel annehmen will.

Was nun das Letztere anbetrifft, so werden diese dennoch nicht weiter reichen, als es Alter und erschöpfte Natur gestatten. Ein Schlagfluß hat den guten Herrn gänzlich gelähmt und ihm

ein Fieber zurückgelassen, das ihn wohl schneller hinüberhelfen wird, als es die liebe, bekümmerte Miß ahndet.

Das fromme Kind ist Nacht und Tag in Gebet und Bußübungen versenkt, die sie fast immer unsern Blicken entziehn. Unser großmüthiger Beschützer, weit entfernt sie darin zu stören, begleitet ihre stille Andacht mit tiefer Rührung. Ach, werthester Herr, ich weiß Ihnen nicht auszudrücken, wie diese Seele empfinden muß, die sich so ganz in fremdes Leid verliert!

Doch fremd ist ihm Verena's Schmerz wohl nicht! Nein, ich kann nicht zweifeln, er liebt sie mit eben so ehrfurchtsvoller als heißer Leidenschaft, und ist etwas im Stande, mich über das Mißgeschick zu trösten, das unser theueres Kind in diesem Barbarenlande getroffen, so ist es diese Liebe, die so viel Wunderbares hat und mir einzig den gerechten Anfoderungen so außerordentlicher Schönheit, als die unserer angebeteten Miß, werth scheint.

Was nun auch die Vorsehung über die beiden schönsten Herzen gebieten wird, so ist doch der

hier überall sehr geehrte Fremdling, der wohl weit mehr sein mag, als er uns glauben und der einfache Titel eines Handelsherrn aus Or vermuthen läßt, ganz geeignet, der vornehmsten Dame seine Hand zu bieten.

Doch lasse ich dies dahin gestellt sein und füge nur zu Ihrer Beruhigung hinzu, daß wir, sobald es die Gesundheit des Generals erlaubt, oder falls Gott über diesen anders bestimmte, uns beeilen werden nach Dukla zurückzukehren.

Ihre Ergebene.

Anna.

Eilfter Brief.

Der Abbee' Tierrart an den Erzbischof von Lemberg

Schloß Dukla, Octbr. 1792.

Entschuldigen Sie, ehrwürdiger Herr, wenn ein Fremdling, die Gemeinschaft gleichen Berufes in Anspruch nehmend, mit christlichem Vertrauen dem frommen Hirten nahet, dessen Beistand hier eine heilige Angelegenheit der Kirche wird.

Seit Monaten aus meinem unglücklichen Vaterlande ausgewandert, fand ich vor kurzem in Begleitung des Herrn Marquis Louis von Chevreux eine Zuflucht in diesem Schlosse bei dessen Schwester, der Frau Gräfin Opalinska. Diese Dame, welche ich ehemals die Ehre hatte zu meinen Schülerinnen zu zählen und die ich wiederzusehen fürchten mußte, nahm uns gleichwohl mit der rührendsten

Huld und Güte in Abwesenheit ihres Gemahls bei sich auf. Weit entfernt, irgend Spuren fortdauernder Geistesschwäche, Gedankenlosigkeit und krankhafter Alteration zu verrathen, entwickelt sie vielmehr einen überaus gereiften Verstand, ruhiges Besinnen und vor allem eine gewisse milde Ergebung, die ich sonst bei ihr vermißte.

Auf das Erfreulichste überrascht, konnten wir unsere Verwunderung insoweit nicht verbergen, daß die scharfsinnige Melanie diese nicht hätte bemerken sollen. Laßt uns, sagte sie, offen gegen einander sein, meine Freunde. Mir ist es, fuhr sie fort, ohnehin ein dringendes Bedürfniß von dem zu reden, was meine Seele mit dem süßestem Entzücken erfüllt. Laßt Euch meine vollständige Heilung kein Räthsel sein, ob die Veranlaßung gleich einem Wunder ähnlich sieht. Sie faltete hier ihre schönen Hände, und sagte mit einer wahrhaft himmlischen Demuth und einem Lächeln, in welchem sich alle Wonnen der Seeligen zurückspiegeln: „Gott hat mir meinen Sohn wiedergegeben!"

Ich gestehe, ich bebte mit innerm Entsetzen

vor dieser unerwarteten Eröffnung zurück, die mir nur erneuete Rückkehr des Wahnsinnes zu sein schien; doch bezwang ich mich besser, als der Herr Marquis, der mit dem Ausruf: Um Gottes Willen, meine Schwester, welche Einbildungen! ihre sanfte Heiterkeit zu erschüttern drohete. Doch ließ sie sich demungeachtet dies weiter nicht anfechten. Ich verzeihe Dir, hub sie gelassen an, die voreiligen Worte. Sehr natürliche Zweifel müssen in jedem außer in mir aufsteigen; denn leider, fuhr sie mit einiger Bekümmerniß in Ton und Minen fort, leider kann ich durch nichts absolut Gewisses meine innere Ueberzeugung in Andern begründen. Doch Sie, Herr Abbee', sagte sie jetzt, allein zu mir gewendet, mit gehobener Stimme, werden mir nicht ableugnen wollen, daß man glauben, fest glauben könne, ohne zu wissen.

Ich wollte etwas erwiedern, doch sie begegnete meiner Antwort, indem sie, still vor sich hinsehend, fortfuhr: ich bin durch eine sehr herbe Schule gegangen. Mir ward alles, ja selbst die Fähigkeit unglücklich zu sein, genommen. Ich habe oft große Noth gehabt, in den Aengsten zerrissener

und doch fühlbarer Besinnung. Diese ist mir im plötzlichen Glauben an die himmlische Barmherzigkeit wiedergekehrt. Mein erstes Bewußtsein war Dank, heißer Dank gegen Gott. Meinen Sie, dies Gefühl könne Einbildung sein? fragte sie hier mit einer Hoheit des Blickes, vor der ich den meinigen senkte.

Doch, fuhr sie, wie des fruchtlosen Kampfes mit uns müde, alles Andre ablenkend fort, kommen Sie mit mir, ich will Ihnen sehen lassen, was mich heilte. Mir war vor diesem Letztern fast noch mehr bange, als vor ihren innerlich gehegten Träumen, die mir, zwar unerklärlich, doch weit ehr fördernd als störend dünkten. Etwas Wirkliches aber als Gegenstand ihrer Vision zu erblicken, erfüllte mich mit heimlichem Schauer.

Was gleichwohl menschlicher Kleinmuth hier auch fürchtete, was die Phantasie in dunklen, unverstandenen Bildern an mir vorüberjagte: auf diesen Anblick war ich nicht gefaßt. Die Gräfin, mit leichten, fröhlichen Schritten vor uns hineilend, öffnete eine Tapetenthür, der gegenüber ein

schöner, bleicher Knabe auf grünem Ruhebett, mit aufgestütztem Arm, halb liegend, schlummert. Bei unserm Eintritt wendet er den Kopf, die sprechendsten, schönsten Augen richten sich auf mich, er sagt etwas auf Pohlnisch, das ich nicht verstehe, worauf die Gräfin sehr schnell in französischer Sprache erwiedert: Beruhige Dich, mein Sohn, der Herr ist ein Geistlicher, er wird Dir beistehen, wenn Du ihm beichten willst.

Das Gesicht des Kindes überflog ein sanftes Roth. Er betrachtete mich mit einiger Unruhe. In einer Stunde! seufzte er dann schwer auf, in einer Stunde kommen Sie wieder! —

Er hatte das Letztere sehr geläufig in meiner Muttersprache geredet, überall verriethen Züge und Gebehrden eine feinere Ausbildung. Beim Himmel, flüsterte der Marquis im Hinausgehen mir zu, in diesen Adern fließt französisches Blut! Wer der Knabe auch sei, setzte er hinzu, hier ist unverkennbare Familienähnlichkeit!

Ich konnte mir dies um so weniger ableugnen, da es grade diese verwandten Züge waren, die mich beim ersten Anblick so verwirrten. Laßt

immerhin, lächelte die Gräfin, ihres Sieges schon halb gewiß, Eure Verwundrung laut werden. Es ist umsonst, Ihr bemühet Euch fruchtlos, einem Ohngefähr zuschreiben wollen, was die Gesetze der Natur weit leichter verständlich machen.

Hier erzählte sie nun mit wenigen Worten, wie ihr Gemahl den schönen Fündling aus den Klauen eines Wolfes gerissen, ihn ihr zugeführt, und sie sogleich den heißbeweinten Sohn in ihm erkannt habe. Ich fühlte, setzte sie hinzu, daß er es sei, ehe ich noch seine Züge deutlich unterscheiden konnte, und niemand auf Erden wird mich vom Gegentheile überzeugen, und gelte es auch des Knaben eigne Aussage — Sprachen Sie mit ihm, unterbrach ich sie, von Ihren Muthmaßungen? Die Gräfin sah mich verwundert an. Fragen Sie das im Ernst? versetzte sie. Wie, ich sollte vor ihm mit meinem Herzen zurückhalten? Nun, und er? sagte ich. Sie sah still vor sich nieder. Er schweigt, erwiederte sie zögernd! Herr Abbee', fuhr sie dann rascher fort, es drückt ein Geheimniß auf dieser jungen Brust, er selbst giebt das zu erkennen, es ängsten ihn

quälende Erinnerungen, ein Gelübde vielleicht. Er verlangte seit gestern zu beichten, einem Geistlichen, versichert er, sich allein offenbaren zu können, sonst weicht er allen Fragen aus und bewacht sich auf bewundrungswürdige Weise. Auch wünscht er von hier fort nach einem Kloster gebracht zu werden. Dies, fügte die Gräfin hinzu, sei der Grund, weshalb sie Anstand genommen den Kapellan des Schlosses zu ihm zu führen, dem sie überdem nicht ganz traue. Meine Ankunft grade jetzt, scheine ihr eine göttliche Sendung, und willig lege sie das Seelenheil des theuern Kindes in meine Hände.

Nun, geehrtester Herr, ich habe die Beichte empfangen, und darf nicht zweifeln, etwas Ungewöhnliches liege hier zum Grunde, dessen völlige Aufklärung wir von der Zeit zu erwarten haben.

Unberechtiget, Verhältnisse zu enthüllen, welche sehr tief in das Leben mir unbekannter Personen eingreifen, darf ich hier nur erwähnen, daß, nach der Aussage des jungen Jagello, dieser von unbezwinglichem Verlangen, das wunderbare Schloß, das er einst von der Zinne eines Berges

erblickte, näher zu sehen, nach diesen Gegenden zurückgezogen ward und durch sorgfältige Geheimhaltung jener wachsenden Sehnsucht es endlich von seinem Pflegevater gewann, von einer Reise zurückbleiben zu dürfen, zu welcher dieser plötzlich gezwungen ward. Wenige Tage darauf habe er mit einem großen Theil des Gefolges aufbrechen und den Ungeduldigen ereilen sollen. Es sei, setzte er hinzu, die wunderbare Fügung Gottes gewesen, daß es so kommen müssen, denn in der Krankheit habe er sich stets in einem Kloster geträumt, wo es ihm ganz unaussprechlich wohl gefiel, die Vorstellung verließ ihn niemals, immer sei ihm gewesen, als müsse er dahin flüchten, und so habe er denn auch Gott und der heiligen Jungfrau gelobt, sich in den heiligen Schutz zu begeben und dort so lange zu verweilen, bis Gott ihm selbst heißen würde wieder hinaus zu gehen.

Ich konnte um so weniger gegen diesen Vorsatz eine Einwendung machen, als die stillen Mauern wohl am sichersten dies seltsam gespannte, unruhig bewegte Gemüth umschließen, und andrerseits der Gang der Ereignisse Raum gewinnt sei-

nen begonnenen Lauf zu vollenden. — Auf übereilte Weise ist hier nicht Licht zu sehen, man muß die Zeit still fortwirken lassen.

Jagello liegt aus Gründen daran, welche seinem Geheimniß angehören, vor aller Entdeckung gesichert zu sein. Er sehnt sich demnach ein fernliegendes Kloster zu beziehen.

Zu meiner Verwunderung giebt die Gräfin, ohne im mindesten von den Motiven unterrichtet zu sein, des Knaben Wunsche willig nach. Es ist auf ihr Geheiß, daß ich mich an Sie, hochwürdiger Herr, wende, es Ihrer Einsicht überlassend, welchen Aufenthalt Sie für das wunderbare Kind passend finden.

Die vollständige Auseinandersetzung der Lage der Dinge wird Sie ohnfehlbar in den Stand setzen die Verhältnisse richtig zu würdigen, und das für sie Heilsamste zu ermitteln.

Ohne weitere Entschuldigung über ein Anliegen, dessen Berücksichtigung sich eben so sehr mit der Heiligkeit Ihres Amtes als Ihrer Gesinnungen verträgt, bitte ich Sie nur, hierin den gerechten Tribut allgemeiner Würdigung und Vereh-

rung erkennen zu wollen, welchen auch unbekannter Weise dem ausgezeichneten Verdienste zollt

Johann Baptist Abbee' de Tierrard.

Zwölfter Brief.

Achmed an Graf Felix Potocki.

Dr, Novbr. 1792.

Das ist der ewige Fluch der Creatur, daß sie nicht einmal wähnen darf glücklich zu sein. Ist denn die Hölle schon hier auf Erden, und verhängt das ewige Weltgericht seine Strafen auch über Solche, die schon mit einem Fuße auf dem Wege der Rückkehr, die reuig und bußfertig sind?

Was ist denn der Reue Lohn, wenn es nicht innrer Friede ist? Hingegeben hatte ich Gott meine Seele, ausgeschüttet vor ihm alle heimliche Frevel,

rein gewaschen im Leib und Blut des Herrn mein vergiftetes Innere, nackt und hülflos warf ich es zu seinen Füßen; aus ihrer Hand, aus des heißgeliebten Weibes Hand empfing ich ein neues Dasein zurück. Ihr Odem gab meinem Geiste Flügel, ein Adler schwebte ich über der schmuzigen Welt.

Da schickt Satan seine Geier aus, sie rauben mir den Knaben, zerreißen, zerstückeln ihn und bis auf die armen Glieder seines zarten Leibes ist alles, alles von ihm spurlos von dieser Erde verflogen. Bin ich denn geboren, um ein Doppelwesen zu sein? — Soll dies Herz, das zwei Gefühle so innig umschloß, in unnatürlicher Halbheit den Zuckungen des Grimmes erliegen, wenn der Himmel ihrer Augen es ganz zu sich hinziehen möchte?

Was ist denn Tugend und Laster? Ha, hilft es nicht mehr sich in die Räume der Seeligen flüchten, so giebt es keine Schutzwehr gegen den Teufel! und gleichgültig ist es gegen ihn zu ringen, er hat Dich dennoch, wie fest Du Dich auch an die Hand Deines Engels anklammerst.

Willst Du die Geschichte meiner Wonnen

und Schmerzen wissen? O Felix, ich schreibe sie hier nieder, um Dich und mich zu fragen: bin ich es, der dies Alles erlebte?

Höre, ich bitte Dich, es ist der Mühe werth, und wäre es auch nur, um Andre zu lehren, was es mit den Träumen von Glückseligkeit ist!

In zwei flüchtigen Zeilen sagte ich Dir, daß der Vater sie in sein Geburtsland und von da weiter nach der Crimm schleppte, mir konnte sich nichts Erwünschteres ereignen. Ich flog ihr nach, von fern, geheim, daher ohne Geräusch, ohne die Meinen. Jagello blieb, wie er es wünschte, bei diesen. In meiner hitzigen Ungeduld schien mir auch dies erwünscht, ich dachte nichts als sie, alles Andere war mir hinderlich. Wir trafen zugleich in Carasu ein, ohne daß sie eine Ahndung von meiner Begleitung hatte. Du weißt, mir stehen alle Verklappungen, alle Sprachen, jede Nationalität zu Gebote. Ich sah sie unter verschiedenartiger Beziehung, ohne daß sie mich kannte. Endlich kommt der Augenblick, wo sie verlassen, hülflos, in höchster Angst *ein* befreundet,

ein rettend Wesen sucht. Der Vater im Todeskampf, sie kniend zu seinen Füßen, der Ort ein alt entlegen Gebäude, ihre Leute fern, niemand bei ihr als ein kränklich Ding von Aufseherin: da, Felix, bewundre, wie das Schicksal alles vorbereitet hatte, da trete ich zu ihr, ein Engel in der Nacht des Grames! So empfindet sie mich, so prägt sie mein Bild in ihre Seele. Wir sind von da unzertrennlich, mein Denken und Thun ist ihrem Dienst geweiht.

So vergehet eine Woche. Der Alte ringt mit zäher Lebenskraft und der Macht, die seinen Tagen ein Ziel gesetzt. Will sich Verena mir entziehen oder hofft sie den Vater durch Thränen und Gebet dem nahenden Tode abzugewinnen? Ich sehe sie nur dem Himmel zugewandt. Da bricht mein sündlich Herz, ich will sie keinem Betruge verdanken, ich gehe mich dem Vater zu entdecken, ich nenne ihm meinen Namen, er hört mich nicht, er läßt mich nicht vollenden: Verena winkt er zu sich, sieht sie lange an, will etwas sagen, kann nichts als unsre Hände ineinanderlegen und sterben.

Sie ist mein, Felix, im Schmerze mit verbunden, in Noth und Tod an mich gekettet, die schönen Lippen sprachen das heilige Gelübbde aus, zitternd, voll stiller Gluth schlug das langbekämpfte Herz zum erstenmal frei an dem meinen. Durfte ich den Zauber lösen? — Gott selbst schien mich des beschämenden Bekenntnisses überheben zu wollen. Ich dankte es ihm in tiefer, heiliger Zerknirschung, ich gelobte ein reines, stilles, demuthsvolles Dasein, Rückkehr in mein Vaterland, Versöhnung mit meinen Feinden. Der Knabe sollte das Unterpfand des schönsten Familienfriedens sein — So träume ich, Felix, so führe ich die Neuvermählte hin nach Or, zu meinem Schloß am Meere. — Nicht lange wollte ich dort verweilen, nur Jagello — O tückisches, verrätherisches Geschick — Jagello war nicht dort, die Angst, die allem Unheil warnend voran geht, hatte mir schon mehrere Stunden vor der Stadt die Brust beengt, ich hörte Verena's Worte kaum, die, hingerissen von der reichen Natur, dem warmen Leben, dem milden Hauch der Meeresluüfte, ihr schönes Auge entzückt umhersandte, und

in tiefen Seelenlauten Liebe und Schmerz und Freude athmete.

Gern war sie mir hierher gefolgt. Bescheiden hoffte sie, was ich nur angedeutet, ich werde sie den Freunden der Familie ihrer Mutter in kurzem wieder zuführen. Alexis hatte ich mich ihr genannt, ein Grieche von hoher Geburt, glaubte sie, sei ich, durch Verhältniß oder Neigung hier angesiedelt. Reich und unabhängig, hält sie mich eben so frei als geneigt auch andern Aufenthalt zu wählen. Kein Zweifel, keine Sorge fiel in ihre Seele.

So langen wir an, so treten wir in die hohen, luftigen Hallen, das Meer vor uns, jenseits die bläulichen Küsten! Verena bleibt überrascht von dem ungewohnten Anblick, indeß ich, alle Furien der Angst in der Brust, dem herzukommenden alten Diener in der Landessprache zurufe, wo hast Du Jagello? Jagello, Herr? erwiederte jener, noch war er nicht zurück. Mir erstarrt das Blut in den Adern. Ich hatte keine Worte, doch etwas wildes mußte sich in meinen Zügen spiegeln, denn Verena fuhr erschrocken vor mir zurück, als ich den

innern Ungestüm bekämpfend, mich ihr jetzt nahete.

Meine Seele war plötzlich so gelähmt, daß ich selbst das weiter nicht zu beachten, noch aufsteigender Unruhe in ihr zu begegnen wußte. Es wogte alles vor meinen Blicken. Ungewiß stand ich und zögerte und fand nichts, was mich beruhigt, ach, nur was mich aufrecht gehalten hätte. Gefangen, gefangen! dröhnte es tief in meinem Innern, verurtheilt, gerichtet! Wuth und Rache blitzten hell in mir auf, ich kannte mich nicht, meine Hand faßte Verena's, das Geheimniß schwebte auf meinen Lippen, da sahe ich, wie ihr tiefer, denkender Blick am Boden haftete und strenger Ernst auf ihrer Stirn lag. Verena, rief ich bittend. Sie sah lächelnd zu mir auf. Felix, es war ein ungewisses Lächeln, mein düstres Versinken hatte etwas in ihr erschüttert.

In diesem Augenblick bemerkte ich auf den Stufen der Terrasse ein tartarisch Weib, das ihre Schleier im Meere wusch. Sie sahe sich nach mir um, ich erkannte Jagello's alte Wärterin, die uns stets mit andern ihres Gelichters auf un-

sern Zügen begleitet. Alles Uebrige vergessend, sprang ich auf sie zu. Wo ist —? stammelte ich. Tod — war die schauderhafte Antwort; ich konnte nicht mehr, ich mußte auf den Marmorstufen niedersitzen. Das Weib heulte laut. Ich sahe sie starr an. Tod! wiederholte sie noch einmal, von einem Wolf zerrissen, den er nicht sogleich erlegte. Die Unsrigen, fuhr sie fort, als ich immer noch sprachlos da saß, ohne etwas zu erwiedern, die unsrigen fanden Jagello's abgeschossenes Gewehr, seine Mütze und ein blutiges Tuch neben dem verreckten Vieh! Was aus des Knaben Leichnam geworden, konnten wir nicht erspähen; wahrscheinlich hat ihn ein Wandrer mitleidig eingescharrt, ohne das Grab zu bezeichnen, denn vergebens durchsuchten die Männer den Forst.

Ich hätte das Weib in's Meer stoßen können für die Kunde, die sie mir brachte. Wie eine garstige Hexe stand sie hier vor mir mit den triefenden Tüchern, den dünnen Flechten, den halbnackten Gliedern. Teufel! rief ich wild — Herr, entgegnete sie, schilt nicht! Wir Alle zittern

vor Dir, drum wagte niemand — Wo sind sie, wo sind sie, sagte ich hastig, die ihn mir nicht wieder brachten? Sie machte eine Bewegung mit der Hand in die Luft, wie Spreu nach allen Winden verflogen, sagte sie. Wenn Du sie haben willst, mußt Du sie erst entbieten lassen. Geh, rief ich verächtlich, ich mag keinen von Euch mehr sehen! Du! warnte sie, sei nicht zu schnell. Du brauchst uns doch wohl. In Dir ist keine Ruhe. Du bleibst nicht lange hier, Deine Feinde werden Dich bald locken.

Sie verließ mich. Ich hatte keinen Gedanken als Jagello, ich kann noch nichts Andres denken. Verena weiß, so viel sie wissen darf. Sie empfindet meinen Kummer, ohne ihn zu fassen. Ahndete ihr nur — O, Unglückselige, auch dir ist dein Vaterland auf immer verschlossen! Unaufhaltsam treibt mich das Geschick in dem einmal begonnenen Betruge fort, hier ist kein Rückschritt möglich! Und denkst Du, ich könne jemals glücklich sein, mit dem beladenen Gewissen, den Frevel auf der Seele, ihr gegenüber glücklich? O, was geht nicht alles mit dem Knaben unter! Erst

jetzt fühle ich, wie die stille Hoffnung besserer Tage mit ihm reifte!

Auch hier kann meines Bleibens nicht lange mehr sein! Verena's Freunde — sie werden von ihr wissen wollen, sie werden kommen, mich fragen, mit welchem Recht — Ach, und ich habe nichts mehr, meinen Frieden mit Ihnen zu machen! Jagello, Jagello! Du rächst fürchterlich die, an Dir verübte Schuld!

Ich gehe nach Asien hinüber, bald, ehe sie uns ereilen, ehe Verena ahndet! — Aber, Felix, wenn er noch lebte! Unwillkührlich muß ich es zuweilen denken. Und doch — wie unwahrscheinlich! Nein, das Weib sagt ja, sie haben ihn überall gesucht! — O, es ist nur zu gewiß, mein Leben bleibt vergiftet!

Warum verachtete ich Euren armseligen Kampf, Ihr rebellischen Pohlen! wäre ich doch in Eure Schwerdter gefallen! Niemand wüßte von mir, und die schönsten Augen weinten nicht heimlich stille Thränen!

Achmed.

Dreizehnter Brief.

Die Gräfin Wingortzeffska an den Erzbischof von Lemberg.

Crakau, Januar 1793.

Ist es wahr? was ich meinen Augen nicht glauben kann gelesen zu haben. Sagten Sie es wirklich, ehrwürdiger Herr? Verena vermählt mit einem Namenlosen, verschwunden mit ihm, so spurlos verschwunden, daß niemand ihn aufzufinden weiß? Und der Knabe hier im Kloster des Unbekannten Neffe, das Kind seiner väterlichen Sorge, und dies Kind fliehet ihn, und keine Macht der Ueberredung kann ihm den Namen des Pflegers entlocken? Was sind das für Räthsel, und weshalb wird meine Seele mehr, als es befreundete Theilnahme erklärt, davon erschüttert?

Ich sehe den jungen Jagello öfters. Er zeigt

die innigste Zuneigung zu mir, doch bleibt sein Herz auch mir verschlossen, ja, er bewacht sich in dem Maaße, als wir einander näher treten, sorgsamer; seine Gedanken scheinen sich absichtlich auf das Himmlische zu lenken, um sich den Einflüssen der Welt unzugänglich zu machen.

Seit einer Woche fliehet er mit fast störriger Wildheit auch meinen Anblick. Er habe, ließ er mir sagen, für eine theure Seele zu beten und ganz und ungetheilt müsse er sich dem Geschäfte weihen. Er hat die Tracht der Novicen angelegt, und unterwirft sich der strengen Klosterregel mit einer so leidenschaftlichen Genauigkeit, die sich selbst nicht genug zu thun fürchtet.

Als ich ihn das letztemal sah und die schönen Locken vermißte, die sonst seine kleine Stirn bedeckten, sagte ich ihm fast betrübt, mir das Haar zu geben, ich wolle es seinen Freunden auf Dukla schicken. Er sahe mich mit dem eignen Blick an, den Sie an ihn kennen und roh schelten, ich möchte ihn nur schneidend nennen, wenigstens berührte er mich so. Nein, rief er, meine beiden Hände fassend, ihm, ihm möchte ich sie — Ha! rief er,

wie durch etwas plötzlich erschrocken, und ließ meine Hand fahren, indem er ängstlich fragend darauf hinsah. Wer ist? sagte er dann, unsicher Stanislaus Miniaturbild fixirend — Mein jüngster verstorbener Sohn, lieber Jagello, entgegnete ich. Er seufzte tief, und als traue er meinen Worten nicht, hielten mich seine Augen fest. Ich wiederholte die Antwort. Er wandte sich, und ich sahe, wie er still vor sich betete.

Mein ehrwürdiger Freund, welche Erinnerungen kann ihm dies Bild zurückgerufen haben, für wessen Seele betete er in dem Augenblick, und warum erschreckte mich dies Gebet eher, als es mich rührte?

Ich suche wohl den Grund in des Knaben stierer, ängstigender Frömmigkeit, welche dem Himmel die ewige Gnade entreißen möchte. Es mag wohl sein, daß es das ist, aber warum überhaupt so viel Unruhe bei jeder Aeußerung von Jagell'os Lippen? Mir ist stets, als drohe mir von dorther ein entsetzliches Wort, das, wie ein Gespenst, bei der sinkenden Sonne meiner Tage schauerlich zu nahen droht; ich entsetze mich vor dem Ge-

danken und kann ihn um so weniger los werden, als Verena's unheimliches Verschwinden die dunkle Vergangenheit zurückzurufen scheint. Ach, es nagt so viel an meiner Seele: der liebsten Freunde, des Vaterlandes trübes Geschick, ich sage Ihnen, schwere Zeiten nahen, der Tag, der Pohlens Untergang bezeichnen wird, ist nicht mehr fern. Ich floh Warschau, seit dort die rußischen Machthaber ihr freches Spiel treiben, und den König um den letzten Schein von Herrschaft betrügen. Die Conföderation von Targowicz ist aufgehoben; eine neue, ganz andrer Art bildet sich zu Grodno, Potocki's mächtiger Arm ist gelähmt, im Stillen erhebt sich der Held von Dubienka, der kühne Cosciusco, indeß Madalinski alle entlassene, erbitterte Krieger an sich zieht und dem unterdrückten Pohlen das Schwerdt in die Hand giebt. Ueberall bilden sich Partheien, die nur einen Geist athmen, den der Rache gegen die Unterdrücker. O, mein Freund, auch die Brust eines Weibes umfaßt den hochherzigen Gedanken der Befreiung des Vaterlandes. Ohne unmittelbar einzugreifen, verweile ich doch gern

da, wo das regste Leben Theilnahme und leise Mitwirkung gestattet. Ich sage Ihnen nicht, daß ich dem hier begegne, Sie kennen mein Verhältniß an diesem Ort, ich werde so lange an demselben oder in der Gegend verweilen, als es der Gang der Ereignisse gestattet. Lassen Sie das auf Dukla wissen, und wie ich mich sehne von Verena zu hören; der Abbee' Tierrard, den ich während seiner Anwesenheit hier liebgewonnen, soll mir schreiben, wenn seine Angelegenheiten es dem Grafen nicht gestatten.

Ich scheide heut mit seltsam schwerem Herzen von Ihnen, mir ist, als werde ein ungeheures Geschick Alles bis auf den Trost lieber Erinnerungen verschlingen. Den Frauen, wie den Geistlichen, bleibt in solchen Lagen nichts, als das reinere Geschäft des Gebets; in diesem Vereine sei der Friede Gottes mit uns!

Die Ihrige.

Vierzehnter Brief.

Cölestine an den Graf Opalinsky.

Prag, im Januar 1793.

Ich danke Gott, daß er meiner Seele früh den Trost der alleinseeligmachenden Kirche kennen lehrte; ohne sie, ohne den Glauben, der Berge versetzt, würde die geängstigte Natur den Quaalen hoffnungsloser Verzweiflung erliegen müssen. — Ich bin hierher geeilt, um in etwas Ihren Briefen näher zu sein. Zwei derselben liegen hier vor mir und keiner enthält ein Fünkchen Trost; fruchtlos war Ihre Reise, fruchtlos alle Ihre Nachforschungen, sie ist verschwunden, und Niemand giebt sie uns wieder. — Ich beschwöre Sie, säumen Sie nicht, lassen Sie nichts unversucht, geben Sie nichts verloren! Der Mensch ist nur zu geneigt, die Hände da in den Schooß zu legen, wo

das Geschick seiner Mühe zu spotten scheint. O, wäre ich, wäre Friedrich nicht unauflöslich hier gebunden, wir eilten dem theuren Kinde nach, wohin nur eine ferne Spur uns leiten könnte; doch so muß ich all mein Hoffen Gott und Ihnen anheimstellen, und kann nichts, als ihn und Sie um baldige Auskunft bitten.

Senden Sie, wenn nur ein Schein der Wahrscheinlichkeit eine Aussicht eröffnet, mir sogleich eine Stafette.

Ich sage Ihnen nicht, wie die Angst in manchen Augenblicken so anschwillt, daß sie mir das Herz zerdrückt, Sie empfinden ja wie ich. Erbarmen Sie sich

Ihrer

Freundin Cölestine.

Funfzehnter Brief.

Der Abbee' Tierrard an die Gräfin Vingortzeffska.

Dukla, Febr. 1793.

Ihr Befehl, Frau Gräfin, Ihnen Auskunft über die Angelegenheiten der Familie zu geben, in welche ich so glücklich war als Mitglied aufgenommen zu werden, gehört zu den erfreulichsten, welche mir jemals zukamen. Rechnen Sie daher auf all den Eifer, welchen eine so theure Gunst dem dankbarsten Herzen unausbleiblich abfordern muß.

Wenn ich indeß einer Seits der gegenwärtigen Stimmung des Herrn Grafen von Oplinsky das Glück zuzuschreiben habe Ihrer Aufforderung nachkommen zu dürfen, so muß ich doch gerade hier, das eigne Interesse der Theilnahme

an dem Mißgeschick dieses Hauses unterordnen und dasjenige beklagen, was mich so stolz und froh macht; denn verworrener giebt es nichts, als die gegenwärtige Lage der Dinge, welche ich Ihnen mehr durch einen Bericht des Vorgefallenen, als der innern Motiven desselben anschaulich zu machen im Stande bin.

Es sind ohngefähr vierzehn Tage, daß ich Nachts von einem gewaltigen Pochen an der großen Pforte erweckt ward, dadurch neugierig gemacht, an das Fenster eilte und einen Mann in den innern Hof treten sahe, um den sich augenblicklich mehrere aus der Dienerschaft versammelten, ihn als einen längst verloren Gegebenen begrüßend. Der Angekommene weißt indeß die laute Freude zurück, und eilt, mit dem Ansehen eines wichtigen Auftrages, in das Schloß.

Kurz darauf wird es hell in dem Flügel des Herrn Grafen. Mehrere Personen gehen darin hin und wieder. Ich bemerke überall eine gewisse leise Geschäftigkeit, Pferde werden im Stalle gesattelt und mit großer Eil vorgeführt, der Graf und jener späte Gast besteigen sie, einige Andere warten

schon, bei ihren Pferden stehend, und der kleine Zug entfernt sich so geräuschlos als möglich.

Niemand schien von dem geheimnißvollen Zweck der Reise unterrichtet, auch der Marquis nicht, der am folgenden Morgen kam, mit mir darüber zu reden. Die politischen Angelegenheiten dieses Landes, die erneueten Gährungen in diesem, und die trüben Folgen, welche für uns unglückliche Flüchtlinge des verpesteten Frankreichs zu ziehen waren, ließen uns mit mehr Aufmerksamkeit bei einem Ereignisse verweilen, das an sich so etwas Auffallendes nicht eben hatte. Die Sorge indeß, immer geschäftig sich zu quälen, ließ uns tausend Muthmaßungen bilden, die auch von Seiten der Gräfin nicht geradezu bestritten wurden, und durch mehrere Tage der Gegenstand unsrer Gedanken, wie unsrer Gespräche blieben.

Endlich, in einer der folgenden Nächte, welche uns beide noch wach und in lebhafter Unterhaltung fand, wiederholt sich dasselbe Pochen und Schlagen gegen die Thorflügel, diese springen auf, und der Graf, eine Dame vor ihm auf dem Pferde, fliegen, wie vom Feinde gejagt, in den Hof, welcher, nach-

dem das Gefolge, zwei andre Frauen in der Mitte führend, herein ist, sogleich geschlossen und, auf lauten und wiederholten Befehl, stark verrammt ward.

Von da an sahen wir nichts als Vertheidigungsanstalten treffen, als gelte es einer Belagerung des Schlosses. Der Graf hat dazu den Beistand seines Schwagers in Anspruch genommen, dem er nur im Allgemeinen sagte: es gelte dem fürchterlichsten Feinde seiner Ruhe, der nichts sparen werde, ein Kleinod wieder an sich zu reißen, das er unrechtmäßiger Weise besessen, und das Gott durch höhern Beistand gerettet habe.

Uns blieb von da kein Zweifel, wer unter diesem Kleinode verstanden sei. Die Anwesenheit eines vornehmen Frauenzimmers, dem man im Schlosse die größte Ehrfurcht bezeigt, die triumphirende Mine des Grafen, sein leuchtender Blick und die oftmals wiederholte Aeußerung: so rächt sich jeder Frevel durch sich selbst, sagten uns genugsam, daß niemand als die heiß beweinte Verena in diese Mauern zurückgeführt worden sei.

Ich bin dessen seit gestern gewiß, da mich die Gräfin bat, ein irregeführtes Gemüth über ihre nächste und heiligste Pflicht zu beruhigen und sie in dieser Absicht bei der fremden Dame zu unterstützen, die anstehe einer unwürdigen Heirath zu entsagen, welche zur Schmach ihres Hauses gereiche. Als ich sie hier befrembet ansah, und mein Erstaunen nicht verbergen konnte, daß sie mich zu einem berufswidrigen Geschäfte auffordere, überraschte sie die jähe Ungeduld ihres Temperaments, und unbewacht und heftig rief sie: Mein Gott, es ist ja von Verena's ungesetzlicher Verbindung die Rede! Ungesetzlich, wiederholte ich, in wie fern? Ei nun, versetzte sie, weil ihr Gatte ein Verbrecher ist und die heilige Kirche die Ehebande mit Solchen löst. Wenn der Verbrecher nicht bereuet, entgegnete ich, und die Gattin sich aus diesem Grunde von ihm lossagt, sonst — wie sollen wir dem Rückkehrenden den Weg versperren dürfen? —

Die Gräfin versank in tiefes Nachdenken, doch suchte ihr leidenschaftlicher Wille noch darin einen Ausweg, daß sie es als ungewiß hinstellte,

ob die angebliche Reue nicht eine Schlinge mehr sei, die bethörte Seele des Weibes mit in die Hölle hineinzureißen, und ob die Kirche hier nicht verpflichtet sei richtend dazwischen zu treten? —

Ich erklärte über den vorliegenden Fall kein Urtheil zu haben, und entzog mich aller Mitwirkung in einer Angelegenheit, die mir dunkel bleibe, hinzusetzend, daß ich eben so sehr scheue, voreilig Ehen knüpfen, als sie lösen zu helfen.

Die Gräfin erblaßte, die unabsichtlich gesprochenen Worte schreckten sie in ihrem Gewissen. Sie schwieg und berührte den Gegenstand nicht weiter.

Dies, gnädige Frau, ist vorläufig alles, was ich Ihnen von den letzten Ereignissen mitzutheilen weiß, deren innerer Zusammenhang aus mir unbekannten Gründen geheim gehalten und vielleicht nie zu meiner völligen Bekanntschaft kommen wird, da ich mich der unmittelbaren Theilnahme an denselben durch jene frühere Weigerung verlustig gemacht habe. Vielleicht enthüllt die Zeit oder Ihr näheres Verhältniß zu der Familie die vorwaltende Dunkelheit.

Nur zu glücklich indeß, in Etwas Ihren Befehlen nachgekommen zu sein, empfehle ich mich mit hochachtungsvoller Ergebenheit Ihrer fernern Huld und Gewogenheit.

der Abbee' Tierrard.

Sechzehnter Brief.

Graf Opalinsky an Cölestine.

Schloß Dukla, Feb. 1793.

Das Geheimniß ist an den Tag. Er! O, er war der dreidoppelte Räuber! Lesen Sie, Freundin, die Beilage löst das schaudervolle Räthsel! Aber sie sind in meinen Händen, die beiden geliebten Kinder! und niemals wird es dem Frechen gelingen, sie mir wieder zu entreißen. Dicke Klostermauern umschließen Jagello, und hier in dem felsenfe-

sten Dukla beruhige Verena ihre schöne, verstörte Seele, bis wir es ihr unmöglich gemacht haben jenen Träumen von Pflicht nachzugeben, die einem entzündeten Gehirn entsteigen.

Die Schlußworte von Miß Anna in Verena's hier beigefügtem Briefe werden Ihnen sagen, daß es darauf ankam, die Unglückliche von eignem Wahne, ihr Dasein von der Sclaverei zu befreien. Gewalt konnte hier nichts ausrichten, List hatte sich Bahn zu mir gemacht, List nur konnte weiter helfen. — Ich schlich, in unkenntlich machender Verkappung, nach Verena's dunklem Aufenthalt. Die Art trüber Zerrüttung, in welcher sich ihr freventlicher Gatte befand, die dadurch entstandene Lässigkeit seiner Anordnungen, das Zerflattern und Zerstieben seiner Untergebenen, alles bahnte mir den Weg bis zu den Eingängen des alten, düstern Gebäudes. Mein Führer wußte schlau seine großmüthige Befreierin zu ermitteln. Verena's Dienerin ward zu ihrer schönen Herrschaft gesandt, sie zu einem todmüden, schwer verwundeten Wanderer zu entbieten, der ächzend im Schutt des Gemäuers liege und ge-

heimnißvoll nach der Gebieterin des Schlosses frage. Mit wankenden Schritten, bleich vor Kummer und Anstrengung, eilte die theilnehmende, süße Seele rücksichtslos zu mir her. Sie war nicht allein, Miß Anna und das Mädchen begleiteten sie, der Augenblick war entscheidend, mit scheinbarer Anstrengung erhob ich mich langsam, meinen weiten Mantel etwas öffnend, von dem unbequemen Lager; mir zur Hälfte entgegenkommend, neigte sie sich zu mir, da schlug ich schnell meinen Mantel über sie zusammen, faßte, verhüllte sie so, und trug sie, mit letzter Anstrengung meiner Kräfte, bis tief in das Dickicht hinein. Hier erwarteten mich meine Pferde, ich schwang mich und die Halbohnmächtige hinauf und schnell und lautlos flog ich mit ihr durch die Nacht des Waldes. Die beiden andern Frauen waren uns mit meinen Leuten gefolgt. Wir kamen hier an, Verena schien sich erst jetzt zu besinnen, wer sie entführt, wohin sie gebracht sei. Sie sah mit einem Blick, in welchem das seltsamste Gemisch von Schmerz und Erhebung des Geistes sich spiegelte, umher, doch kein Wort ging über ihre Lippen. Ich führte

sie, mit kaum bekämpfter Rührung, in die früher von ihr bewohnten Zimmer; hier ohne Zeugen, schloß ich sie unter hervorbrechenden Thränen an die Brust, Gottlob, rief ich, Du bist gerettet, geliebtes Kind! Sage, o sage doch auch, daß Du Dich dessen freuest. Sie schien bewegt von meiner Liebe, doch stieg etwas wie Unwille in ihr auf, und mit mehr Stolz, als ich erwartete, entgegnete sie: In der That, mein Oheim, ich habe noch nicht gelernt, mich fremder Willkühr froh zu überlassen; es ist nicht meine Wahl, daß ich hier bin, Sie hatten Unrecht, mich durch List einem ruhigen Entschluß zu entlocken, es ist darum nur noch mehr Streit in mein Leben gekommen.

Sie war so ernst, so fest, ihre Stimme so verweisend, daß ich anstand, in diesem Augenblick das Gewicht meiner Ueberzeugung gegen die ihre in die Wage zu legen; ich begnügte mich ihr all den Schmerz und Kummer zu zeigen, den mein Herz über sie empfand, ich ließ dies Herz unumwunden sprechen, und giebt es etwas, das sie wankend machen kann, so ist es die Gewalt der Liebe, der eine

Seele wie die ihrige nicht widersteht. — Darauf wollen wir bauen und das Unsrige thun.

Ehrfurchtsvoll der Ihrige
Vladislav Opalinsky.

Siebzehnter Brief.

Verena an Cölestine.

Caffa, den Novbr. 1792.

Es ist geschehen, meine einzige, theure, ach unvergeßliche Freundin! Es ist geschehen, was ich niemals möglich geglaubt, was mein Herz, meine Phantasie mir vergebens vorgespiegelt hätte. Und ist es denn auch wirklich, ist das Widersprechendste in Uebereinstimmung getreten? Bin ich vermählt ohne die Zustimmung meiner verehrten Cölestine? Habe ich dies seltsame, schauerliche und

dennoch ersehnte Ja gesprochen? Liebe ich den Mann, der mir auch jetzt noch ein Fremdling blieb, den meine Seele nicht versteht und das Herz nur widerstrebend in sich fühlt, liebe ich ihn so einzig, so über Wunsch und Hoffnung siegend, daß ich ihm in willenloser Ergebung von Ort zu Ort folge, ungewiß, was ihn treibt, was er bezweckt, wohin er mich führt?

Wer löst mir das unverständlichste aller Räthsel? Ich laufe Gefahr mir selbst fremd zu werden. Zuweilen überfällt mich die Furcht, ich sei die Verena nicht mehr, die hell, stark und fest, Ihren Grundsätzen, meine zweite Mutter, folgend, sich stets bewußt blieb, deren einfacher Wunsch, der Führung göttlicher Liebe unterthan, kein schiefes Licht in ihre junge Seele warf, deren stiller Beruf nicht Widerstreit, nicht Unruhe in ihr erregte. Was ist es denn jetzt mit mir, welch ein Wunder hat mich so umgeschaffen?

Habe ich etwas verschuldet, war es Unrecht, das gern zu thun, was ich zu thun verpflichtet war, und stört die heiße Neigung des Herzens die Reinheit der That?

Als der Vater unsre Hände ineinanderlegte — mich übergoß es eiskalt. War der Tod, der schon auf seinen Lippen schwebte, was mich schreckte, oder war es das unbegreifliche, lang bekämpfte Gefühl, die Angst und die gewaltsame Sehnsucht so von der Vorsehung gedeutet zu sehen?

Gewaltsameres giebt es nichts als der damalige Zustand meines Innern. Leichenbegängniß, Trauung, Abreise: ein völlig beschlossenes, ein neu erwachendes Dasein! Versunken Heimath, Jugenderinnerung, alles, bis auf die gewohnten Anschauungen versunken, wie mit einem Zauberschlage Umgebung, Verhältnisse, menschliches Antlitz, Sprache, Tracht und Sitte, jegliches verwandelt! Europa wie ein dämmernder Streifen hinter mir, dem Orient ganz zugewendet, scheine ich mir öfters in williger Gefangenschaft einem schönen, geliebten Räuber in sein ungekanntes Vaterland zu folgen. Räuber, Cölestine, wie unedel! Nein, er hat mich nicht geraubt, eingetauscht hat er Liebe für Liebe!

Ueberhaupt verhüte es Gott, daß ich Ihnen ein falsches Bild von dem geliebten Manne entwerfe!

O, könnte ich ihn zeichnen, wie er oft so groß und ernst dasteht, die schönste Gestalt, die ich je sah, das süße, melancholische Auge still und sinnig auf mir ruhend, die Stirn wohl ein wenig düster über die glänzenden, schwarzen Bogen gefaltet, aber um den Mund, auf den feingeschweiften Lippen alle Geister der Liebe und Güte! Und wie kühn er ist, wie herrlich in der Gefahr, so still, so fest und besonnen! Tief und zärtlich fühlt seine Seele, niemand versteht so ein Leid in Andern zu theilen, niemand hilft so willig und so schnell. Was ist es denn, das mich wie der Tod in seinen Armen packt und mich zurückreißt, daß ich zitternd vor ihm, vor mir selbst fliehe! Zuweilen hat sein Auge etwas Ueberkühnes, etwas Furchtbares! Weshalb gerade dies im Schmerze? Er beweint den Tod eines Knaben, eines Pflegkindes, seines Neffen! Ich theilte so gern seinen Kummer, aber ich erschrecke vor der schroffen Herbigkeit unwillkührlicher, lang bezwungener Klagen. Wozu stetes Zurückdrängen, das sich selbst entwischend, so erschrecken macht? Ich vermisse ein Vertrauen, was dieser hohen Seele so wohl anstehen

würde! Was, liebste Freundin, was hat er mir auch zu verbergen?

Eine wunderbare Stille und Abgeschlossenheit herrscht überall, wo wir uns auch befinden, in unsern nächsten Umgebungen! Wir beziehen stets so weite und so öde Paläste, niemand als ein paar alte Diener begleiten uns, eine junge Dalmatierin bedient Miß Anna und mich. Wir wechseln nur selten einige gebrochne italienische Worte miteinander, an sonstige Mittheilung ist nicht zu denken. Mir ist, soll ich es sagen, als schleiche ein ängstigendes Geheimniß bange und schwül mit uns herum. Mir preßt diese dumpfe Beklommenheit oft heiße Thränen aus. Ich kann es nicht ausdrücken, was mich so peinigt, es hat keinen Namen, aber einen Einfluß auf mein Thun und Seyn, der sich ganz unbezwinglich äußert.

Wie soll ich es verstehen, beste Freundin, daß alle die Meinigen schweigen, daß keiner unserer Briefe beantwortet ward? Miß Anna zeigt sich sehr unruhig deshalb, sie klagte jüngst laut und bitter gegen Alexis darüber, sie schwur, es

müsse längst ein Schreiben von Dukla eingelaufen sein, und schob alle Schuld auf das herumziehende Wanderleben, das uns aller lieben, gewohnten Gemeinschaft entziehe. Alexis schoß einen wilden, grimmigen Blick auf sie, mir war, als sprüheten seine Augen Feuer; ich sah ihn befremdet an, da faßte er sich, lächelte und sagte gütig: bereuet Miß Anna, ihre Freunde begleitet zu haben? — Die gute Miß war sogleich voll Reue, sie widersteht niemals dem Zauber seiner melodischen, biegsamen Stimme, die oft in so weichen Bebungen verschwimmt, daß mir ein wunderbar süßer Schmerz die Seele füllt; doch diesmal zog sich meine Seele davor zusammen. Ich hatte zu gut seinen Zorn bemerkt, der plötzliche Wechsel schreckte mich. Versteht Alexis so wohl sich zu verbergen, wem darf ich glauben, daß er wahr ist? — Ach, das geahndete, dunkle Geheimniß, wie reizt und stachelt es mich ihm nachzuspüren!

Den 4ten Decbr.

Was ist das? Alexis stürmte außer sich vor Freude in mein Zimmer. Er schloß mich heftig in seine Arme. O, rief er, alles, alles kann jetzt gut werden, Jagello lebt! Er ward mir entführt, das Mährchen mit dem Wolf ist nichts als eine schlaue List, mich irre zu führen: sie haben ihn in ein Kloster geschleppt! In welches, ist ungewiß, aber ein Priester begleitete ihn, es leidet keinen Zweifel, sie haben ihm Zwang angethan. Woher —? fragte ich verwundert, daß ihm so plötzlich und so ausführliche Nachricht zukomme. Forsche jetzt nicht, unterbrach er mich mit allen Zeichen ungeduldiger Heftigkeit, theile meine Freude, denn auch Du, auch Du hast Dir Glück zu wünschen! Dein Friede, setzte er bedeutend hinzu, hängt inniger, als Du es denkst, mit dem Leben des Knaben zusammen. Ich weiß es, entgegnete ich, durch etwas Schmerzliches bewegt, Dein Herz, Alexis, gehört mir nur halb, so lange Jagello Dir nicht wiedergegeben ist; empfand ich doch seit jenem trüben Morgen, der Dir die falsche Nachricht seines Todes brachte, Deine geheimnißvolle

stets bekämpfte Unruhe — Meine Verena! rief er zärtlich, Du kannst es nicht ermessen, was mir der Knabe ist; grüble nicht, geliebtes Herz, denke, meine Ruhe für Zeit und Ewigkeit hängt innig mit seinem Daseyn zusammen. Bald, bald sind wir gewünschter Entscheidung nahe, bis dahin — Er küßte mich und ging, Anstalten zu schnellem Aufbruch von hier zu machen. Einmal noch, setzte er gerührt hinzu, muß Verena ihren Freund auf seinem Wanderleben begleiten, um später dem ruhigsten Glücke an seiner Seite entgegenzusehen! —

Er war fort. Ich stand allein. Seine Worte lagen wie ein Fels auf meiner Brust. Der Andrang undeutlicher, schwankender Vorstellungen die, wechselsweise einander zerstörend, in mir aufstiegen, machte mich so betäubt, daß ich, wie in einem Labyrinth verloren, nicht Freude, nicht Unruhe empfand.

Mir selber zu entgehen, durchlief ich den Palast. Miß Anna wollte ich aufsuchen, sie war nicht in ihrem Zimmer. In der Halle am Meere, sagte mir Arminia, das dalmatische Mädchen,

habe sie sie ohnlängst gesehen. Ich mußte an Alexis Gemächern vorüber, um dahin zu gelangen. Ich zögerte einen Augenblick, es machte mich verlegen, doch entschließe ich mich endlich. Ich hörte laut in verschiedenen Sprachen darin reden, fremde und mehr Stimmen, als ich hier im Hause vereint wußte. Es klang so wild, mir war bange, ich wollte schnell weiter gehen, als verwandte Laute durch das Gewirr hindurch klingen, es wird schnell und geläufig Polnisch gesprochen, mehrmals Dukla genannt. Ich horche höchst gespannt, die Stimme senkt sich, alles flüstert unvernehmlich durcheinander. In dem Augenblicke öffnet sich die Thür, zwei Gestalten, denen auf ein Haar ähnlich, welche mich in den Steinbrüchen der Karpathen zu tödten droheten, streiften an mir vorbei, einen Dritten in ihrer Mitte führend, der mir ein Diener meines Oheims zu sein schien. Ein Schrei starb auf meinen Lippen, entsetzt flog ich zu Miß Anna. Ich sank ohnmächtig in ihre Arme. Die gute Miß mochte wohl in ihrem Schreck alles umher in Bewegung gesetzt haben, denn als ich wieder zu mir kam, war Alexis ängstlich um

mich beschäftigt. Er sahe bleich, seine Hände kalt, die Stimme erschüttert, alles Leben lag in den weit geöffneten, meine Brust durchbohrenden Augen. Ich schloß die meinigen, von einem Schauder erfaßt, dessen ich nicht Herr werden konnte. Verena! rief er, fast gebietend. Ich fuhr erschrokken auf. Herr Gott! seufzte ich, meine Hände unwillkührlich flehend zu ihm aufgehoben. Sein stechender Blick sänftigte sich augenblicklich, die weichste, rührendste Zärtlichkeit lag auf seinen Zügen, in seiner Stimme. Vergieb, Liebe, sagte er bewegt, meine Hände an seine Brust drückend, mir ist es so fürchterlich, Dich von fremder Gewalt berührt zu sehen, daß ich mit jeder, sei es Krankheit oder Tod, augenblicklich zu ringen gerüstet bin. Ich kann Dich, fuhr er mit halbem Lächeln fort, von keinen fremden Armen umschlungen sehen. Schiltst Du, wenn ich so die lähmende Ohnmacht von Dir wegschrecke? —

Meine Freundin, ich lag unter unsäglichen Martern an seiner Brust. Etwas Unwiderstehliches zog mich hin zu ihm, etwas Unbezwingliches drängte Leben und Athem in meine Adern zurück.

Erhole Dich, bat er schmeichelnd, die Zeit gebietet Eile, in wenigen Augenblicken reisen wir ab, troz meiner Angst um Dich darf ich doch nicht weilen. Verena, setzte er, mich sanft aus seinen Armen lassend, hinzu, ist ja so gewohnt zu herrschen, sie wird sich wohl auch eine kleine Kränklichkeit unterthan zu machen verstehn!

Mein bestes Kind! rief Miß Anna, als er fort war, ermannen Sie sich doch nur! Ach, ich fühle es, schluchzte sie, über meine Hand gebeugt, was Ihr liebes Herz so quält! Aber es hilft doch nun alles nichts, wir müssen in Geduld ausharren, bis uns der Himmel erlöst. Was sagen Sie da, Miß Anna, unterbrach ich sie unwillig, was denken Sie von meinem Gemahl? Liebt er mich nicht mit der heißesten Leidenschaft, werfen Sie es ihm vor, daß er so besorgt als zärtlich ist?

Süßer Engel, seufzte sie, verbergen Sie sich nicht auch gegen mich! Sie fühlen es ja so gut, daß unser Geschick uns in die unentdeckte Schuld eines Mannes verwickelt hat, der überall Gefahr sieht, dem das beängstete Gewissen auch noch zu Ihrem Tyrannen machen wird. Halten

Sie ein! rief ich schnell aufstehend, wodurch hat Ihnen Alexis so zu unwürdigen Vermuthungen Anlaß gegeben?

Ich schweige, versetzte sie ein wenig empfindlich, ich will Sie nicht zwingen noch zurückhaltender gegen mich zu sein, als Sie es bis jetzt waren; doch ruhen werde ich nicht, fügte sie hinzu, bis ich Sie aus den Händen gerettet habe, die Sie sonst in unabsehbares Elend hinabzuziehen drohen. Hier stehe ich Tag und Nacht, versicherte sie, unter bittern Thränen nach einem Englischen Schiffe sehend, dessen Hauptmann uns aufnehmen, nach der glücklichen Insel zu Schutz und Sicherheit führen soll!

Wo denken Sie hin, erwiederte ich, fliehen? mich von dem Manne trennen, dem ich vor Gottes heiligem Angesicht ewige Treue schwur? — Wie, rief sie ganz entrüstet, Sie wollten, auch wenn? — Nichts weiter, bat ich. Alexis Schritte verkündeten sein Nahen, Miß Anna fuhr erschrocken zurück. In der Nacht, kündigte er mir an, werden wir unsre Reise antreten — Wohin? sagte er nicht. Ich vermied, meine unruhige Neu=

gier zähmend, ihn darnach zu fragen. Was verschlägt es auch die Richtung zu kennen? Meine Bahn ist mir einmal vorgezeichnet, ich werde sie standhaft verfolgen!

Die Nacht ist da, alle Anstalten werden gemacht. Miß Anna ist in einem Zustande, der mein innigstes Mitleid in Anspruch nimmt. Außer sich, von hier fort zu müssen, wo sie ihren Rettungstraum an äußerer Möglichkeit fortspann, erliegt sie eben so der Schwäche ihres Körpers wie ihres Charakters, und mehrt noch meine Sorgen, sie krank und leidend zu wissen.

In Wahrheit, ist mir jemals Standhaftigkeit nöthig gewesen, so ist es jetzt. Doch bewundern Sie, verehrte Freundin, die geheimnißvollen Verknüpfungen des Innern! Dies sind die Fäden, durch welche Gott uns nach seinem Willen regiert. Miß Anna's bittrer Unmuth, ihr Argwohn und Tadel führte mich durch eine Empfindung, die dem Unwillen sehr ähnlich sah, in mich selbst zurück. Ich bereuete, mich so schwankend gezeigt zu haben und gab Alexis in dem Maaße mein Vertrauen wieder, als ich mich selbst

schwach und abhängig fühlte — Ich bin seitdem um vieles ruhiger, ich vermeide, viel an die Zukunft zu denken, und schließe, so sehr als möglich, die Augen vor der Gegenwart.

Im Hofe wird es unruhig. Alexis Stimme ist schon ein paarmal laut geworden. Ist es auch recht, daß mir dieser Ton so unnatürlichen Schreck einjagt? Weshalb schlägt mein Herz wie vor naher Gefahr, und was kältet mein Blut, daß es wie Eis stockend und schmerzend durch die Adern rieselt? — Ich habe es geahndet, beste Freundin, daß es so sein würde, ich habe es damals geahndet, als mein Auge vergeblich von dem allzukühnen, wunderlichen Reuter wegsah! Mir schwebte diese Gestalt unablässig vor, sie vorfolgte mich, ich floh sie und hätte sie doch nur zu schmerzlich vermißt. Jetzt hat sie mich und ich schaudre, ohne sie lassen zu können!

Leben Sie wohl für heute. Diese Blätter sollen mich auf unsrer dunkeln Fahrt begleiten. Ich finde wohl den Augenblick sie zu beschließen und abzusenden. Noch einmal, leben Sie wohl! Gott, ist es mir doch wie in den Tod zu gehen!

Den 15ten December.

Ich war so krank, Beste, unsre Reise so beschwerlich, die Ruhepunkte so ruhelos, meine Seele so düster, ich hatte keine Worte für Sie darin, lassen Sie sich's nicht leid sein, daß ich nicht früher schrieb.

Ich weiß Ihnen auch heute wenig mehr zu sagen, als daß wir, mitten zwischen Wolkenhohen Gebirgswänden, in ein altes, wüstes Schloß eingezogen sind, und hier länger zu verweilen Anstalt machen. Ein verlassenes Kloster nennt es Alexis, das, seinem Stamm seit Jahrhunderten gehöre, von den Eigenthümern wenig beachtet, leer stehend, verfallen sei.

Von welchem Stamme ist er? Wo, in welchem Lande, in welcher Gegend befinden wir uns? — Sie erstaunen, daß ich es nicht weiß? Liebe, ich habe den Muth nicht nach irgend etwas zu fragen. Alexis ist so wortarm, so heftig und ungleich in seinem Benehmen. Sein Blick streift den meinen seit mehrern Tagen nur wie von ohngefähr, und schweift dann unstät und einseitig nach andern Gegenständen umher.

Den Dnieper gingen wir aufwärts, so viel sah ich wohl; unsre Richtung war daher nördlich. Doch seit lange schon blieb uns der Strom in Osten. Irre ich nicht, so haben wir die Karpathen erreicht. Meine Freundin, that ich dem geliebten Manne auch unrecht, will er mich etwa nicht vielleicht überraschen und soll ich Dukla's Zinnen wiedersehen, ehe ich es noch ahndete, daß unser Weg dahin führte? — Wie triumphirend wird er dann vor seiner Verena stehen, und wie darf ich mein Auge zu dem Großmüthigen aufschlagen? —

Den 17ten Decbr.

Nein, nein, in einem Gefängniß bin ich eingeschlossen! Alexis ist fort, die schweren Eisenthore sind verrammt, ganz unbekannte Gestalten bewachen die Ausgänge, keine Seele als Miß Anna und Arminia athmen in den hohen Steingewölben! Kaum tagt es in dieser Gruft, die langen Bogengänge, kümmerlich durch eine Ampel erhellet, lassen kaum auf zehn Schritt die näch-

sten Gegenstände erkennen. Mit Entsetzen wage ich mich da hinaus, und doch haben die kellerartigen Gemächer mit den finstern Mauerblenden, den schmalen, zum Theil zugesetzten Fenstern so viel Schreckendes, daß ich nicht darin aushalten kann. Die innere Angst treibt mich hin und her, Miß Anna ist so erschöpft, daß sie auch nicht mehr Kraft zu Schmerz und Unruhe in sich hat. Gedankenlos liegt sie auf ihren Decken und sieht mich an, als wolle sie fragen, was mich noch kümmern und bewegen könne?

Die Nacht, die ewig lange Nacht in diesen finstern Bergen ist hereingebrochen, Sturm und Unwetter toben durch das verfallene Gebäude. Wie die innern Pforten klappen und die kleinen, runden Scheiben in den gelösten Bleirändern zittern! Und Alexis immer noch nicht hier! Auf die Jagd, sagte er, wolle er gehen — Gott im Himmel, wenn er niemals wiederkäme! wenn ich bestimmt wäre, immer hier —

Vier Uhr Morgens.

Liebe, liebe Cölestine! wo ist ihr unglückseeliges Kind hingerathen! War dies ein Loos für die sorgsam gehütete, ach, so zärtlich geliebte und beschützte Verena! In eine Raubhöhle, an die Seite eines Fürchterlichen, dessen unheimliches Treiben ich nicht denken mag, bin ich verschlagen! Gott, noch kann ich es nicht ganz zusammenreimen, was ich sah. Mehrere Stunden sitze ich hier und sinne und denke und finde mich nicht heraus!

Es war Mitternacht. Ich hielt noch die Feder in der Hand, die sich sträubte Ihnen die dumpfe Vorstellung eines entsetzlichen Geschicks auszusprechen, als mir es war, als höre ich Tritte auf der Stiege, ich horchte auf, das Sturmgeheul verschlang jeden andern Ton. Gleichwohl hätte ich schwören wollen Alexis Stimme zu erkennen, doch ganz fern, als dringe sie tief unter mir herauf. Gewiß, daß er es sei, legte ich die Papiere zusammen, und wartete in höchster Spannung, daß er eintrete.

So oft die Windstöße herabrollten, schien mir's, der Schall seiner Worte sei mir gar nicht

mehr fern, ich stand dann auf und trat zur Thür, doch immer betrog mich mein Ohr.

Jetzt endlich konnte es keine Täuschung sein! Ich gehe, das Licht in der Hand, schnell dem Corridor entlang. Mehr durch die Schrecken schaudervoller Oede als unruhige Sehnsucht getrieben, laufe ich achtlos dem Schalle nach; doch unbegreiflich, scheint er meine Nähe zu fliehen! Meine Angst wächst mit jedem Schritte, der mich vorwärts trägt. So irre ich eine Stiege hinab und bin mitten in einem viereckigen Raum, rings von hohen Mauern eingeschlossen. Schneidender Zugwind bläßt mich heulend an, die Flamme des Lichtes flackert, ich sehe über mich, da zischen kreisende Schneewirbel nieder, das Licht erlischt, ich stehe verlassen in einem der innern Höfe des labyrinthischen Gebäudes.

Ganz unbekannt mit dessen Verhältnissen, unsicher über die Richtung, welche mich meine Ungeduld nehmen ließ, tappe ich ängstlich umher, ich fasse das Schloß einer Thür, der Riegel weicht, ich öffne die Thür, ferne Dämmerung erhellet die Windungen eines verschlungenen Ganges. Furcht-

sam folge ich dem Schein, als plötzlich dumpfes Geräusch unter mir meine Schritte hemmt. So als scharren schwere Männertritte in der Tiefe, klingt es herauf. Das ist es! sagen meine gespannten Sinne, das ist das entsetzliche Geheimniß! und als fasse mich eine wilde Gier, das Räthsel endlich zu lösen, stürze ich fort, über Stufen und Schutt und Steine, mich rufen wilde Stimmen, mir leuchtet das immer heller aufflammende Licht. — Da stehe ich nun am Eingang eines weiten Gewölbes. Dunkler Qualm halb niedergebrannter Kienfackeln schlägt mir entgegen, und wie aus dem Dampfe der Hölle tritt ein Kreis scheußlicher Gestalten hervor, in ihrer Mitte Alexis! Noch einmal, höre ich ihm sagen, noch einmal habe ich Euch um mich versammelt, den Knaben zu retten, der unter Euren Augen aufwuchs, ihn den vermaledeieten Händen der Pfaffen zu entreißen, berief ich Euch, Morgen brechen wir auf. Wir durchziehen ganz Pohlen. Diesmal gilt es das Glück meines Lebens, Jagello und mein Weib. Sie ist der Preis für des Knaben Freiheit. Einst raubte ich ihn dem mächti-

gen Woywoden von Dukla. Noch in den Windeln mußte er mich an seiner Mutter rächen, die mir die Braut am Altare entriß! — Ein lauter Schrei verrieth hier meine Gegenwart, ich sank leblos nieder und weiß nicht, was aus mir geworden ist. In meinem Gemach, allein bei verschlossenen Thüren, fand ich mich vor einigen Stunden wieder. Ungewiß, ob ich nicht vielleicht geträumt? sehe ich scheu umher. Arminia schlummert auf einem Sessel neben mir, eine matte Lampe brennt aus der Vertiefung des Gemäuers. Nichts von dem allen war zuvor so sorgsam angeordnet. Ich stehe endlich auf, ich will mich in der Erinnerung über mich selbst besinnen. Die Verwirrung meiner Gedanken ließ mich nichts deutlich zurückrufen, da liegt auf meinem Nachttische ein kleines beschriebnes Blatt, ich ergreife es hastig, es sind Alexis Schriftzüge, seine Worte folgende: „Du weißt jetzt alles, Verena. Was ich „Deinem reinen Auge sorgfältig verhüllte, Zufall „oder Vorwitz haben es Dir entdeckt — Wirf mir „nicht vor, Dich getäuscht zu haben. Ich zeigte Dir „stets mein tiefstes Innre in der heißen Liebe, die

„mein ganzes Wesen für Dich erfüllt. Was der „Zufall, was fremder Einfluß mir aufzwang, ich „wollte es abwerfen, frei von den Fesseln verhaß„ter Verbindung, hoffte ich in Dir eine milde „Richterin zu finden. Du hast mich belauscht, „mitten in dem letzten vorbereitenden Akt meiner „Befreiung mich ertappt, gerichtet! Der helle „Schrei, der sich Deiner geängsteten Brust ent„wand, sagte mir: Du habest den Stab über mich „gebrochen! Es ist denn wohl vorbei mit dem Le„ben! Geh, Verena, liefre mich Deinem Oheime „aus. Waffne Deinen gereizten, tiefgekränkten „Stamm gegen mich. Ich werde Euch nicht wi„derstehen! Meine Seele ist des elenden Zimmerns „an den Außenwerken des Daseins müde! Nimmst „Du mir das Wesen, was frage ich nach der „Form! In Deiner Liebe schöne, neuerblühete Lo„doiska, stählte sich der Nerv des halbversunkenen „Lebens noch einmal! Du wendest Dich von mir, „Dein Haß bricht mir das Herz! Sage, sage es, „haßtest Du mich wirklich? Ach, kannst Du an„ders? — Ich lege Dich hier in tiefer, scheuer „Ehrfurcht auf Dein Lager nieder, ich fliehe Dei-

„ne Nähe, Dein scheuer Blick soll dem Unseeligen „nicht beim Wiedererwachen des Bewußtseins be„gegnen! Doch einmal noch will ich vor Dir er„scheinen, im hellen Licht der Sonne will ich Dir „nahen, Dein Mund soll mir es selbst sagen, daß „Du mich verwirfst! O Du, die mir des Vaters „sterbender Blick, die Weihe der Kirche, das eig„ne, liebende Herz verband, sage, wohin wirst „Du den Unglücklichen schleudern, dem ein giftiger „Wurm die frische Jugendliebe in der Knospe zer„nagte?"

Ich habe dies alles, meine mütterliche Beschützerin, wie aus einem zurückgeworfenen Traume hier aufgesetzt. Die Erinnerung sprach, das Gefühl hatte nur geringen Theil daran.

Allmählig regt es sich jetzt aus seiner Dumpfheit, da es Tag wird, da die Stunde nahet, in welcher ich ihn wiedersehen soll. Gott, wie soll ich den Schauder bekämpfen, der mich bei dem Gedanken an ihn befällt! Es ist vergebens! Nein, ich kann seinen Anblick nicht ertragen! Bis in den Grund der Seele wird mich der Ton dieser verrätherischen Stimme verletzen!

Die Sonne steht schon hoch am Himmel! Er zögert, er wagt sich nicht zu mir! O Unglückseeliger! Deine Gattin mußt Du scheuen! — Seine Gattin? — ist es, ist es wirklich, bin ich ihm vermählt, habe ich den fürchterlichen Eid geschworen, der mich auf immer an ihn kettet? O, wer erlößt mich von der Quaal des Gewissens, von der entsetzlichen Seelenangst!

Miß Anna zur Fortsetzung.

Am Abend desselben Tages.

Wie, Milady, soll ich vor Ihnen erscheinen, mit welchem Worte soll ich Sie anreden? Gelähmt an allen Gedanken, vernichtet im Innern, was kann ich Ihnen sagen, das Sie nicht wüßten? Unser unglückliches Kind! Ich, ich konnte es dulden, mich freuen, jubeln, daß sie dem Verruchten ihre schöne, liebe Hand gab, die einen König beglückt hätte! O, verehrteste Lady, schütten Sie alle Vorwürfe über dies schwache, leicht bethörte Haupt aus, Sie beugen es nicht mehr, als es schon gebeugt ist!

Nein, nie werde ich mir es verzeihen der warnenden Stimme in Verena nicht gefolgt zu sein. Sie regte sich in ihr vom ersten Augenblick ihres Zusammentreffens; das war es, was sie so verstörte, ihr guter Engel sprach zu ihr. Hatte mich denn Satan ganz und gar in seinen Schlingen, daß ich es nicht aus allen ihren Minen und Worten las!

Aber sie liebte ihn, sie liebte ihn so seltsam heftig, so widerstrebend und doch so flammend! Das eben erschütterte mein armes, altes Herz. Und er —nie hat ein Mann so geliebt. Und noch, Milady, darauf will ich schwören! Gott, was soll nun aus dem elenden Manne werden! Können Sie es denken, dem allen ohnerachtet scheint er mir so liebenswürdig, so anziehend, daß ich nur Thränen, keine Vorwürfe für ihn habe.

Das ist die entsetzliche Herrschaft, die er über alle Herzen ausübt! Auch der arme alte General erlag ihr, ich habe es wohl gesehen, wie seine Zuneigung mit jedem Augenblicke wuchs und er zuletzt noch eine rechte Angst zeigte, ob die Miß auch seinen Wünschen willfahren werde. Nun

in Wahrheit, sie that nichts, als ihrem Herzen folgen, das so bestochen war, als es jetzt zerissen ist. Nicht auszudrücken sind die Quaalen, mit denen sie jetzt ringt. Es ist ihr Leid, was mich das meinige vergessen läßt.

Er war hier. Verena ward leichenblaß bei seinem Eintritt, sie zitterte so heftig und verlor so alle Haltuug, daß ich wohl empfand, wie Abscheu und Mitleid in ihr kämpften. Als ich mich bei dem Annähern des Furchtbaren entfernen wollte, fesselte er durch einen düstern Blick meine Schritte. Bleiben Sie, sagte er gleichwohl mit sehr gemildertem Tone, was ich zu sagen habe, kann von jetzt die ganze Welt wissen. Dein Blick, Verena, fuhr er, in einiger Entfernung mit verschränkten Armen stehen bleibend, fort, Dein Blick stößt mich in den Abgrund, der schon längst unter meinen Füßen offen lag. — Sie hatte nicht die Kraft eine Sylbe zu erwiedern, der Athem stockte ihr in der Brust, ihr Auge vermied dem seinen zu begegnen, es haftete halb geschlossen am Boden. Verena! rief er mit einem Schmerz, welcher dem geliebten Kinde das Leben zu kosten drohete. Sie

schlug die Hände jammernd zusammen, und den Blick zum Himmel gehoben, als rette sie das geängstete Herz einzig noch dahin, vermochte sie nichts als die Worte: Gott! wie soll das enden? herauszubringen.

Wie es enden soll? wiederholte der Unglückliche mit allen Zeichen hervorbrechender Rührung. O, säume nicht, geh, Verena, entreiße Dich der unnatürlichen Angst, die ich in Deiner Seele zu schmerzlich mitempfinde, um Dich ihr länger aussetzen zu wollen. Geh, bat er noch einmal, Du bist sicher vor meiner Verfolgung, ich suche auf dieser Erde nichts mehr!

Er sagte das letztere mit bebender Stimme und einem Lächeln, das recht zeigte, wie er von Gott bestimmt war ein Engel zu sein. Verena schauerte in sich zusammen, ängstlich schlug sie die Augen zu ihm auf, zog sie aber augenblicklich wieder zurück, und fast regungslos flüsterte sie mit ganz unbetonter, matter Stimme: Nein, ich breche meinen Schwur nicht, ich bleibe bei Dir. Sie lehnte darauf den Kopf zurück und schien ganz in sich zu versinken.

Es war etwas Lähmendes in ihrer leblosen Hingebung, Alexis faßte ihre schlaff herabhängende Hand, und ohne Freude, ohne Ueberraschung zu äußern, sagte er nichts als: armes, trübes Opfer! wie Du fühlst kann niemand, als ich Dich frei machen.

Er verließ schnell das Zimmer, doch Verena, wie vom Blitz getroffen, fuhr aus ihrer Dumpfheit auf. Was, rief sie, habe ich recht verstanden, was sagte er. Miß Anna? Er, er will mich frei geben? O, um aller Heiligen Willen, laufen Sie, bringen Sie ihn mir zurück. Miß Anna, setzte sie halb knieend zu mir gebeugt hinzu, es gilt sein Leben. Ich erschrak, doch zögerte ich. Sie besinnen sich? fragte sie heftig. Nun gut, ich gehe selbst. Sie flog zur Thür hinaus, ereilte ihn, beide redeten lange miteinander, und als sie endlich in großer Spannung des Gemüthes, mit einer Art siegvoller Begeistrung wiederkehrte, sagte sie: Es ist nun entschieden, Miß Anna, ich theile sein Geschick.

Ich entnahm späterhin so viel aus einzelnen Aeußerungen, daß sie ihm vor Selbstmord

bewährt und in so weit mit seinem Geschick versöhnt habe, daß er sich gefaßt in das göttliche Verhängniß füge. — Er ist sehr unglücklich, sagte sie darauf, schon darum, weil doch nun der ganze wüste Bau seines Lebens zusammenstürzt, und er nicht zurückfodern kann, warum er sich selbst beraubte.

Sie theilte mir noch manches aus der Geschichte des Unseeligen mit, der sie nun so unauflöslich in das Gewebe seiner Schicksale verstrickt hat, daß ich keine Rettung sehe, wenn der Himmel kein Wunder thut. Ach, hatte ich nicht Recht, wenn ich ihm immer schon mein volles Mitleid schenkte! Der Name des Grafen Wingorzeffski wird Ihnen genugsame Aufklärung über den Zusammenhang aller frühern Begebenheiten verschaffen, und weniger schuldig wird Ihnen der schwer Beleidigte erscheinen, den ein gebrochnes Herz zu steter Rache mahnte!

Was aber bei alledem aus uns werden soll? ich verzweifle, wenn ich daran denke. Denn wie ich sie kenne, ist Verena nicht vom Grafen zu trennen. Gleichwohl benutze ich, was mir ein

glücklicher Zufall an die Hand giebt. Arminia hat mit großer Schlauheit in den Schloßgewölben einen Gefangnen ausgemittelt und in Erfahrung gebracht, daß er ein Diener von Dukla sey. Die Verwirrung, in welcher sich durch Verena's Dazwischenkunft alles befindet, das unstäte Hin- und Herlaufen der rüstigen Bewohner läßt die kluge Arminia hoffen ihren Schützling zu befreien. Ich packe eilig diese Blätter unter der Adresse des Grafen Opalinsky zusammen. Er vor Allen soll von dem Aufenthalt seiner Nichte unterrichtet und Sie, Milady, zu Rath und Beistand aufgefordert werden. Begünstigt uns das Glück, so sind diese Zeilen bald in Ihrer Hand.

Möge der Himmel mein Vorhaben beschützen! In dem Vertrauen zu ihm schließe ich den langen, trüben Bericht.

Ihre ergebne

Anna.

Achtzehnter Brief.

Verena an Graf Stanislaus Vingortzeffsky.

Dukla, Febr. 1792.

In einer Angst, welche der ermessen mag, der meine Seele kennt und ihre Scheu vor dem leisesten Verdacht der Untreue prüfte, schreibe ich diese Worte nieder, ungewiß, ob sie der Bedauernswürdige, an den sie gerichtet sind, jemals erhalten wird.

O Du, dessen hoher Sinn so schmerzlich gebrochen ward, der im Schreck der Verzweiflung alles, auch das Leben, hinzuwerfen bereit, sein Herz noch einmal in dem meinen wiederfand, wie wirst Du es ertragen, mich treulos zu wähnen! Es ist das Wenigste, daß mich Dein Zorn, Dein Haß trifft. Deinen Haß fürchte ich nicht, wohl aber die Gluth, die Gluth verheerender Leidenschaft. Eine Brust, wie die Deine, umschließt

den Schmerz nicht still in sich, er bricht los, er strömt wild über, und reißt aufs Neue Deine arme Seele ins Verderben.

Was ist Dir noch heilig, wenn mir es der erneute Schwur nicht blieb? Sind Wahrheit und Treue nur Masken, in Noth und Angst angelegt, wer darf es Dir verargen, unter wilden Horden der unversteckten Sünde frei beizutreten?

O Unglückseeliger, wie beweine ich Deinen Irrthum, und wie quält sich mein geängsteter Geist mit der Schuld, die ich unfreiwillig auf Deine Seele wälze!

Nein, Stanislaus, ich bin nicht heimlich entflohen, ich habe Dich nicht den Foltern sinnverwirrender Ungewißheit bloßgestellt. Gutmüthige List, mißverstandner Eifer haben mich von Deiner Seite gelockt. O, wie wenig versteht sich der Mensch in seiner That. Meine sogenannten Befreier wissen sich etwas mit der ihrigen, sie frohlocken und tadeln mich bitter in meinem Widerstreben. Ich streite nicht mit ihnen, unsere Ansicht ist himmelweit verschieden. Schon hassen sie Dich, Stanislaus, müssen Dich, mensch-

lich erwogen, hassen. Ich bin weit entfernt dies Gefühl mit ihnen zu theilen, und so kann das, was sie leitet, mich nicht bestimmen. Ich bin zu Dukla, Stanislaus, Du ahndest es wohl. Man fürchtet Dich hier fast so sehr, als man Dich verabscheut. Tag und Nacht arbeitet man daran, dies Schloß zu befestigen, die Wälle werden ausgebessert, Gräben erweitert, Geschütz aufgefahren. Man sieht Dich mit einem ganzen Heere anrücken. Ich sehe das auch, und zittre vor den Folgen. Ruhig drein zu sehen ist nicht eben meine Sache, es kommt bei dem Geschehenlassen nichts heraus. Wüßte ich nur, wie diese Zeilen zu Dir gelangen sollten. Ich werde hier troz aller Liebe und Innigkeit wie eine Gefangene gehalten. Man mistraut, wie sie sagen, meinem Pflichtgefühl, und will mir es unmöglich machen mich selber zu verderben. O, sie ahnden nicht, wie sie mich in mir selbst zerreissen!

---

den Schmerz nicht still in sich, er bricht los, er strömt wild über, und reißt aufs Neue Deine arme Seele ins Verderben.

Was ist Dir noch heilig, wenn mir es der erneute Schwur nicht blieb? Sind Wahrheit und Treue nur Masken, in Noth und Angst angelegt, wer darf es Dir verargen, unter wilden Horden der unversteckten Sünde frei beizutreten?

O Unglückseeliger, wie beweine ich Deinen Irrthum, und wie quält sich mein geängsteter Geist mit der Schuld, die ich unfreiwillig auf Deine Seele wälze!

Nein, Stanislaus, ich bin nicht heimlich entflohen, ich habe Dich nicht den Foltern sinnverwirrender Ungewißheit bloßgestellt. Gutmüthige List, mißverstandner Eifer haben mich von Deiner Seite gelockt. O, wie wenig versteht sich der Mensch in seiner That. Meine sogenannten Befreier wissen sich etwas mit der ihrigen, sie frohlocken und tadeln mich bitter in meinem Widerderstreben. Ich streite nicht mit ihnen, unsere Ansicht ist himmelweit verschieden. Schon hassen sie Dich, Stanislaus, müssen Dich, mensch-

lich erwogen, hassen. Ich bin weit entfernt dies Gefühl mit ihnen zu theilen, und so kann das, was sie leitet, mich nicht bestimmen. Ich bin zu Dukla, Stanislaus, Du ahndest es wohl. Man fürchtet Dich hier fast so sehr, als man Dich verabscheut. Tag und Nacht arbeitet man daran, dies Schloß zu befestigen, die Wälle werden ausgebessert, Gräben erweitert, Geschütz aufgefahren. Man sieht Dich mit einem ganzen Heere anrücken. Ich sehe das auch, und zittre vor den Folgen. Ruhig drein zu sehen ist nicht eben meine Sache, es kommt bei dem Geschehenlassen nichts heraus. Wüßte ich nur, wie diese Zeilen zu Dir gelangen sollten. Ich werde hier trotz aller Liebe und Innigkeit wie eine Gefangene gehalten. Man mistraut, wie sie sagen, meinem Pflichtgefühl, und will mir es unmöglich machen mich selber zu verderben. O, sie ahnden nicht, wie sie mich in mir selbst zerreissen!

Einige Tage drauf.

Die alte Visniovicka war hier, sie ist mir blind ergeben. Ihre sonderbaren Verbindungen im Gebirge geben mir Mittel und Wege an die Hand Dir dies Blatt zuzustellen. Nicht einen Augenblick will ich säumen Dir es zu wiederholen, daß Verena, ihres Schwures eingedenk, entschlossen ist mit Dir zu leben und zu sterben. Komm denn, hole mich, sei es durch List oder Gewalt, denn an freundliche Vermittlung ist hier nicht zu denken. Ich erwarte Dich so bestimmt, daß ich von jetzt an nicht Tag nicht Nacht ruhen, und keine Minute mein Ziel aus den Augen verlieren werde.

Noch Eins, Stanislaus, vermeide alles Blutvergießen, schone das Schloß, ehre seine Bewohner, erinnre Dich mitten in, vielleicht unausbleiblichen, Feindseligkeiten, daß Dir auf diesem Boden stolzer Uebermuth nicht zusteht und daß Güte und Milde immer den Weg zum Himmel bahnen! — Lebe wohl, ich harre auf die

Lösung dieses Knotens, als auf die letzte Entscheidung meines Geschickes.

Verena.

Neunzehnter Brief.

Der Abbee' Tierrard an die Gräfin Wingortzeffska.

Dukla, April 1793.

Sechs bange Wochen hindurch ward es mir unmöglich gemacht, Ihnen, Frau Gräfin, die gewünschte Auskunft über die hier obwaltenden, sonderbaren Verhältnisse, zu geben.

Was die Vertheidigungsanstalten ahnden ließen, die ich in meinem frühern Briefe zu erwähnen die Ehre hatte, traf pünktlich zu. Ohngefähr vierzehn Tage Tage nach der Ankunft von des Grafen

Nichte ward das Schloß von einer unzuberechnenden Anzahl barbarischer Truppen umgeben und zur Uebergabe aufgefordert. Den Grafen, welchen dies nicht unvorbereitet kam, konnte weder der Anblick des Feindes noch seine Drohungen schrecken. Er beschloß, solange Widerstand zu leisten, bis ihm Hülfe von Außen käme, der er um so mehr berechtigt war entgegen zu sehen, als das Gouvernement der hiesigen Provinz nicht leicht von einem ähnlichen Vorfalle ununterrichtet bleiben konnte. So begann denn ein Kampf, mehr der Anstrengung und Ermüdung, als thätiger Feindseligkeit. Wochen vergingen, die großen politischen Angelegenheiten dieses Landes zogen den Blick der Machthaber von diesem entfernten Winkel des Reiches ab. Dukla ward immer enger eingeschlossen, es traten peinliche Augenblicke ein, und man sah noch schlimmern entgegen. Da rückte ein Entsatzcorps heran. Der Graf frohlockte, er glaubte den Kampf beendet, und seinen Feind schon in seinen Händen. Plötzlich wird ihm an dem Morgen, welchen er als den entscheidenden, mit hochklopfender Brust anbrechen sah, gemeldet, die

Belagrer seyen abgezogen, und alles frei von feindlicher Umschwärmung.

Blaß vor Schrecken, von dumpfer Ahndung wie betäubt, stürzt er auf Verena's Zimmer. Sie ist fort. Ein Blatt von ihrer Hand beschrieben, sagt ihm, daß der Himmel ihr geholfen, einem Schwur treu zu bleiben, dessen Bruch ihr Leben nur mit unsäglicher Marter erfüllt hätte. Sie eile, im Vertrauen auf höhern Beistand, ihre Bestimmung zu vollenden, und das Herz, das sie auf Erden am meisten geliebt, dem Ewigen zu gewinnen.

Ich sage Ihnen nichts von der Bestürzung, den fruchtlosen Klagen, Eifern und Bemühen, das Vereitelte wieder herzustellen. Die schöne Gefangne war nicht wieder einzuholen, wie auch diese Gegenden viele Meilen weit durchspähet wurden, es fand sich nirgends eine bezeichnende Spur. Wie Spreu sind die wilden Horden auseinander geflogen, es scheint, sie haben kaum den Erdboden berührt. Alles umher ist in tiefste Stille versenkt.

Mit unglaublicher Beharrlichkeit und einer

Kraft und Gewandheit, welche zugleich die klarste wie die bestimmteste Seele bezeichnet, hat Verena dem zärtlichen Andringen ihrer Verwandten zu begegnen, und sich in ihrem Innern ruhig zu behaupten gewußt. Ohne jemals gradehin zu widersprechen, gab sie doch in nichts den Gründen, welche man ihr aufzustellen bemüht war, nach. Ruhig verfolgte sie einen Plan, den ihr von Anfang an weit weniger Leidenschaft, als stille Ueberzeugung entwerfen ließ. Durch welche Mittel sie ihn ausführte, ist uns Allen räthselhaft, da die ununterbrochene Wachsamkeit der Schloßbewohner an keinen Verkehr mit dem Feinde denken läßt. Nur so viel ist bekannt, daß die in ihrer Pflicht unermüdliche Frau stets, wie zur Abreise gerüstet, unverwandten Blickes nach den Wällen hinaussehend, an ihrem Fenster stand, und durch keine Bitten der Ihrigen zu bewegen war, Nachts ihr Lager zu suchen. Ich selbst sprach sie in dieser Zeit zweimal. Ich darf sagen, ich begegnete nie in meinem Leben einer ähnlichen Erscheinung. Es schien, der herbe Kampf ganz ungewöhnlicher Leiden habe ihre jugendliche

Schönheit nur zu der strahlendsten Reife entwikkeln sollen. Der Friede höherer Erleuchtung lag auf ihrer lilienweißen Stirn, die großen dunkeln Augen strahlten im reinsten Feuer, und obgleich auffallende Blässe ihr schönes Antlitz überzog, so war doch keine Spur von Kränklichkeit oder leidenschaftlicher Verheerung darauf zu entdecken. Ein ernst traurender Engel, der eine geliebte Seele zu befreien, sich aus den himmlischen Räumen auf die Erde niederließ, schien sie mir in ihrer sanften Sicherheit. Ich konnte nichts als sie bewundern, und weit entfernt, die Aufträge zu befolgen, in welchen man mich zu ihr sandte, lernte ich nur das Geheimniß unerforschlicher Liebe in der Brust des Weibes ahndend verstehen.

Der Name ihres Gatten wird, ob man ihn gleich hier genau kennt, dennoch geheim gehalten. Man sagt, es geschehe der Gräfin wegen, welche mit ängstlicher Scheu, bis auf die Erinnerung dieses Namens jede Berührung desselben vermeide. Auch setzte Graf Opalinsky neulich hinzu, bin ich so viel Schonung einer ehrwürdigen Person

schuldig, deren letzte Tage ungetrübt hinfließen mögen.

Sobald die Gemüther sich hier insoweit beruhigt haben werden, neuen Erschütterungen entgegen zu treten, wird der Graf in meiner Begleitung nach Krakau gehen, um Jagello dort aufzusuchen. Möge Gott ihm hier den Trost finden lassen, der allein sein zerrissenes Daseyn versöhnen kann.

In der nahen Aussicht, Sie, Frau Gräfin, meiner tiefsten Verehrung mündlich versichern zu können, verharre ich u. s. w.

Abbé Tierrard.

Zwanzigster Brief.

Die Gräfin Wingortzeffska an den Erzbischof von Lemberg.

Krakau, im Mai 1793.

Mein Freund, in welcher Stimmung, mit welchen Empfindungen schreibe ich Ihnen heut! der Preußische Adler ist auf den Zinnen von Posen aufgepflanzt. Mehr, als der Umfang von tausend Meilen beträgt, ist in den Händen dieser Macht. Eine neue Theilung unsers unglücklichen Vaterlandes ist gewiß. Und mitten in diesem allgemeinen großen Geschick meines Volkes erschüttert mich ein dumpfes, wunderbares Gerücht: mein Sohn Stanislaus lebe! doch sein Name, begraben mit dem Todten, dürfe nicht wieder laut werden in Polen, aus Furcht, ein sündlich beflecktes Leben würde hier seinen Richter finden. Von dem finstern Dukla herüber klingt die schauerliche Sage. War e r es, das Blut starrt zu Eis in meinen Adern! Jagello — sein

Entsetzen bei dem Anblick des Bildes — ein geheimer Frevel — alles fließt wie ein schwarzer Punkt zusammen, der sich zwischen die Welt und meine Augen schiebt, und mich in undurchdringliche Nacht sehen läßt. — Enthüllen Sie mir das Geheimniß, das mir keins mehr ist, und mir doch nicht klar werden will. Ich könnte um die Welt nicht an den Grafen schreiben, ich kann ihn hier auch nicht sehen, auch Jagello's Anblick muß ich fliehen. O armes, liebes Kind, ist es für seine Seele, daß du betest? Nun wohl, ich gehe auch, mich in die Einsamkeit zu vergraben. Dort, mein gütiger Freund — welches Frevels soll ich ihn denn vor Gottes Thron zeihen, welche Buße für ihn erflehen? — Ich bin in einem Zustand, der mich allzugräßlich zwischen täuschenden Regungen menschlicher Freude und den herbesten Seelenleiden theilt. Ihre schonende Hand fasse ich in dieser Angst. Sein sie schnell und wahr. O mein Freund, fühlen Sie es nicht, wie die Mutter schaudert und doch wünscht, den Sohn noch einmal zu umarmen, der besser im Leichentuche als an ihrem Herzen läge? — Der Gedanke

verwirrt meine Sinne. Ich lebe nur halb bis zu Ihrer Antwort.

Ein und zwanzigster Brief.

Verena an Cölestine.

Calais, im Oktober 93.

Im Begriff, das feste Land zu verlassen, vielleicht auf immer das Andenken eines Namens und Daseyns in fremden Gegenden zu begraben, das nur Schmerzen und Reue weckt, sage ich Ihnen, Geliebteste, ein beklommenes, trübes Lebewohl. Es war wohl von jeher meine Bestimmung, wie es ja auch meine Geburt war, durch Widerstreit der süßesten Gefühle die Herzen der Meinigen zu quälen. — Freudig werden Sie dies Blatt entfalten, entzückt, daß ich lebe, seinen Inhalt kennen wollen. Gott, es ist so wenig mit

dem Leben, und doch erflehet man es für Alle, die einem theuer sind, wir mögen sie lieber leidend als todt wissen; auch Sie begrüßen mich in diesem Augenblicke wie eine Wiedergeborne, vielleicht sieht Ihr Auge weiter als das meinige. Wozu überall die lähmenden Rückblicke, das Gebot des Lebens ist — vorwärts eilen, Wunsch und Verlangen in den Strom unerfüllter Sehnsucht untertauchen, den Blick aufwärts richten und den Schmerz lieben, der unsere Bestimmung ward.

Man hat Ihnen wohl alles aus Dukla berichtet, auch mein plötzliches Verschwinden? Sie trauerten deshalb um mich, wie um eine Todte, und ich konnte keinen lebendigen Gruß Ihnen senden. Tausend Rücksichten nöthigten uns, so spurlos als möglich aus den Augen, die so gespannt auf uns gerichtet waren, zu entfliehn. Zudem lag mir alles daran, Stanislaus aus einer Gegend, aus Verhältnissen gerissen zu sehen, die den alten Feind immer wieder, wenn auch unfreiwillig in ihm anregten. O Ihr, die Ihr mein Thun und Sein so bitter tadelt, wie wenig ahndet Euch der stille Lohn willigen Selbstvergessens!

Nie hätte irgend ein Ereigniß, auch das glücklichste, diesen Einfluß auf Stanislaus haben können, als meine willige Wiederkehr. Die sanfte Gewalt der Liebe, die heißeste Dankbarkeit, die Mahnung vergeltender Pflichtübung, es öffnet eine neue Welt vor seinen verdüsterten Blicken. Sorge und mit Bitterkeit gemischte unstäte Bangigkeit haben ruhigem Denken und einem seligen Gefühle Raum geschafft; alles Schöne, was in diesem unendlich reichen Gemüthe verhüllt und verfinstert lag, entfaltet sich wie ein heller Wintermorgen nach langer, bangender Nacht. Das Einzige, was ich für ihn zu fürchten habe, ist die Gebundenheit seines Wirkens; er richtet deshalb sein Auge nach Amerika, das ihm freiere Kreise eröffnet. Ich kann ihn deshalb nicht tadeln, ob ich gleich wünschte, er versuche sich eine kurze Zeit mit der Ruhe friedlicher Zurückgezogenheit, die das Begonnene vielleicht milder gedeihen ließe. Doch wer weiß auch, was ein Entschluß der Art sonst in ihm zerstörte!

Trauern Sie nicht allzusehr, meine Freundin, mich verloren zu haben! Ich bleibe Ihnen

in den schönsten und heiligsten Erinnerungen des Dankes und der Liebe. Mein Auge wird ewig zu dem lieben Aufenthalte ungetrübter Jugend zu dem Herzen zurückblicken, das mich geliebt, ehe ich seine warme Zärtlichkeit ermessen konnte!

Ich habe meinem Oheim geschrieben; ich mußte Friede mit ihm machen, ehe ich einem andern Himmelsstriche zueilte. Mein bewegtes Gefühl hat sich gegen ihn ergossen. Er weiß jetzt alles, auch wie ich mit Hülfe der alten Visniovieka, die ihren letzten Liebesdienst mit dem Tode büßte, ein Verständniß mit Stanislaus unterhielt. Wie dieser in einer stürmisch dunkeln Nacht den Wall erstieg, ich ihm durch ein niederes Pförtchen in der Mauer entgegentrat, und auf seinen Schultern den steilen Pfad hinabkam. Visniovieka stand und sah den Wall entlang, einer ihrer wunderlichen Verwandtschaft stand in dieser Nacht hier auf Posten, von der andern Seite riefen die Wachen an, jener antwortete, die Alte glaubte uns entdeckt, der Schreck lähmte ihr die Glieder, ich erfuhr späterhin, daß sie wenige Stunden darauf ihren Geist aufgegeben habe.

Auch über Jagello gab ich dem Oheim die nöthige Aufklärung. Und so wäre ich denn fertig mit den Pflichten gegen meine nächste, liebste Freundin! O Cölestine, es ist doch sehr schwer, so für immer — Gott mit euch Allen. Ihr Lieben, ich reiße mich mit blutendem Herzen von Euch los!

Verena.

Zwei und zwanzigster Brief.

William an Friedrich.

Februar 1794.

Ich wollte zu Dir nach Deutschland kommen, und von dort weiter, Lodoiska's verlornes Kind aufsuchen; die Sorge um sie verleidete mir die Stille der Einsamkeit. Lodoiska erschien mir so

oft im Traume; es war, als fodere sie mich zu etwas auf. Wir deuten uns das Unerklärliche stets auf unsre Weise, der Mensch hat immer nur einen engen Maaßstab! Gott fügt es ganz anders, auch mit mir, lieber Bruder. Es war im Herbst des letzten Jahres, als ich, den Gedanken meiner Reise mit mir herumtragend, im Forst umher reite. Meine Pferde, meiner Weise gewohnt, folgen den Wegen, auf denen ich mich gewöhnlich zu verlieren pflege; ich vertraue ihnen, wie sie mir; so ließ ich denn auch an dem Tage die guten Thiere machen. Doch war es nun das böse Wetter oder sonst eine äußere Dazwischenkunft, genug, wir geriethen beide in mooriges Gestripp, und arbeiteten uns endlich so hinein, daß das ermüdete Pferd einen Fehltritt thut und mit mir in einen schlüpfrigen Graben hinabstürzt. Friedrich, es ist doch wirklich zuweilen, als greifen unsichtbare, geheimnißvolle Wesen in die Fäden unsers Daseins, werfen sie kraus durcheinander, und lassen aus der Verwirrung hervorgehen, was sonst nicht käme. So hatten mich die Waldgeister besinnungslos hier hingestürzt, viele Meilen von meinem Schlosse.

Ich erwachte endlich aus meiner Betäubung, und mein erster Blick fiel auf einen Jäger, welcher, mit vornehmen Anstande mein Pferd haltend, sorglich zu mir hinsah. Sie leben! sagte er jetzt, mit theilnehmender Wärme in Blick und Ton. Sein Accent war ausländisch: ob ich ihn gleich vielleicht sonst für einen schlauen Schotten gehalten hätte, so waren dies doch Klänge des Ostens. Ich heftete meinen Blick immer fester auf ihn; eine wunderliche Verwandtschaft der Ideen entwickelte sich aus diesen Zügen; er schien dies nicht zu bemerken, und vielleicht mein Schweigen als Folge irgend eines körperlichen Leidens haltend, beeilte er sich, mir hülfreiche Hand zu leisten. Mit großer Gewandtheit wußte er mich zu unterstützen und mir auf das Pferd zu helfen. Es zeigte sich aber bald, daß ich das Bein verrenkt habe und mich nur mit Mühe aufrecht erhalten könne. Es geht nicht, rief er, so kann ich sie nicht hundert Schritt allein lassen, und wenn Sie es verschmähen mir zu meiner kleinen Wohnung zu folgen, muß ich allein dahin zurück eilen, ein Fuhrwerk herbeizuholen, das Sie weiter schaffe. Ich nahm

willig seinen ersten Vorschlag an. Wir machten uns auf den Weg, er führte mein Pferd, auf welchem ich mich nur mühsam erhielt. So kamen wir zu einem Maierhofe, dessen vereinzelte Lage ihn mir wohl bis jetzt fremd gelassen hatte. Mein gütiger Wirth sorgte für meine weitere Bequemlichkeit und bemühete sich geschäftig ärztliche Hülfe herbeizuholen. Weiß Gott, wie das kleine Uebel mich so erschüttert hatte; der Schmerz gab mir ein heftiges Fieber, das sich in der Nacht zu einer Höhe steigerte, die mir die Besinnung nahm. Denke Dir, wie mir wird, als ich, im Scheidelicht zwischen Tag und Nacht, bei wiederkehrender Ruhe ein Wesen neben meinem Bette sitzen sahe, dem an Haltung und linder Beugung des Körpers ganz ähnlich, was mir so oft der Traum gezeigt. Jetzt rege ich mich leise und eine Stimme — Lodoiska's Stimme fragt: Wünschen Sie etwas, mein Herr? Du bist's, rufe ich, fasse ihre beiden Hände und menschlich warm drückt sie die meinen, wiederholt ihre Frage, und bittet mich nochmal von der Arzenei zu nehmen, welche sie herbeizuholen eilt; ich schlage die Bettvorhänge zurück, sie

naht mit einer Lampe, deren fast erlöschender Schein ein bleiches Licht auf die vor mir Stehende wirft, es ist Lodoiska und zugleich ein fremdes Weib; meine Sinne verwirren sich aufs Neue. Spiele nicht so schrecklich mit mir, rufe ich, stoße sie weg, reiße sie wieder an mich. Da hörte ich sie hell aufschreien: sie ist fort, der Jäger steht wieder vor meinem Bett. Ich schließe die Augen, mir ist, als träume ich fort. — So bricht der Tag an. Aengstliche Stimmen flüstern um mich, man scheint meinetwegen in großer Sorge, ich will diese heben, theile aufs Neue die Vorhänge, da steht sie neben dem Jäger in dem seltsamsten Gemisch von Aehnlichkeit und fremder, hoher Natur. Ich traue meinen Sinnen nicht, sie aber redete mit dem Tone, dem unvergeßlichen Tone. Ich brach in Thränen aus. Da, Friedrich, Du wußtest wohl längst, bei wem ich war. Wie ich's erfahren, wie mein Herz blutete und in seltsamer Freude bebte, ich sage es keinem auf Erden, denn kein Mensch versteht mich hierin.

Sie hatten sich hierher geflüchtet, das unglückliche, seltsame Paar, jetzt sind sie unter

meinem Dach. Verena, Stanislaus bei mir! er wollte nach Amerika, die Unruhe in seinem Vaterlande, die Rüstungen des Volkes, Cosciusco vor allem, fesselten ihn hier. Rühmlicher Tod! flüsterte er mir neulich zu. Ich verstehe ihn darin, Verena auch, ohne es zu sagen. Verborgen zu leben, hatten sie die entlegene Wohnung gewählt. Meine Pflege, die süße Sorge um mein Leben, hält sie bei mir zurück.

Friedrich, Verena wird mir die Augen zudrücken, ich bin nicht wieder gesund geworden, seitdem ich sie wiederfand. Der Frühling kommt, neue Blätter sprossen, alte fallen ab. Auch mein Frühling kommt! Lebe wohl, treue Seele, wenn ich Dich in dieser Welt nicht wieder begrüßen sollte, so harre ich Dein um so froher jenseits. Noch einmal lebet wohl, Friedrich und Cölestine!

Der Eurige

William.

Drei und zwanzigster Brief.

Die Gräfin Wingortzeffska an den Erzbischof von Lemberg.

Crakau, im März 1794.

Seit Ihre Worte mich aufrichteten, harre ich in Demuth der Stunde der Erlösung. — Sie schlägt vielleicht bald. — Mir sagt mein Herz, mit Pohlens Sonne geht auch die meinige auf. — Noch einmal werde ich ihn sehen — Gott, laß nur ein Blättchen von dem Lorbeer, den ich einst so stolz um seine Schläfe sah, auf seinen Scheitel fallen.

Jagello sagte mit heute: der Augenblick sei nahe, Gott habe es ihm verkündet, in welchem er das Kloster verlassen dürfe! — Melden Sie das dem Vater, der stets vergeblich um seine Rückkehr flehete!

Der seltsame Jüngling verdoppelt seitdem nur noch die Strenge seiner Bußübungen! Man

sieht ihn fast niemals lächeln. Es ist eine ernste Zeit, sagte er oft, jetzt geziemen jedem strenge, feste Gedanken. Ich nannte ihm Cosciusco! Sein Auge flammte. Und Er! rief er, Er! — O! wenn er käme! Er stürzte in meine Arme, helle Thränen flossen über sein Gesicht. Liebes Kind, wie verstehen sich doch unsre Herzen!

Briefe aus England melden mir, daß viel emigrirte Polen von dort zurückkehren. Ist er wohl darunter? O, verargen Sie es der Mutter nicht, wenn sie glüht den verlornen Sohn wieder in ihre Arme zu schließen, wenn sie seine Ehre rein gewaschen sieht in den Blutwellen des Krieges. Ob er darin untergeht? — Er geht zu Gott! — Mehr habe ich nicht zu wünschen, mehr darf ich nicht erflehn! —

Die Ihrige.

Vier und zwanzigster Brief.

Graf Stanislaus Vingortzeffski an Verena.

Raffka, im April 1794.

Du, deren großes Herz, Polens Geschick rein in sich trägt, theile mein Entzücken, das ganze Land unter den Waffen zu sehen. Die Revolution vor Warschau hat Alles aus dem Schlafe geweckt. Der Held Cosciusco hält die Fahne der Freiheit gehoben. Ihm habe ich mich entdeckt, er vertraut meiner Führung einen kühnen Haufen, muthig werde ich den vaterländischen Boden durchstreifen, den verhaßten Feind Abbruch thun, wo ich weiß und kann, mit ihm ringen, und in Polens Ehre die meine zurückerkaufen. — — — — — — — — — — —

Proklavice.

Der heiße Tag ist gekommen! die Russen sind geschlagen, sie fliehen vor Cosciusco über Polens Gränze. — — — — — — — — — — — — — — —

im Juni.

Verena, die Preußen haben uns geschlagen! Bei Scelze fand der Held Cosciusco seine Meister. Wenig verschlüge das, und bald ist ihnen vielleicht der Sieg wieder entrissen; doch ich fürchte Verrätherei. Man unterhandelt wegen Krakau, ich muß dorthin, retten, was zu retten ist. Das Erbbegräbniß unsrer Könige, Kasimirs Krone. — Es reißt mich hin mit unwiderstehlicher Gewalt. Lebe wohl, Geliebteste! Grüße den sterbenden William. Bald mehr von

— — — Deinem Stanislaus.

Fünf und zwanzigster Brief.

Der Abbé Tierrard an den Erzbischof von Lemberg.

* * *, im Juni 1794.

Ohne Ihnen den Ort meines Aufenthalts anzuzeigen, wissen Sie, wo ich mich befinde. Hier, was unsre Freundin Ihnen durch mich sagen läßt. Sie selbst ist außer Stand weiter etwas hinzuzusetzen.

Von dem Gefühle nahender Gefahr getrieben, begab sich in der Nacht vom Achten zum Neunten eine hohe Frau in Begleitung unsrer Freundin in die Kapelle der * * *. Der Sacristar mit einer Ampel ging schweigend vor ihnen her. So geräuschlos als möglich werden die Särge geöffnet, und den erhabenen Leichnamen die heiligen Zeichen ehemaliger Erdengröße ehrfurchtsvoll von Haupt und Brust genommen. In ge-

heimer Verwahrung sollen sie ruhen, bis des Feindes freche Hand gebrochen und die Schmucklosen im allgemeinen Triumph des Volkes ihr bedeutungsvolles Eigenthum wieder zurückerhalten werden.

Dicht verschleiert stehen die Frauen, mit einiger Aengstlichkeit, das Ende des schauerlichen Geschäftes erwartend. Da regt es sich um und über ihnen, es raschelt wie mit Waffen, die Geister der Beraubten sehen sie heraufsteigen. Entsetzt verhüllen sie Alle die Gesichter, leise nahen die Schritte, dumpfes Gemurmel geht vor ihnen her. Jetzt sind sie da, die fremden Räuber! ruft einer der Anwesenden. Gewiß, der Gefahr nicht entgehen zu können, schlägt unsre Freundin die Schleier zurück. Es sind Polen, die sie erblickt. Ihr Führer liegt in ihren Armen. Ehrwürdiger Herr, Ihr Herz sagt Ihnen das Uebrige. In der Gruft unsrer Väter, ruft sie, sehe ich dich wieder! Sie umschlingen einander fest. Er kniet vor ihr, sie segnet ihn. Stumm gehen Alle auseinander.

Es war das letzte Aufblitzen meiner Sonne, flüstert sie mir jetzt oft zu, und ich glaube, sie hat Recht.

Noch eins, Jagello ist fort aus dem Kloster. Irre ich nicht, ist er seinem alten Führer gefolgt, und bald hören wir mehr von ihm.

Ehrfurchtsvoll der Ihrige,

Abbé Tierrard.

Sechs und zwanzigster Brief.

Miß Anna an Cölestine.

Dukla, Oktober 1794.

Meine wertheste Lady, warum hat mir unsere heißgeliebte Verena nicht erlaubt sie zu begleiten, und warum mußte mir es das unversöhnliche Geschick nicht gestatten ihr zu folgen! Wovon muß ich hier nicht alles Zeuge seyn! Freude und Schmerz wechseln in diesem Lande heißer Leidenschaften so schnell aufeinander, daß man zu keiner wahren Besinnung kommt. Ich wenigstens laufe Gefahr meinen schwachen Verstand an den steten Uebergängen von einem zu dem andern Gefühle ganz einzubüßen.

Wie sehr, Milady, hat sich mein oft wiederholter Tadel über die Nüchternheit und Leere des Lebens gerächt! Was habe ich nicht alles erfahren müssen!

Ach, ich habe ihn wiedergesehen den gefürchteten, und doch so widerwillig geliebten Gatten meines theuern Kindes! Er war hier! Gott, welch ein Wiedersehen! Wie auf Sturmesflügeln brauste er heran! Selbst an kaum geheilter Wunde leidend, führte er den verwundeten Jagello in die väterlichen Hallen zurück. Er hatte dem ehemaligen Pflegling das Leben in einem Treffen am Bug gerettet. — Er glühete noch von Schlachtenwuth! Er war schön, wie die Helden des großen Schottischen Dichters, und bleich und verklärt wie ihr zurückgekehrter Geist! Ach, er war schon zur Hälfte der Erde entrückt, so klangen seine Worte, so war sein Blick, sein Wesen! Niemals habe ich etwas Rührenderes gesehen, als sein Eintritt in dies Schloß, den schönen Jüngling im Arm. Niemand widerstand ihm wohl in dieser Welt, auch die Gräfin nicht und ihr Gemahl. In Wahrheit, niemals ist der Friede zwischen feindlichen Herzen so schön gemacht worden! Beide Männer umarmten sich, während ihre Thränen über den Sturz des Vaterlandes und die Liebe für Jagello zusammen strömten.

Er verließ uns im Vorgefühl nahen Unglücks. Dahin sprengte er auf dem schäumenden Rappen! Ewig werde ich ihn so sehen, den Blick zurückgewandt, mit dem gehobenen Arme grüßend! Er sprengte in sein Grab hinein! Wenige Tage darauf fiel er in der Schlacht, welche den großen Cosciusco zum Gefangenen machte.

Polen hat geendet! sagte der unsterbliche Held. Alle Gemüther fühlen es so. Der Graf ist tief gebeugt, Jagello sagt: nun können meine Wunden ruhig heilen!

In Wahrheit, es ist auch nun wohl alles hier aus. Aber was ist das gegen den Schmerz, den unsre angebetete Verena erdulden wird! Der Abbé Tierrard geht, ihr die trübe Nachricht zu bringen. Leider hindert mich meine zunehmende Schwächlichkeit ihn zu begleiten. Ach, mein Herz geht mit ihm! — Hätten wir nur erst die theure Unglückliche hier bei uns! Ich denke gewiß, sie zögert nicht in ihr Vaterland zurückzukehren. — Mit Ungeduld erwartet sie ihr Oheim und die völlig versöhnte Gräfin. Und ich? — Ach, Milady, Sie kennen mein Herz und wissen, wie ich

alles liebe, was mir einmal theuer war. Jetzt hat das Geschick meines theuern Kindes das der verehrten Miß Harlove so weit übertroffen, daß ich hinfort wenig mehr daran zu denken im Stande bin.

Ich denke und empfinde nichts als Verena, die mir auch Ihre Gewogenheit erhalten möge.

Anna.

Sieben und zwanzigster Brief.

Verena an alle ihre Lieben jenseit dem Meere.

Februar 93.

Gönnt mir die Seeligkeit, Stanislaus frei von allen peinlichen Erinnerungen in einem Winkel der Erde leben zu können, wo sein großes Herz zuerst ganz rein an dem meinen schlagen durfte. Hier, an Williams Grabe, lebe ich meiner Liebe

und dem Frieden der Seeligen. Ich bin nicht unglücklich! Nein, ich danke Gott, den Geliebten im Schooße der Engel zu wissen und ohne Zwang und Vorwurf sein Bild in meiner Seele zu bewahren!

Es ist, als scheide mich das Meer von der ganzen qualvollen Vergangenheit. Die Wellen haben sie verschlungen. Nur das bleibt meine Gegenwart, wie er mich liebte und wie er fiel für das Vaterland!

Ruhe und Friede seiner Asche! Ruhe auch unserm bewegten Innern. Oft noch werdet Ihr hören von der glücklich liebenden

Verena.

E n d e.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Gefühle, Bilder und Ansichten.

Sammlung kleiner prosaischer Schriften
von
Friedrich de la Motte Fouqué.
1s und 2s Bändchen. 8. Leipzig
bei Gerhard Fleischer 1819.
Preis 3 Rthlr.

Der allgemein gefeierte Dichter tritt als Prosaist auf, aber sein Gemüth, seine Wärme, seine Innigkeit, sind auch hier überall bei ihm, und seine eigene innere Welt tritt oft in die äußere ein und verklärt sie. Insonderheit bricht sein tiefes Gefühl für Deutschlands Ehre und Ritterthum, wo es nur immer Gelegenheit findet, mächtig und kräftig hervor. Es muß aber den Freunden des Dichters interessant seyn, hier wahrzunehmen, wie sich Geist und Gemüth desselben äußern, wie seine Innigkiet für das Gute und Edle sich ausspricht, und wie er so verschiedenartige Welt- und Lebensdinge auffaßt, darüber reflectirt, und sie seinen Lesern darstellt. — Der Titel drückt den

Gesammtinhalt in seiner Mannichfaltigkeit völlig und treffend aus.

Das erste Bändchen enthält 27, das andere aber 19 Aufsätze und kleine Erzählungen. Der Leser wird nicht können übersehen das Anziehende in dem Gespräch über den Tod der Königin von Preußen; das Ernstrührende in der Sterbescene, das Prächtige und auch Erschütternde in dem Klingentausch; so viel Interessantes in dem Gespräch über den Adel; so viel Gehaltvolles und Eigenthümliches in dem Aufsatz über die Germania des Tacitus; und über einige unsrer vorzüglichern Dichterwerke — die Sterbestunde des alten Schimmels; das sinnige, feine und bedeutsame, gar anmuthig zu lesende Gespräch über das Theater, welches fast in Handlung übergeht — — doch die Leser werden das Alles und noch mehr Angenehmes und auch Bedeutendes selbst finden.

Edmunds
Wege und Irrwege.
Ein Roman aus der nächsten Vergangenheit,
von
Caroline de la Motte Fouqué.

3 Theile. 8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. Jüng. 1815. Preis 2 Rthlr. 16 Gr.

Die innere und äußere Welt mit ihren Lichtern und Schatten zieht in mancherlei anziehenden Gestaltungen und in viel lieben Gebilden vor uns vorüber, die uns ergreifen und innigst bewegen; Geister- Seher- und Wahrsagerwelt sieht da und dort auch mit geheimnißvoll und schauerlich hinein; stille Glut und Begeisterung können sich hier, wie überall, nicht verbergen; der herrlichen, schönen und klaren Gedanken über den Menschen, der tief in's Gemüth eindringenden Ahnungen, und der hellen Ansichten über Welt und Leben, Thun und Treiben, und auch über Kunst und Unkunst, sind viel und mancherlei, wie Jeder ohnedieß erwartet, welcher Art, Gemüth und Geist der Ver-

Bayerische Staatsbibliothek München

fasserin kennt. Unsere gebildeten Frauen und Jungfrauen werden einen reichen Gewinn für ihr Gefühl und ihren angewiesenen Kreis in den schönen Darstellungen finden, und der verehrten Verfasserin viel herzlichen und stillen Dank sagen. — Ueber das Wort des Titels: Irrwege, soll ja Niemand bedenklich seyn. Es ist nichts vorhanden, was die zarteste Zartheit nur entfernt verletzen, oder die holde Schaam reiner Seelen irgend antasten könnte. — Es ist ganz anders gemeint, und zeigt nur, wie die Dämmerungen in's Licht hinansteigen.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX (3 Bde) X.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Caroline de La Motte-,

Lodoiska und ihre Tochter ein Roman

Bd.: 3

Leipzig (1820)

P.o.germ. 381 sb-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108136-7